This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

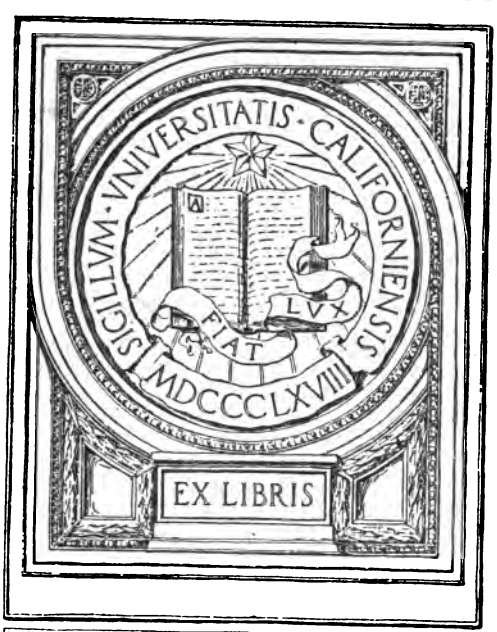
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 255 181

Digitized by Google

Library of
Benjamin Ide Wheeler


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT
LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

743d
B644

Digitized by Google

Benj. I. Wheeler. M. 242
Bmbg 140

ÜBER DIE

UNIV. OF CALIFORNIA

AUSSPRACHE DES GRIECHISCHEN

VON

FRIEDRICH BLASS.

ZWEITE, VOLLSTÄNDIG UMGEARBEITETE AUFLAGE.

BERLIN.
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1882.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

a168

Digitized by Google

743a
B644

HERRN GEH. REGIERUNGSRAT

OBERBIBLIOTHEKAR PROF. D^R. R. LEPSIUS

IN LIEBE UND VEREHRUNG

ZUGEEIGNET.

692577

Digitized by Google

Digitized by Google

VORWORT.

Die kleine, 1869 als Schulprogramm und dann 1870 in besonderem Abdruck erschienene Schrift ist für diese zweite Auflage einer völligen Umarbeitung unterzogen worden, die auch nicht einmal den Plan selber unberührt gelassen hat. In der früheren Gestalt schien sie weder vollständig, noch gründlich genug zu sein; an den früheren Ergebnissen indes bin ich im ganzen und grofsen keineswegs irre geworden. Auch eine gewisse Knappheit und eine gemeinverständliche Fassung habe ich der Schrift zu wahren gesucht; eben dahin gehört auch, dafs die Belege in den Anmerkungen mit Absicht nicht allzu reichlich gegeben worden sind. Die Polemik habe ich auf ein sehr geringes Mafs beschränkt, und habe namentlich auch gegen die modernen Griechen, die an dieser Frage ein nationales Interesse haben oder zu haben glauben, nicht polemisieren wollen.

Kiel, im Mai 1882.

F. Blafs.

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALTSVERZEICHNIS.

		Seite
§ 1.	Theoretische und praktische Seite des Gegenstandes	1
§ 2.	Geschichte des Streits um die Aussprache des Altgriechischen	2
§ 3.	Echtes und verfälschtes erasmisches Prinzip	5
§ 4.	Verhältnis von Laut und Schrift	6
§ 5.	Methode der Ermittelung der alten Aussprache	12
§ 6.	Erreichbarer Grad der Genauigkeit	14

I. Vokale und Diphthongen.

§ 7.	System der Vokale	16
§ 8.	System der Diphthonge	19
§ 9.	E- und O-Laute; deren älteste Entwickelung und Darstellung	21
§ 10.	EI und OY aus E und O	26
§ 11.	Spätere Entwickelung der Laute E H, O Ω	29
§ 12.	Aussprache des Y	34
§ 13.	Diphthonge mit langem erstem Vokale (HY, ΩY, ĀI, ΩI, HI)	37
§ 14.	Lautwert und Behandlung von YI, EI, AI, OI	44
§ 15.	Böotische Umwandelung von EI, AI, OI	48
§ 16.	Spätere Vereinfachung des EI zu i (e)	50
§ 17.	Spätere Geschichte des AI	54
§ 18.	Spätere Geschichte des OI	60
§ 19.	Aussprache des echten OY	61
§ 20.	Aussprache von AY EY	62

II. Konsonanten.

§ 21.	System der Konsonanten im Alt- und Neugriechischen	71
§ 22.	Aussprache der Nasale MNΓ	71
§ 23.	Aussprache des P	74

Digitized by Google

Seite

§ 24. Aussprache des Σ 76
§ 25. Spiritus asper 77
§ 26. Aussprache der Tenues 81
§ 27. Aspiraten und Medien: Gegensatz zwischen Alt- und Neugriechischem 82
§ 28. Aussprache der Aspiraten 84
§ 29. Aussprache der Medien; dialektische Aussprache der Medien und Aspiraten 90
§ 30. Aussprache von ΞΨ 94
§ 31. Aussprache des Ζ 95

---

§ 32. Assimilation zwischen Wörtern; Hiatus 102
§ 33. Hinüberziehen von Endkonsonanten 106
§ 34. Accent der Wörter 106

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

§ 1.

Theoretische und praktische Seite des Gegenstandes.

Die Frage nach der Aussprache des Altgriechischen läfst sich als eine theoretische, und wiederum als eine praktische auffassen. Nach jener Auffassung ist es die Frage nach dem lautlichen Werte, welchen die griechischen Buchstaben und Verbindungen von Buchstaben in der lebendigen alten Sprache gehabt haben; nach der andern Auffassung handelt es sich darum, mit welchem lautlichen Werte wir die Buchstaben und Verbindungen beim Lesen und Lehren des Altgriechischen sprechen sollen. Die Antwort auf die theoretische Frage wird die Antwort auf die praktische Frage beeinflussen, jedoch nicht ausschliefslich; denn für die letztere kommt auch die Zweckmäfsigkeit und die Thunlichkeit in Betracht. Ich gedenke in vorliegender Schrift mich auf die praktische Frage wenig einzulassen. Denn wir Deutschen bedürfen einer Reform weder für das Griechische noch für das Lateinische in dem Mafse wie etwa die Engländer, und wenn das auch wäre, so läge doch nicht in der Abstellung gerade dieser Mifsbräuche das Heil des griechischen und lateinischen Unterrichts. Die Berührung mit dem Geiste des klassischen Altertums thut uns not; für eine solche Berührung aber ist es mir nicht eben hinderlich, wenn ich etwa Tsītsĕrō ausspreche, während der Mann selbst sich Kĭkĕrō genannt hat. Und in unserer Aussprache des Griechischen giebt es nach meiner Überzeugung nichts, was so entschieden und so gröblich falsch wäre, wie die übliche Aussprache des lateinischen c. Wenn indes jemand glaubt, im Interesse des so zu sagen reinlicheren Betreibens der klassischen Studien auch auf solche Dinge gewissenhaft achten zu müssen, und dabei sich vor dem Vorwurfe zu hüten weifs, dafs er Mücken seige und Kamele verschlucke, so habe ich selbstverständlich nur zu loben. Den Versuchen aber, die sich immer von Zeit zu Zeit bei uns wie in andern Ländern wiederholen, die neu-

Digitized by Google

griechische Aussprache für das Altgriechische praktisch einzuführen, mufs nicht nur in praktischem, sondern auch in theoretischem und wissenschaftlichem Interesse widerstanden werden. Denn auch die Verfechter der neugriechischen Aussprache berufen sich nicht etwa darauf, dafs dies praktisch besser sei, was es augenfällig nicht ist, sondern auf eine angebliche wissenschaftliche Richtigkeit. Eine kurze Geschichte des ganzen Streites, seit dem Beginne der griechischen Studien im Abendlande, möchte an dieser Stelle sich passend einschieben.

§ 2.

Geschichte des Streits um die Aussprache des Altgriechischen.

Die Kenntnis und das Studium des Altgriechischen kam zu den Abendländern gegen Ende des Mittelalters durch byzantinische Gelehrte, die natürlich ihre, d. i. die auch bei den jetzigen Griechen noch übliche Aussprache mitbrachten und einführten. Als indes nun diese Studien bei den Abendländern selbständiger und eindringender betrieben wurden, entstand gegen die überlieferte Aussprache eine Gegenbewegung, welche daran schon einen Anhalt hatte, dafs man die in das Lateinische eingesprengten griechischen Worte ganz anders zu sprechen gewohnt war: ecclesia, ethice, alphabetum. Aufserdem wich die byzantinische Aussprache so weit von der Schreibung ab, und vermischte so Vieles, dafs sie sowohl unpraktisch erscheinen, als auch Zweifel an ihrer Ursprünglichkeit hervorrufen mufste. Endlich redeten manche Stellen alter Autoren allzu deutlich für eine anderweitige Aussprache, als dafs die Thatsache der geschehenen Veränderung den Philologen hätte entgehen können. So haben wir bereits von Aldus Manutius ein kleines, mehrfach abgedrucktes *πάρεργον*, das sich sowohl auf die Diphthonge wie auf *η* und *υ* und einige Consonanten bezieht[1]). Eine kurze Abhandlung über die Aussprache sämtlicher Buchstaben lieferte der 1530 verstorbene Professor von Löwen Jacobus Ceratinus[2]). Der nam-

[1]) Aldi Manutii de vitiata vocalium ac diphthongorum prolatione *πάρεργον*, in dem Kölner Nachdruck des erasmischen Dialoges (1529), sowie in der Orthographiae ratio Aldi (von seinem Enkel 1566 veröffentlicht). Mehr Nachweise ist auch Schück (Ald. Manut., Berl. 1862, S. 95 f.) nicht zu geben im Stande.

[2]) Eig. Teyng, aus Hoorn in Holland gebürtig. Die Abhandlung findet sich abgedruckt in dem erwähnten Kölner Nachdruck des Erasmus, aufserdem

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

hafteste Vorkämpfer aber wurde der berühmte Desiderius Erasmus, in einem 1528 zu Basel zuerst erschienenen Dialoge de recta Latini Graecique sermonis pronunciatione[3]). Obwohl dem Verfasser eine scherzhafte, richtiger etwas abgeschmackte Einkleidung in einen Dialog zwischen einem Löwen und einem Bären beliebte, so ist doch seine Behandlung des Themas eine so eingehende und umfassende, dafs an seinem wissenschaftlichen Ernste gar nicht gezweifelt werden kann. Hieran ändert auch die Thatsache nichts, dafs Erasmus selbst die traditionelle Aussprache zu gebrauchen fortfuhr[4]): ein Reformator war er eben nicht. Kräftiger erhoben sich einige englische Gelehrte in Cambridge, John Cheke und Thomas Smith, zum höchsten Zorne des damaligen Kanzlers der Universität, des Bischofs Steph. Gardiner von Winchester, den wir auch aus der Kirchengeschichte als einen grausamen Ketzerverfolger kennen. Derselbe erliefs für seine Universität 1542 ein Edikt, in welchem er z. B. kategorisch untersagt, αι von ε, ει und οι von ι in der Aussprache zu unterscheiden, unter Androhung der Ausstofsung aus dem Senat, der Ausschliefsung von der Erlangung der Grade, der Relegation für einfache Studierende, der häuslichen Züchtigung für Knaben. Cheke's Briefwechsel mit dem Bischofe über die Aussprache erschien zu Basel 1555, von Coelius Secundus Curio herausgegeben[5]); der Bischof ficht hauptsächlich mit der Autorität, dagegen Cheke mit achtbarer Gelehrsamkeit und mit verständiger, kritischer Erörterung. Ihm sekundierte sein Freund Thomas Smith, dessen Sendschreiben an den Bischof aus dem Jahre des Ediktes datiert ist[6]). Nun fing die Bewegung auch unter den Gelehrten Frankreichs an, wo als erste Vorkämpfer Petrus Ramus

---

in: Sylloge scriptorum, qui de linguae graecae vera et recta pronunciatione commentarios reliquerunt, ed. Sigeb. Havercampus, Lugd. Bat. 1736, S. 355—376. Titel: de sono litterarum, praesertim Graecarum. Sie ist Erasmus gewidmet, nimmt aber auf dessen Verdienste um diese Frage nicht den mindesten Bezug, so dafs die Priorität ersichtlich ist.

[3]) Wiedergedruckt 1530, nachgedruckt 1529 zu Cöln (s. o.); ferner in Havercamp's Sylloge altera scriptorum qui etc. (Lugd. Bat. 1740) S. 1—180.

[4]) S. Vossius Aristarch. I c. 28 (Opp. t. II p. 36); Ellissen Göttinger Philologenversammlung (1853) S. 108 f.

[5]) Abgedruckt b. Hav. II S. 181—468 (das Edikt des Kanzlers S. 205 bis 207).

[6]) Ebend. S. 469—574. Nach Hav.s Praefatio ist diese Schrift 1568 von Rob. Stephanus herausgegeben.

Digitized by Google

und Dionysius Lambinus zu nennen sind[7]). Es ging auch das Jahrhundert nicht zu Ende, ehe der Sieg der Erasmianer in allen Hauptsitzen der klassischen Philologie entschieden war. Eine ziemlich gründliche Darlegung verfafste der bekannte Reformator Theodor Beza: de germana pronunciatione graecae linguae[8]). Ihn sowie Cheke benutzte in nicht ganz anständiger Weise der Niederländer Adolf van Metkerke (Mekerchus), in seiner Schrift de linguae graecae veteri pronuntiatione, Brügge 1565, der vollständigsten Begründung des Erasmischen Systems, die überhaupt geschrieben wurde[9]). Endlich trat 1578 der berühmte Henr. Stephanus für dieselbe Sache ein: Apologeticus pro veteri ac germana linguae Graecae pronuntiatione[10]). Stephanus kann bereits sagen, dafs in Frankreich, England, den Niederlanden und so fort die reformierte Aussprache eifrig gelernt und geübt werde. Es ist dies auch nicht zu verwundern; denn die Erasmianer hatten sowohl, im ganzen genommen, die bessere Sache, als auch war die Gegenseite aufserordentlich schwach vertreten. Joh. Reuchlin, von welchem diese Aussprache bei uns den Namen führt, hat hierzu nur als erster Begründer der griechischen Studien in Deutschland den Anlafs gegeben; denn wenn er auch die neugriechische Aussprache anwandte und lehrte, so konnte er sie ja doch nicht begründen und verteidigen wollen, da er Erasmus' Abhandlung gar nicht erlebte. Bischof Gardiner ist als wissenschaftlicher Streiter nicht zu rechnen; wenig bedeutend war auch die gegen Mekerchus gerichtete kurze Abhandlung des Engländers Gregor Martin (starb 1582)[11]). So drang die Erasmische Aussprache im ganzen Abendlande durch, und an diesem Ergebnisse konnten auch die Gegenbemühungen von Erasmus Schmidt in Wittenberg (1560—1637)[12]) und von Joh. Rud. Wetstein in Basel (Ende des 17. Jahrh.)[13]) nichts verän-

---

[7]) Beide direkt oder indirekt Opfer der Bartholomäusnacht (1572). Ihre Beteiligung an dem Streite über die Aussprache berichtet H. Stephanus in der unten anzuführenden Schrift (S. 391 f.).

[8]) Abgedruckt in Hav.s erster Sylloge, S. 305—352, erschienen (nach Ellissen) 1554.

[9]) Das. S. 1—170.

[10]) Das. S. 377—476.

[11]) In der Syll. altera S. 575—622.

[12]) Das. S. 631—674.

[13]) Joh. Rod. Wetstenii pro graeca et genuina linguae Graecae pronunciatione orationes apologeticae, editio II. Basileae 1686.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

dern. Der Streit ruhte nun, und auch das Interesse an den Fragen schwand, bis der Aufschwung der grammatischen Studien in unserm Jahrhundert auch hierfür neue Anregung gab. Alle unsre berühmten Grammatiker sind ganz oder in der Hauptsache für die Erasmische Aussprache eingetreten: so G. Hermann, Aug. Matthiae, Phil. Buttmann, R. Kühner, K. W. Krüger, G. Curtius[13]). Seyffarth und Liscovius, die 1824 bez. 1825 Spezialschriften über den Gegenstand herausgaben[14]), wollen gegenüber beiden Richtungen selbständig sein, und kommen zu gemischten Resultaten. Ein sehr eifriger Verfechter der neugriechischen Aussprache war um dieselbe Zeit der Däne S. N. J. Bloch, den sein Landsmann R. J. F. Henrichsen in einem mit Recht geschätzen Buche widerlegte[14]). Sodann ist die Sache auf der Göttinger und auf der Frankfurter Philologenversammlung in den Jahren 1852 und 1861 verhandelt worden, indem Ellissen die Aussprache der Neugriechen, Bursian eine gemischte befürwortete[15]). Am leidenschaftlichsten und am unerschütterlichsten kämpfen die Griechen selbst, welche jetzt, nachdem auch in Rufsland die deutsche Aussprache angenommen, in der That das einzige Volk sind, welches noch den Itacismus pflegt.

§ 3.

Echtes und verfälschtes Erasmisches Prinzip.

Es verdient übrigens bemerkt zu werden, dafs die Erasmische Aussprache, wie sie thatsächlich in den verschiedenen Ländern sich

---

[14]) G. Curtius Erläuter. S. 15 ff., und eingehender Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1852 S. 1 ff.

[15]) Seyffarth de sonis litterarum gr. tum genuinis tum adoptivis; Karl Fr. Sal. Liscovius über die Aussprache des Griechischen, Lpz. 1825.

[16]) S. N. J. Bloch, Revision der Lehre von der Ausspr. des Altgr., Altona u. Lpz. 1826; dazu Nachträge in Seebode's Archiv 1827 u. 1829; schliefslich drei Kopenhagener Schulprogramme 1829—31. — R. J. F. Henrichsen, über die Neugriechische oder sogen. Reuchlinische Aussprache d. hellen. Sprache, übersetzt von P. Friedrichsen, Parchim u. Ludwigslust 1839.

[17]) S. Verhandl. der XIII. Vers. deutscher Philologen, Gtg. 1853, S. 106 bis 144; desgl. d. XX. Vers., Lpz. 1863, S. 183—195. Der Ellissen'sche Vortrag ist schätzbar durch die eingehende Behandlung sowohl der Geschichte der griechischen Nation als der Geschichte des Streites über die Aussprache; ein Verzeichnis der Litteratur darüber gibt er S. 137 f. Anm.

Digitized by Google

gestaltet hat, keineswegs identisch ist mit der von Erasmus und seinen Anhängern theoretisch entwickelten. Thatsächlich hat man sich mehr oder weniger nach dem Grundsatze gerichtet, dafs die Zeichen und Verbindungen von solchen so auszusprechen seien, wie die entsprechenden in der eignen Sprache; dies ist aber ein Grundsatz der Bequemlichkeit, nicht der Wissenschaft. Dagegen die echte Lehre der Erasmianer ist wirklich wissenschaftlich: sie suchten, unabhängig von der neugriechischen Tradition, die alte Aussprache aus direkten Zeugnissen, aus Transskriptionen in andre Sprachen und aus anderen Sprachen, aus sprachlichen Vorgängen u. s. w. wiederzugewinnen. Dazu nahmen sie, wie recht und billig, die Analogie moderner Sprachen zu Hülfe: den Laut des *αι*, d. i. *α* + *ι*, fand Erasmus im deutschen „Kaiser", den von *οι*, d. i. *ο* + *ι*, in dem moi toi soi gewisser Franzosen, während Beza die Aussprache dieser Worte mit moae toae soae (triphthongisch) ausdrückt, und das echte *οι* (o + i) in soin, besoin wiederfindet. Der Gedankengang ist also der: die verschiedenen Schreibungen: *ι*, *η*, *υ*, *ει*, *οι*, *υι*, können unmöglich von Anfang an für den gleichen Laut gegolten haben, vielmehr, wenn man diphthongisch schrieb, so sprach man auch diphthongisch, d. i. man sprach die Elemente des Diphthongs nacheinander zu einer Sylbe vereinigt, gleichwie sich das in den lebenden Sprachen vielfältig zeigt. Aber die Praxis behielt von der wissenschaftlichen Entdeckung jener Männer schliefslich nur das, was bequem war, nämlich die Freiheit von der neugriechischen Tradition und die Benutzung westeuropäischer Analogieen, natürlich der nächstliegenden und in ganz unbewufster Weise. So sprechen auch wir *ζ* wie ts, *οἶνος* gleich *εἶνος*, beide Sylben von *εἶναι* mit gleichem vokalischen Laute, und nennen das Erasmische Aussprache, während doch die alten Erasmianer für *ζ* die Aussprache ds, für *ευ* die wie e + u, für *ει* die wie e + i verlangt hatten.

§ 4.

Verhältnis von Laut und Schrift.

Indessen, wie gesagt, ich sehe hier von der Praxis ab und halte mich an die wissenschaftliche Entdeckung; denn als eine solche, und zwar als eine sehr grofse, gilt die Leistung des Erasmus und seiner Vorgänger und Nachfolger auch mir. Die

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

theoretische und wissenschaftliche Bedeutung dieser Untersuchungen kann in der That viel leichter unterschätzt als überschätzt werden. Die Geschichte der griechischen Aussprache ist die Geschichte derjenigen lautlichen Veränderung, die sich in der Sprache so zu sagen verdeckt vollzogen hat, die aber darum nicht im mindesten weniger wirklich und wichtig ist als derjenige Wandel, der in der Schrift zu Tage tritt. Es ist nämlich bei allen Sprachen so, dafs die Schrift mit den Veränderungen des Lautes nicht Schritt hält, sondern mehr oder weniger zurückbleibt. Das Schreiben ist keine bewufste Übersetzung des Lautes in Zeichen, sondern, nachdem dies ursprünglich einmal der Fall gewesen, ist nachher Gewöhnung eingetreten, und ein Geschlecht überliefert diese Gewöhnung dem andern. Daher bei den modernen Sprachen die bekannten Unterschiede zwischen Aussprache und Schrift, die nirgends gröfser als im Englischen sind. Nicht als wäre die heutige englische Orthographie genau dieselbe wie die unter Heinrich dem Achten: aber man würde sich vollkommen täuschen, wenn man die Abweichung in der Sprache von damals bis heute nach der Abweichung in der Schreibung abschätzen wollte. Die Sache ist bei Fachgelehrten bekannt und besprochen[18]); es steht indes nichts im Wege, auch hier das anzuführen, was sich aus den erwähnten Abhandlungen von Cheke, Smith und Andern ergiebt. Dieselben transskribieren engl. mane (Mähne) *μᾶν*, gate *γᾶτ*; die Aussprache des a wie ae schreibt Erasmus den Schotten zu. Ferner mean *μην*, meat *μητ*, heat *ἧτ*, wheat *οὐῆτ*; das *η* bezeichnet den offenen Laut, während der geschlossene in me „mich", bee „Biene" e italicum genannt wird. Die Schotten sprachen nach Erasmus für dies e ein i. *Βῖτ* „beifsen", *φῖλ* „Feile", *βὶ ἰτ* buy it. *Γῶν* gone; *γὸ ὂν* go on. *Δυκ λυτ ρεβυκ* duke lute rebuke, mit dem langen französischen u, welches auch für rude rue (Raute) bezeugt wird; der entsprechende kurze Laut, sagt Smith, komme in Schottland und im nördlichen England häufiger vor, allgemein sei er z. B. in ruddy (röthlich), bloody (damals bludy geschrieben), muddy. Latein. u sei in bow biegen (*βου*), gown *γουν*, foul *φουλ*; in bow Bogen, bowl Schlüssel u. s. w. der Laut des griechischen *ου* (ōu, wie heutzutage). Für den Diphthong ai d. i. a + i wird way, pay angeführt (wo jedoch

[18]) H. Sweet, History of English sounds, Transactions of the philol. Society 1873/4, S. 461 (517).

Digitized by Google

in gezierterer Aussprache mehr ei, in schottischer und nordenglischer ziemlich monophthongisch ae gehört werde), für ei neigh „wiehern", für au claw, für eu few, dew. Ziehen wir aus allem die Summe, so ergiebt sich, dafs in den 350 Jahren sich eine ganz ungeheure Veränderung der wirklichen Sprache vollzogen hat, reichlich so grofs wie die für das Griechische von den Erasmianern festgestellte. Auch das Französische von damals klang ganz anders wie das heutige: das stumme e kam zur Geltung, die stummen Endkonsonanten waren wenigstens in der Pause hörbar, in beau findet Smith den griechischen Diphthong *ηυ*, Erasmus und Stephanus einen Triphthong, da alle drei Vokale gehört würden. So wandelbar ist die Aussprache, und so fest die Schreibung, die auch über die stärksten Wandlungen hinwegtäuscht. Der Forscher aber darf sich nicht täuschen lassen, auch nicht in der Weise, dafs er das, was zu Tage tritt, als solches für gröfser ansähe als das, was sich verdeckt vollzieht.

Wie aber können wir, wenn doch diese Lautwandelungen nicht zu Tage treten, überhaupt über sie und über den früheren Lautstand des Griechischen etwas wissen? Ich könnte zunächst antworten: auf dieselbe Weise wie über den früheren Lautstand des Englischen; denn auch für das Griechische giebt es eine ganze Anzahl solcher Zeugnisse bei alten Schriftstellern. Aber auch Erasmus hatte ganz Recht, wenn er aus der Anwendung verschiedener Zeichen auf verschiedenen Laut, aus diphthongischer Schreibung auf diphthongische Aussprache schlofs. Die einfache und natürliche Regel: schreibe wie du sprichst, ist niemals von Anfang an ohne besondere Gründe verletzt worden. Ein solcher Grund war für die romanischen Sprachen vielfach die Rücksicht auf die lateinische Muttersprache: die französischen Schreibungen wie corps, doigt, früher auch faict für fait u. dgl., wo der vorletzte Konsonant stets stumm war, wären ohne das lateinische corpus, digitus, factum nicht möglich gewesen[19]). Für das ai in aimer, faire und dergl. bezeugen Erasmus und Beza die diphthongische Aussprache als noch zu ihrer Zeit in Dialekten lebendig; eu ist nach diesen Autoren allgemein Diphthong, = e + (frz.) u, ebenso au (= a + o nach Beza); eau und oi sind schon erwähnt, und es wird ja für letzteres die ursprüngliche Aussprache als o + i durch das lebende englische

[19]) Diez Gramm. d. roman. Spr. I³ p. 442.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

voice aus voix und choice aus choix verbürgt[20]). Die englische Orthographie ist gleichfalls, abgesehen von der Mischung verschiedener Systeme der Lautbezeichnung, durch Rücksicht auf das Lateinische und durch Festhaltung des ehemals wirklich Gesprochenen zu der gegenwärtigen Inkongruenz mit dem Laute gekommen. Da nun die Altgriechen keine Rücksicht auf eine vorausgehende höher gebildete Sprache zu nehmen hatten, so müssen sie ursprünglich mit der Schrift dem wirklichen Laute so nahe als möglich zu kommen gesucht haben. Als nun die Sprache sich weiter entwickelte, mochte immerhin auch im Attischen und in den andern griechischen Dialekten die Orthographie nicht gleichen Schritt halten; aber dies mufste viel mehr darin bestehen, dafs das Alte von dem Neuen nicht gleich ganz verdrängt wurde, als darin, dafs das Alte das Neue gar nicht zuliefs. Denn eine Erstarrung der Orthographie kann nicht anders eintreten, als indem durch vieles Lesen und vieles Schreiben sich die Wortbilder sehr fest einprägen; wo wenig gelesen und geschrieben wird, wie in Griechenland zur klassischen Zeit und in Westeuropa im Mittelalter, ist entweder die Orthographie sehr schwankend, oder der Laut sehr konstant und bestimmt. Nun ist auch wirklich in Attika gegen Ende des 5. Jahrhunderts geradezu das ganze System geändert worden. Hier war die Gelegenheit, wenn etwa der lebendige Laut sich von der Schrift hie und da entfernt hatte, diese mit jenem wieder in Einklang zu bringen. Hatten doch auch die Athener, und ebenso die übrigen Stämme, noch keine Grammatiker und Etymologen, die auf eine historische Schreibweise hätten Wert legen können: kein andres Prinzip als das phonetische konnte gelten. So ist auch wirklich auf den attischen Inschriften des 4. Jahrhunderts die Orthographie keineswegs in allen Punkten fest:

---

[20]) Allgemein sagt Stephanus S. 414 ed. Haverc. von den Franzosen: non solum diphthongos et triphthongos, hisque longiores recte pronuntiamus; verum etiam nullam ex vocalibus devorantes, indissoluta voce plane distinguimus, beau lieu, ioyaux, ioyeux. — — Quotum enim quemque Gallor m hodie reperias, qui aequo animo ferat *μονοφωνίαν* suarum diphthongorum et triphthongorum? Id est, si una sola enuncietur, velut quaelibet ex tribus vocalibus? — Das moderne Provenzalisch hat immer noch diphthongisches ai (faire, paire, maire = père mère), au, eu (Diéu, castèu = château) u. s. w. — Vgl. Diez S. 429 ff., der für au aus Beza's Schrift de francicae linguae recta pronuntiatione (1584) ein etwas abweichendes Zeugnis beibringt, wonach die Ausspr. wie ao normannisch war, die gewöhnliche so ziemlich wie o.

Digitized by Google

τεῖ τιμεῖ und τῇι τιμῇι mischt sich ohne jede Regelung. — Als nun der attische Dialekt sich im Fortgang der Zeit über die Grenzen Attika's ausgedehnt hatte und für die κοινή der hellenisierten Länder wesentlich mafsgebend geworden war, und als zugleich das Schriftstellerwesen und die litterarische Bildung aufserordentlich zunahm, mufste allerdings die Orthographie schon viel, ich möchte sagen schwerflüssiger werden. Den Makedoniern, den Aegyptern, den Karern und Lydern und ebenso den dorischen Peloponnesiern war das attische Griechisch etwas angelerntes, und dies zum Teil durch seine Litteratur, so dafs Laut und Schrift sich zusammen einprägten. Hierzu kam nun auch bald die Thätigkeit der gelehrten Grammatiker. Indes erstarrte die Orthographie auch damals noch nicht: das ι der Diphthonge ᾳ ῃ ῳ, welches der Sprache allmählich entschwunden war, wurde zu Augustus Zeit auch in der Schrift von Vielen mit Bewufstsein weggelassen, wie Strabo sagt[21]): πολλοὶ ἐκβάλλουσι τὸ ἔθος φυσικὴν αἰτίαν οὐκ ἔχον. Ebenso, nachdem das ει sich zu einem langen ι verdünnt hatte, wurde es zwar in der Schrift nicht aufgegeben, aber doch zu einem neuen Zwecke verwandt, zur allgemeinen Bezeichnung des langen i[22]). Nun aber trat von Augustus ab der Attizismus mächtig auf, mit dem ausgesprochenen Prinzip, überall das Echtattische im Gegensatz zu der barbarischen Verderbnis der Sprache wiederherzustellen, und dieser erlangte dann in der Litteratur eine Herrschaft, die sich durch die ganze byzantinische Zeit behauptete. Auch die Grammatiker, vor allen Herodian, bemühten sich jetzt um feste orthographische Bestimmungen auf Grund der Etymologie und der ursprünglichen Schreibung, und nachmals konnte nun, in der Litteratur wenigstens, weder die Form noch die Schreibung der Wörter irgend mehr in erheblichem Umfange geändert werden, sondern die Norm war ein für alle Mal gegeben. So wurde denn auch das stumme ι wieder in seine Rechte eingesetzt, das ει für langes i verdrängt, und alle alten Schreibungen samt den Lesezeichen der alten Grammatiker mit der Gewissenhaftigkeit bewahrt, die wir noch heute bei den Neugriechen sehen. Denn wollten diese phonetisch schreiben, so dürften sie weder ο und ω scheiden (deren Scheidung in der Aussprache auch ein Verdienst der

[21]) Strabo XIV p. 648, wo zunächst von dem ι der Dative die Rede ist.

[22]) Vgl. Quint. I, 7,15 (v. d. Römern): Diutius duravit, ut EI iungendis eadem ratione qua Graeci ει uterentur (für ein langes i).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erasmianer ist), noch mehr als ein Accentzeichen haben, noch irgend welche Spiritus: alles dieses ist in der lebenden Sprache toter Ballast, ja es dient nur dazu, über den wirklichen Lautstand zu täuschen. Wie kann es jemand für möglich halten, dafs diese Orthographie für diese Sprache ursprünglich geschaffen sei? Vielmehr brauchen wir gar keinen Zeugen als diese Schreibung, um zu wissen, dafs die altgriechischen Laute durchaus andre waren: ebenso wie die französische und die englische Orthographie die geschehene Veränderung des Ursprünglichen schon allein ausreichend bezeugen. So sagt auch Grimm in der deutschen Grammatik: „für die Aussprache der gebrochenen und diphthongischen Laute stelle ich im allgemeinen den Grundsatz auf, dafs jeder der darin enthaltenen Vokale ursprünglich auch einzeln hörbar, und die Verdichtung beider in einen Schall immer erst später eingetreten ist", und Diez bemerkt dazu: „die Geschichte der französischen Aussprache wird diesen Satz schwerlich entkräften"[16]). Also möge man, was allgemein gilt, auch für das Griechische gelten lassen, und aufhören die mündliche Überlieferung statt dieser schriftlichen zur Grundlage zu machen. Denn wenn z. B. Bursian sich auf den fundamentalen Satz der philologischen Kritik beruft, dafs die Überlieferung so lange als richtig zu betrachten ist, als nicht die Unrichtigkeit derselben sich erweisen läfst[17]), so vergifst er, dafs wir hier zwei Überlieferungen haben, und dafs es nicht minder anerkannter Grundsatz ist, die ältere und schriftliche vor der jüngeren und mündlichen zu bevorzugen. Der gegenwärtige Laut in irgend einer Sprache beweist niemals für den früheren, mag auch die Schreibung dieselbe geblieben sein, sondern es bedarf in jedem einzelnen Falle dies Zeugnis erst der Bestätigung, ehe es mit einiger Sicherheit angenommen werden kann. Und wenn vollends eine Inkongruenz zwischen Laut und Schrift ist, so besteht gegen das sogen. Zeugnis die stärkste Präsumption. Das moderne Spanische hat oder hatte bis vor Kurzem für den Kehllaut ch drei Bezeichnungen: g (vor e und i), j und x. Es ist das eine Inkongruenz, insofern der Laut überall gleich, die Schreibung ungleich ist. Die Schreibung des g neben j erklärt sich leicht aus der Rücksicht auf das Lateinische; die des x befremdet mehr:

---

[23]) Grimm I[3] 38; Diez I[3] 417 Anm.

[24]) Frankfurter Philologenvers. (1861) S. 184.

Digitized by Google

warum relox horologium, baxo frz. bas, Quixote, Xerez, Mexico, Texas, und nicht gleich reloj bajo Jerez u. s. f., wie man seit 1846 schreibt? Es liefse sich vielleicht eine Erklärung finden, die dem x von Anfang an den heutigen Laut wahrte; indes behielte dennoch derjenige Recht, der die ursprüngliche Gleichheit von x einerseits und j und g andrerseits bezweifelte. Denn wie die Fachgelehrten wissen und sagen, hatte mindestens bis zum 16. Jahrhundert x den Wert des franz. ch, g und j den des franz. j[25]). Also die Schreibung war auch hier der treue Zeuge, die mündliche Überlieferung der ungetreue.

§ 5.

Methode der Ermittlung der alten Aussprache.

Es verhält sich demnach die Sache so: für den ursprünglichen Laut zeugt die Schrift, für den gegenwärtigen (und nur für diesen) die lebenden Vertreter der Nation, und es ist nun zu untersuchen, wie lange der ursprüngliche Laut bestanden, und seit wann der gegenwärtige angefangen hat. Diese Untersuchung mufs für jeden einzelnen Laut besonders geführt werden; denn die Ergebnisse können sehr verschieden sein. Die Summe derselben ist ein Stück Lautgeschichte der griechischen Sprache, zu ergänzen aus den in der Schrift zu Tage tretenden Wandlungen, welche letzteren indes mehr der Urzeit als der historischen Zeit angehören. In dieser Fassung zeigt erst das Thema seine ganze Bedeutsamkeit, freilich auch seine ganze Schwierigkeit. Zwar die allgemeine Regel, nach der zu entscheiden, ob ein Laut zu einer gewissen Zeit noch seine Ursprünglichkeit bewahrte oder bereits in einen andern überging, braucht man lediglich aus verwandten Forschungsgebieten herüberzunehmen. Z. B., dafs das französische en in der Blütezeit der altfranzösischen Litteratur schon mit an gleich war, wird u. a. erschlossen aus der schon damals stattfindenden Vertauschung mit an[26]); wenn umgekehrt eine solche Vertauschung nie vorkäme, so würde man mit derselben Sicherheit schliefsen, dafs en noch den e-Laut hatte. Wenn wir also für das griechische αι ebenso sagen: es war in attischer Zeit wirklicher Doppellaut, weil es

[25]) Diez S. 371 f.

[26]) Lücking d. ältesten franz. Mundarten S. 106 ff.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

weder mit η noch mit ε verwechselt wird, so ist dies Schlufsverfahren ein derartiges, dessen Berechtigung auf dem Gebiete irgend einer andern Sprache kein Mensch würde bestreiten wollen. Es ist ja auch ganz klar: wenn αι = è war und η ebenso, wäre auch bei einem um vieles gelehrteren Volke als die alten Athener eine Vermischung in der Schreibung unausbleiblich gewesen, zumal auf die Dauer so mancher Jahrhunderte. Man vergleiche doch, wie wechselnd und wie unsicher die lateinische Schreibung in den republikanischen Zeiten ist, trotzdem dafs die Grammatiker hier von früh ab zu regeln suchten. Und wenn etwa αι ein e très-ouvert, η ein gemeines offenes e war, so hätte ein solcher geringer Abstand die Vermischung noch lange nicht hindern können. Also dies ist die erste und allgemeinste Methode: man untersuche, bis zu welcher Zeit die Schreibung konstant ist, und von wann ab nicht mehr. Sodann haben wir direkte Nachrichten und Beschreibungen bei den Grammatikern, und können auch indirekt aus den grammatischen Benennungen und Klassifizierungen der Laute, den Vorschriften über Orthographie u. s. w. Folgerungen ziehen. Ferner kommen in Erwägung die lautlichen Übergänge innerhalb des Wortes und besonders in der Verbindung von Wörtern; denn wenn ἐπὶ ᾧ zu ἐφ' ᾧ, καὶ ἔστι zu κἄστι wird, so lehrt dies doch etwas für den Wert von φ und αι, indem es sich mit gewissen Geltungen dieser Zeichen schlechterdings nicht verträgt. Sehr wichtig sind auch die Transskriptionen aus andern Sprachen und in andre Sprachen, wobei für das Griechische das Lateinische in erster Linie in Betracht kommt, ebenso wie für das Lateinische das Griechische. *Κέλερες Κικέρων*, Cimon Cyrus sind allein schon genügender Beweis für die auch sonst feststehende Thatsache, dafs lateinisches c in der klassischen Sprache durchaus k war; denn niemand kann für κ diese Geltung bezweifeln[27]). Ebenso sind für η = ē die Schreibungen wie Athenae ecclesia, *κῆνσος Λουκρήτιος* allein schon Beweis genug; denn dafs latein. e nicht gleich i war, steht fest für jeden, der nicht sein Urteil

[27]) Im 16. Jahrhundert war man allerdings noch im Zweifel; Bischof Gardiner verordnet: in κ et γ quoties cum diphthongis aut vocalibus sonos ι aut ε referentibus consonantur, quoniam a doctis etiamnum in usu variantur, aliis densiorem aliis tenuiorem sonum affingentibus, utriusque pronuntiationis modum discito, ne aut horum aut illorum aures offendas — —; caeterum qui in his sonus a pluribus receptus est, illum frequentato.

Digitized by Google

ein für alle Mal unter die neugriechische Autorität gefangen gegeben hat. Solche Leute freilich wissen das Feststehendste unsicher zu machen, und das Unsicherste feststehend, je nachdem es mit dieser Autorität in Streit oder in Einvernehmen ist[28]). Auch aus orientalischen Sprachen, z. B. dem Koptischen, läfst sich für das Griechische manches gewinnen. — Endlich sind ein Hülfsmittel der Erkenntnis die Wortspiele, die auf ähnlichem Klange beruhen (analog dem Reime, der für die mittelalterlichen Sprachen ein freilich weit vorzüglicheres Hülfsmittel ist), ferner die Etymologien bei alten Schriftstellern, die Nachbildungen von Thierlauten u. s. f. Dies letzte Hülfsmittel, insbesondere das *βῆ βῆ* des Kratinos, bietet einem Reuchlinianer wie Ellissen Anlafs zu wohlfeilen Späfsen, als sei der Streit über das *η* ein Streit gegen oder für die Kompetenz der Schöpse als Zeugen für die Aussprache eines Platon und Demosthenes; mit solchen und ähnlichen Redewendungen weifs er sich glücklich um den ganz unbezwinglichen Beweis herumzudrücken, der in dieser Wiedergabe des Thierlautes liegt. Ich erwähne das hier, weil ich nachher nicht Lust habe, mich mit Gegnern, die aus der Frage ein Dogma machen, überhaupt einzulassen; sie lassen sich nicht widerlegen, und man mufs sich von ihnen mit dem Worte verabschieden, welches der alte Euenos gegenüber solchen Streitern anrät: *σοὶ μὲν ταῦτα δοκοῦντ' ἔστω, ἐμοὶ δὲ τάδε.* Sie sind zum Glücke bei uns nicht allzu häufig.

§ 6.

Erreichbarer Grad der Genauigkeit.

Wenn nun in kritischer und unbefangener Weise alle diese Hülfsmittel benutzt werden, ganz besonders die zu unserer Zeit so sehr vermehrten Inschriften und Papyrus mit ihren Abweichungen in der Schreibung, so lassen sich immerhin befriedigende Ergebnisse gewinnen, vorausgesetzt, dafs man nicht zu viel verlangt. Denn weder lassen sich genaue Zeitbestimmungen für die Übergänge geben, noch diese selbst und der ursprüngliche Laut mathematisch scharf

---

[28]) Ellissen S. 136: „wie die Römer das e aussprachen, wissen wir nicht; wohl aber, dafs in den römischen Tochtersprachen in unzähligen Wörtern ein i daraus geworden ist. (Diez I[3], 150 f.: „gemeinromanisch, aber aufserhalb Frankreich wenig üblich ist Übertritt des ē in i".)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

bezeichnen. Schon Cheke hebt hervor, dafs diese Dinge mehr ἐν πλάτει als πρὸς ἀκρίβειαν behandelt werden müfsten; hat doch jede Wissenschaft ihren eignen Grad von erreichbarer Genauigkeit. So ist es gewifs noch nicht genau genug, wenn ich den Laut des η als e angebe; denn es gibt zwei Arten von e, das offene und das geschlossene. Sage ich aber: η war das offne e, so darf man nicht weiter fragen: welches offne e? obwohl bekanntlich die Franzosen drei Unterarten desselben in ihrer Sprache unterscheiden: ein gewöhnliches, ein mehr offenes und ein sehr offenes. Es ist das auch gar nicht gleichgültig für den Wohlklang und die Richtigkeit der Aussprache; aber niemand kann bezüglich einer vergangenen Sprache über derartige Feinheiten etwas zu wissen verlangen. Schliefslich gibt es auch nicht blofs drei offene e, sondern unzählige, und ebenso verhält es sich mit den andern Lauten und Lautverbindungen, indem z. B. ein Diphthong mit gröfserem und geringerem Vorwiegen des einen oder des andern Elements, und ferner mehr oder weniger einheitlich gesprochen werden kann, ganz abgesehen von der in den einzelnen Elementen möglichen Verschiedenheit. Ich bin auch ganz fest überzeugt: wenn ein alter Athener auferstände und hörte einen von uns griechisch reden, auf Grund bester wissenschaftlicher Forschung und mit schönstem und geübtestem Organe, so würde er die Aussprache abscheulich barbarisch finden. Hörte er aber einen Neugriechen, so würde er wohl nicht so tadeln, aber nur weil er nicht merkte, dafs dies seine Sprache sein solle. Denn wo, aufser allem dem Andern, nicht Akut und Cirkumflex unterschieden, jeder hochtonige Vokal lang, jeder tieftonige kurz gesprochen wird (also z. B. γένοιτο jènĭtŏ): da ist die Sprache bis ins innerste Wesen hinein geänder und wirklich etwas Neues aus dem Alten geworden. Sonderlich wohlklingend würde der alte Athener die Sprache auch nicht finden, ich meine das Altgriechische in neugriechischem Munde. Denn wahrscheinlich doch würde er ebenso empfinden, wie Dionysios von Halikarnafs und Hermogenes, welche beide das i unter allen Vokalen für den wenigst wohlklingenden und würdevollen erklären[29]). Dieser Vokal aber hat in der altgriechischen Sprache, wenn ein Neugrieche sie nach seiner Weise ausspricht, ein unnatürliches

[29]) Dionys. π. συνθέσ. p. 77 R. (ἔσχατον δὲ πάντων τὸ ι); Hermog. π. ἰδ. p. 225 W. 291 Sp. (τὸ ῑ — ἥκιστα σεμνὴν ποιεῖ τὴν λέξιν πλεονάσαν).

Digitized by Google

Übergewicht. Wenn endlich einer von uns Deutschen mit seiner Reuchlinischen Aussprache käme, unter pedantischer Beobachtung der Quantität, so würde der alte Athener vor solcher Verunstaltung seiner Sprache (falls er diese wiedererkennte) und vor solchem Mifslaute sich vielleicht die Ohren zuhalten. Denn wer verträgt z. B. (bei Herodot etwa) tīs alīthīīs τῆς ἀληθῄης, tīs ijiīīs (τῆς ὑγιείης), und was dergleichen Monstra mehr sind, die überhaupt in keiner wirklichen Sprache vorkommen? Die Altgriechen haben, sobald ει zu einfachem i geworden war, nicht mehr ὑγίεια gesagt sondern ὑγεία, ebenso ταμεῖον statt ταμιεῖον, πεῖν statt πιεῖν, gerade wie schon früher das dialektische πόλιι in πόλι, Διί vielfach in Δί kontrahiert war. Nun mögen wir freilich aussprechen wie wir wollen: vor dem Tadel des supponierten alten Atheners sind wir gänzlich gesichert, und diese Fiktion macht nur anschaulich, dafs wir weder in der Praxis der Aussprache noch in der Theorie eine völlige Genauigkeit erreichen können.

Nach dieser etwas langen Einleitung komme ich zur Sache, und zwar zunächst zu der Geschichte der Vokale und Diphthongen.

I. Vokale und Diphthongen.

§ 7.

System der Vokale.

Das Verhältnis der Vokale zu einander wird von den Neueren, so von R. Lepsius, trefflich durch das bekannte Dreieck veranschaulicht, an dessen Ecken a, i und u stehen[30]). Zwischen a und i finden die beiden e ihren Platz, das offene (franz. è ê, bei Lepsius e̯) näher bei a, das geschlossene (franz. é, bei Lepsius ę) näher bei i. Beide e existieren sowohl kurz als lang; der deutschen Sprache indes mangelt das kurze geschlossene e, man müfste denn dasselbe in dem kurzen i gewisser Dialekte finden. Zwischen a und u stehen ebenso zwei o, ein offenes und ein geschlossenes (o̯ und ǫ); auch diese existieren neben einander im Französischen: encore offen, dos, anneau geschlossen, werden aber durch kein Lesezeichen geschieden. Hingegen die italienische Grammatik wendet bei o wie bei e dieselben Zeichen an: óra ôpera ôrgano, érba étere offen, onóre ómbra órdine, ésca ésso geschlossen. Wir

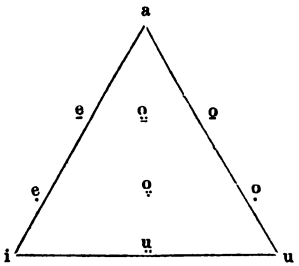
[30]) R. Lepsius, Standard Alphabet (in 2. Aufl. London-Berlin 1863).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutschen sprechen das kurze o offen, das lange geschlossen; ein langes offnes ist das niederdeutsche breite a (engl. water, dänisch aa, schwedisch å), ein kurzes geschlossenes das u in solchen Dialekten, die auch das ĭ unrein sprechen. Sodann ist Mittellaut zwischen i und u unser ü, griech. *υ*, franz. u, und desgleichen zwischen den e und den o zwei ö, ein offnes („öffnen", franz. peur) und ein geschlossenes („Öfen, franz. peu). Lepsius schreibt hier u̲, o̲, o̲. Das Ganze stellt sich hiernach so dar:



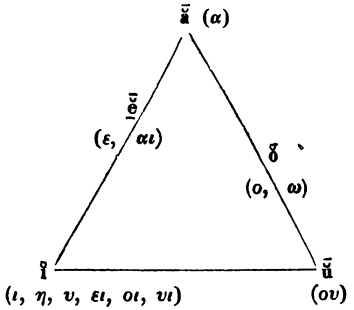
Dabei versteht sich, dafs auf jedem Punkte der Linie ein verschiedener Vokal vorhanden ist, und damit eine unendliche Menge von Vokalen; aber die Scheidung dieser Haupttypen genügt für unsern Zweck vollauf.

Für das Griechische unterscheiden die alten Grammatiker 7 Vokale, nämlich zwei lange (*η ω*), zwei kurze (*ε ο*) und drei zweizeitige (*ᾱ̆, ῑ̆, ῡ̆*). Dagegen macht Sextus Empiricus[31]) den Einwand, dafs sich *ε* zu *η*, *ο* zu *ω* nicht anders verhalte als *ᾰ* zu *ᾱ*, *ῐ* zu *ῑ* u. s. w., dafs man also entweder nur 5 Vokale zu unterscheiden habe, oder, wenn man auf Länge und Kürze Rücksicht nehme, zehn. Man ist auch augenscheinlich bei dieser ganzen Theorie mehr der Schrift als dem Laute gefolgt; woher aber die Schrift sich so gestaltet hat, wird zu untersuchen sein. Die Namen waren: *ἄλφα, εἶ, ἦτα, ἰῶτα, οὖ, ὗ, ὦ.* Dafs wir *ἒ ψιλόν* und

[31]) Sext. Emp. adv. mathem. A p. 624 f. Bk.; s. besonders S. 625, 8 ff.: *ἀκολουθήσει καὶ τὸ ε καὶ τὸ η ἓν εἶναι στοιχεῖον κατὰ τὴν αὐτὴν δύναμιν κοινόν· ἡ γὰρ αὐτὴ δύναμις ἐπ' ἀμφοτέρων ἐστί, καὶ συσταλὲν μὲν τὸ η γίνεται ε, ἐκταθὲν δὲ τὸ ε γίνεται η. κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τὸ ο καὶ τὸ ω μία στοιχείου γενήσεται φύσις κοινή, ἐκτάσει καὶ συστολῇ διαφέρουσα, ἐπείπερ τὸ μὲν ω μακρόν ἐστιν ο, τὸ δὲ ο βραχύ ἐστιν ω.*

Digitized by Google

ὖ ψιλόν, d. h. „blofses e“, „blofses y“, als Namen gebrauchen, sollte billig aufhören; denn auch nicht einmal die Byzantiner, wenn sie z. B. sagen: *τὸ παῖδες κατὰ τὴν παραλήγουσαν διὰ τῆς αι διφθόγγου (γράφεται)*, *τὸ δὲ πέδαι διὰ τοῦ ε ψιλοῦ*, wollen damit dem Buchstaben einen vermehrten Namen beilegen. „Blofses e“ ist Gegensatz zu der diphthongischen Schreibung *αι*, „blofses *υ*“ Gegensatz zu dem byzantinisch gleichlautenden *οι*, und man sagt ebenso auch *κυ ψιλόν*, *φυ ψιλόν* im Gegensatze zu den Schreibungen *κοι*, *φοι*. Nicht viel anders verhält es sich mit den Bezeichnungen *ὂ μικρόν*, *ὠ μέγα*, Zusätze die freilich den Byzantinern bei dem Gleichlaute dieser Vokale ebenso nötig waren, wie den Sachsen die Bezeichnungen „hartes T (D)“, „weiches D (T)“[32]). Will man die Namen *εἶ*, *οὖ* als mifsverständlich nicht zulassen, so ist es immer noch besser, mit den späteren Grammatikern *ἒ*, *ὂ* (ĕ, ŏ) zu sagen[33]). Woher aber jene alten, mit der Aussprache sich nicht deckenden Namen kommen, wird zu untersuchen sein. — In dem jetzigen Griechisch hat sich das Vokalsystem so entwickelt:



In der völligen Inkongruenz zwischen Laut und Schrift zeigt sich die seit dem Altertum erfolgte Umgestaltung des ersteren. Das e ist im Neugriechischen im allgemeinen offen, namentlich in

---

[32]) Die Bezeichnung *ἒ ψιλόν*, *ὖ ψιλόν* hat aufgeklärt Karl Ernst Aug. Schmidt, Ztschr. f. Gymn.-Wesen 1851 S. 433 ff.; Beiträge zur Gesch. d. Grammatik des Griech. u. Lat. (Halle 1859) S. 64 ff. Als Namen der Buchstaben finden sie sich nur bei dem Grammatiker hinter dem Etym. Gud. u. bei Chrysoloras.

[33]) S. die Zeugnisse das. S. 62 ff.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

der Betonung und Dehnung[34]); auch o neigt dazu, doch minder entschieden. Den ü-Laut des *υ* hört man nach vielfältigem Zeugnis auch jetzt noch zuweilen vor r (*ἄχυρα* achūra, *τυρί* d. i. *τυρός* tūrí)[35]), ebenso wie vor diesem Buchstaben altes *η* e sich in der Schreibung *ε* gehalten hat: *ξερός*, *θερί θηρίον* u. a. m. Dafs aber sonst der i-Laut im Neugriechischen je nach seiner Entstehung verschiedene Klangfarbe habe, wie Reuchlinianer wohl behaupten, ist nach kompetenter Aussage blofse Erfindung[36]).

§ 8.

System der Diphthonge.

Neben den silbenbildenden Vokalen finden sich im Altgriechischen in gleicher Funktion eine grofse Reihe von Diphthongen, engen Verbindungen je zweier Vokale, deren letzter immer entweder *ι* oder *υ* ist. Da sich diese mit sämtlichen übrigen Vokalen, kurzen sowohl wie langen, und das *ι* auch noch mit *υ* als erstem Elemente verbinden kann, so ergeben sich theoretisch im ganzen 14 Diphthonge, die freilich nicht alle in der Schrift geschieden, ja nicht einmal alle als wirklich vorhanden zu erweisen sind[37]):

αι (*ἀγοραί*)	*αυ* (*παύω*)
ᾱι (*ἀγορᾶι*)	*ᾱυ* (*γραῦς* ion. *γρηῦς?*)
ει (*λείπω*)	*ευ* (*εὖ*)
ηι (*τιμῆι*)	*ηυ* (*ηὖλονν*)
οι (*οἶνος*)	*ου* (*οὗτος*)
ωι (*ὁδῶι*)	*ωυ* (ion. dor. *ωὗτός* = *ὁ αὐτός*)
υι (*νέκυι*)	
ῡι (*θυιάς?*)	

Von diesen zählt die älteste erhaltene Theorie, die des Dionysios Thrax, nur sechs auf: *αι αυ*, *ει ευ*, *οι ου*; die Späteren gehen bis zu 11 oder 12; mehr als ein *υι* und *αυ* werden nirgends

[34]) K. Foy, Lautsystem d. griech. Vulgärspr., Lpz. 1879, S. 84.
[35]) Daselbst S. 86.
[36]) Daselbst S. 84.
[37]) Die Theorie der 14 Diphth. entwickelt G. Hermann de emend. rat. gr. gr. p. 49 ff.

Digitized by Google

unterschieden. Nach einer Einteilung[38]) zerfallen sie in *κύριαι δίφθ.* und *καταχρηστικαί*; ersteres sind die von Dionysios genannten, also die mit kurzem ersten Vokale mit Ausnahme des *ι*. Dafs nun diese die eigentlichen und die andern uneigentliche Diphthonge heifsen, mufs darin beruhen, dafs *ἡ δίφθογγος*, nämlich *φωνή*[39]), eigentlich ein gewissermafsen einheitlicher Laut ist, der aber aus zwei Elementen besteht; zu einem solchen einheitlichen Laute schmelzen yi, ōu, ēu nicht zusammen. Eben darum heifsen diese drei Diphthonge nach einer andern Einteilung[40]) *δίφθ. κατὰ διέξοδον*, d. h. solche wo die Stimme nacheinander durch die beiden Vokallaute hindurchgeht. Die zweite Klasse dieser Einteilung sind die Diphthonge *κατ' ἐπικράτειαν*, bei denen der eine Laut den andern überwältigt und unhörbar macht: *āι* = ā, *ηι* = ē, *ωι* = ō, *ει* = ī. Endlich die Diphthonge *κατὰ κρᾶσιν*, mit wirklicher Verschmelzung: *αυ ευ ου*; *αι* und *οι* nämlich wollen die spätern Grammatiker, die uns diese Lehre überliefern, durchaus aufserhalb der Einteilung lassen, um so ihre abweichende Geltung hinsichtlich der Wortaccentuation zu erklären. Da indes gewifs nicht diese Einteilung zu diesem Zwecke ursprünglich erfunden wurde, so werden von Anfang an auch *αι* und *οι* der 3. Klasse angehört haben[41]). Zu erwähnen ist auch, dafs Sextus Empiricus[42]) aus „gewissen Philosophen" die Behauptung anführt: es gebe noch mehr Elemente, verschieden von den gewöhnlich gelehrten, so *αι*, *ου* und alles ähnliche. Denn diese Laute seien, ungleich

---

[38]) Theodos. Gramm. p. 35.

[39]) Ich wüfste nicht, was aufser *φωνή* überhaupt zu ergänzen möglich wäre; *φωνή* aber ist vokalischer Laut im Gegensatze zu den *ψόφοι*, den Consonanten (Aristoxenos b. Dion. Hal. *π. συνθ.* p. 72 R.). Bis auf Aristoxenos wird jedenfalls die Lehre von den Diphth. in den Grundzügen zurückgehen.

[40]) Theodos. p. 34 f., Choeroboskos B. A. III, 1214 f., Schol. Dion. Thr. das. II p. 804, Moschopulos p. 24. Bei Choer. wird *ει* ganz ausgelassen. Die Diphth. *κατὰ διέξ.* werden definiert (Choer.): *χωρὶς ἀκούεται ὁ φθόγγος τοῦ ἑνὸς φωνήεντος, καὶ χωρὶς τοῦ ἑτέρου φωνήεντος;* die *κατὰ κρᾶσιν*: *συγκιρνῶσιν ἑαυτὰ τὰ δύο φωνήεντα καὶ ἀποτελοῦσι μίαν φωνὴν ἁρμόζουσαν τοῖς δύο φωνήεσιν.*

[41]) Vgl. die einleitenden Worte: *αὗται τοίνυν αἱ ἕνδεκα δίφθ. ἀνεμερίσαντο ἑαυτὰς καὶ ἐγένοντο κατὰ τρόπους τρεῖς.* — Die Einteilung B. A. II p. 803 in *εὔφωνοι* (die 6 des Dionys.), *κακόφωνοι* (*ηυ ωυ υι*) u. *ἄφωνοι*(*ᾳ ῃ ῳ*) übergehe ich als neben den andern bedeutungslos.

[42]) Sext. Emp. adv. mathem. p. 625 Bk.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

einer Silbe wie *ρα*, vom Anfang ihrer Dauer bis zum Ende dieselben, was eben das Kennzeichen eines Elementes sei. Er nennt nachher auch noch *ει* als dieser Klasse angehörig, und dieselbe wird wohl mit den 6 Diphthongen des Dionysios und mit den Diphthongen *κατὰ κρᾶσιν* nach ursprünglicher Zählung identisch sein, zu denen also auch *αι* und *ει* gehörten. Mehr abweichend als es scheint ist die Einteilung bei dem Musiker Aristeides[43]): *κατὰ κρᾶσιν*, *κατὰ συμπλοκήν*, *κατ' ἐπικράτειαν*; von den Diphthongen *κατὰ συμπλοκήν* sagt er aus, dafs sie, am Ende eines Wortes stehend, sich weniger leicht als die andern vor nachfolgendem Vokale verkürzten, da der Ton durch die deutliche Aussprache beider Vokale kräftiger sei. Da nun *ην ων υι* auslautend kaum vorkommen, so wird an *ευ* und *αυ* (*αὖ*, *εὖ*, *Ζεῦ* u. s. w.) zu denken sein, und die entstellte Angabe über diese Diphthonge: *τῶν κατὰ συμπλ., λέγω δὲ τῶν διὰ τοῦ* (schlechte Variante *δι' αὐτῶν*) *συντιθεμένων*, ist mit Wiederholung eines Buchstabens zu emendieren: *διὰ τοῦ ⟨υ⟩*. Somit wäre die Klasse *κατὰ κρᾶσιν* auf *αι*, *ει*, *οι* beschränkt, insofern nicht *ει*, als zu langem *ι* geworden, bereits der Klasse *κατ' ἐπικράτειαν* zugezählt werden mufste. Die Ausdrücke *κατὰ κρᾶσιν* und *κατὰ συμπλοκήν* sind für den gemeinten Unterschied aufserordentlich bezeichnend: beim eigentlichen Diphthonge nämlich, wie Rumpelt[44]) sagt, lautet die Stimme während der Bewegung aus einer Vokalstellung in die andere und nur während dieser Bewegung, so dafs eine wirkliche „Mischung" ist wie zwischen Wasser und Wein; bei uneigentlichen Diphthongen dagegen bestehen die Laute nebeneinander, wie in einer „Verflechtung". Wir sind leider mit unsern Mitteln nicht im stande, die antike Theorie von den Diphthongen mit einiger Sicherheit bis zu ihren Ursprüngen zu verfolgen.

§ 9.

E- und O-Laute, deren älteste Entwickelung und Darstellung.

Was nun die Geltung dieser Vokale und Diphthonge betrifft, so beginnen wir unsere Untersuchung, da *α* keinerlei Zweifel zu-

---

[43]) Arist. Quintil. p. 44 Meibom (*αἱ δίφθογγοι, ὅς ἤτοι κατὰ κρᾶσιν ἢ κατὰ συμπλοκὴν ⟨ἤ⟩ κατ' ἐπικράτειαν γίγνεσθαί φαμεν*). Nachher S. 46: *εὐτονωτέρους γὰρ αὖται* (schlechte Variante *οὕτως*) *ποιοῦνται τοὺς ἤχους, ἀμφότερα φανερῶς ἐκβοῶσαι τὰ φωνήεντα.*

[44]) Rumpelt d. natürliche System der Sprachlaute S. 47.

Digitized by Google

läfst, mit den Bezeichnungen der E- und O-Laute. Ursprünglich, und in den meisten lokalen Alphabeten noch bis gegen das Jahr 400, wurde jedes e mit E, jedes o mit O geschrieben[45]). Die Griechen des Ostens jedoch, besonders die asiatischen Ionier, haben schon in uralter Zeit das eigentlich dem rauhen Hauche dienende Zeichen H, phönikisch Chet, als Vokalzeichen für eine bestimmte Art des E verwendet. Bei dem Verluste des Hauches im asiatischen Ionischen lag dies in der That sehr nahe: hiefs doch das Zeichen statt Chet *Ἧτα*, nun *ἦτα*, und begann mit diesem Vokale, nicht anders als wie *ἄλφα* mit *α*. In etwas vorgerückter Zeit, dem 6. Jahrhundert etwa, zeigen sich an verschiedenen Orten verschiedene Versuche, auch die O-Laute entsprechend durch Einführung eines neuen Zeichens zu unterscheiden. Man differenzierte das Zeichen O durch Offenlassen des Kreises (C), oder durch einen Punkt in demselben (Θ), oder durch Anhängung von zwei Füfsen an den unten geöffneten Kreis (Ω); diese letzte Weise drang schliefslich durch, und zwar in der Art der asiatischen Ionier, wonach das neue Zeichen dem H, das alte Zeichen O dem E entsprach[46]). Was man aber bei e und o zu unterscheiden sich bemühte, war keineswegs, wie seit den Tagen der griechischen Grammatiker angenommen wird, die Quantität. Denn wiewohl H fast nie und auch das ihm entsprechende O-Zeichen überhaupt in keinem Beispiele einen kurzen Laut wiedergeben, so sind doch noch im 4. Jahrhundert E und O für lange Laute gebraucht worden, für diejenigen nämlich, die in der entwickelten Orthographie diphthongisch *ει* bezw. *ου* geschrieben werden, ohne doch von Haus aus wirkliche, aus *ε* + *ι*, bezw. *ο* + *υ* entstandene Diphthonge zu sein. In *λείπω* und *γένει* ist das *ι* radikal, ebenso das *υ* in *οὐ* und *οὗτος*; dagegen in *ἔστειλα, στέλλειν, τιθείς, φιλεῖτε* ist das *ει* nichts als gedehntes *ε*, und in *βουλή, διδούς, μισθοῦτε, λόγου* das *ου* gedehntes *ο*. Man schied also einerseits *ε, ο* und ihre Dehnung, und andererseits die immer oder fast immer gedehnten Laute *η ω*, und ferner ist man im alten Hellas nie auf den Gedanken gekommen, *ᾰ* und *ᾱ*, *ῐ* und *ῑ*, *ῠ* und *ῡ* graphisch zu unterscheiden,

[45]) Für die epigraphischen Thatsachen verweise ich ein für alle Mal auf das klassische Buch von A. Kirchhoff: Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets.

[46]) Auf Paros, Thasos, Siphnos nämlich schrieb man umgekehrt Ω für *ο* (*ου*), O für *ω*: ΣΩΙ *σοί*, ΤΩ *τοῦ*, ΤΟΝ *τῶν*; s. Kirchhoff l. c. S. 65 ff.

Digitized by Google

Notice in γραμματικὴ τραγῳδία of Kallias that Epsilon is denoted as Ἐῖ

Here confusion is possible. The Ionians are referred to under "man". The H became in Attic after recep. of Ion alph. associated with the long vowel (ē), because at that time the open e chanced to be long.

Digitized by Google

H employed in Ion to design. open e & when adopted int Attic use it was employed in same power. It happened however that at that time the open e was the resultant of I.E. $\bar{e}$. The attic $\bar{e}$ which resulted from comp. lengh. or contr. was close, & $\breve{e}$ must have been closer than $\bar{e}$ (= η), because in contraction e + e produced a sound which as soon as alphab. allowed was discrim. from $\bar{e}$ = I.E $\bar{e}$.

Digitized by Google

wofür übrigens das Naturgemäfse die Verdoppelung des Vokales gewesen wäre, gleich wie man aus ähnlichen Gründen die Konsonanten doppelt schrieb. Folglich sind H und E, Ω und O von Haus aus qualitativ unterschieden[47]), und zwar kann nur der qualitative Unterschied gemeint gewesen sein, den auch die Italiener bei diesen beiden Vokalen und aufserdem bei keinem andern in der Aussprache und in der grammatischen Schreibung hervorheben, nämlich der Unterschied zwischen offenem und geschlossenem e und o. Der quantitative Unterschied hat sich zufällig nebenher eingefunden, nachdem man *ε* und *o* von ihren Verlängerungen durch diphthongische Schreibung der letzteren geschieden hatte, und er wurde nun der augenfälligere und schliefslich der allein wahrgenommene. Aber welches e wollten die alten Ionier durch H, und welches o durch Ω bezeichnen, das offene oder das geschlossene? Hierfür sind besonders belehrend die alten Inschriften von Keos, Naxos und auch wohl Amorgos, in denen H und E nur teilweise mit gewöhnlichem H und E sich decken[48]). Nämlich mit H schreibt man dort nur dasjenige *η*, welches altgriechischem (dorischem) *ᾱ* entspricht, sowie das durch Kontraktion aus *εα* entstandene: ΟΙΚΙΗ, ΔΗΜΟΣ, ΕΠΗΝ, ΘΥΗ (*τὰ θύεα* von *τὸ θύος*)[49]); dagegen gemeingriechisches *η* samt *ε* und *ε̄* wird

[47]) Mit Bestimmtheit, freilich noch nicht mit der nötigen Verallgemeinerung, hat das zuerst Dittenberger anläfslich der alten naxischen und keischen Inschr. ausgesprochen (Zum Vocalismus des ionischen Dialekts, Hermes XV,225 ff.)

[48]) Vergl. Dittenb. l. c.; Mitth. des archaeol. Instit. I, 139 ff. (Keos, U. Köhler) = Röhl Inscr. Gr. antiquissimae nr. 395 ff.; Bulletin de correspondance hellénique III, 1 ff. (Bustrophedoninschr. auf dem delischen Weihgeschenke einer Naxierin) = Röhl 407; Bull. VI, 187 (Amorgos).

[49]) Die beiden letzten Bsp. in der aus Korrektur herrührenden Z. 17 der längeren keischen Inschr.; ebenda auch *διαρανθῆι* und Z. 23 *θάνηι*, wonach bei dem Diphthonge ēi (24 *ἐξενιχθεῖ*) eine Vermischung der beiden E-Laute eingetreten ist. Dies findet sich aber auch im Attischen und sonst: ΤΕΙ für *τῇ* und neben ΤΗΙ. Dittenberger bemüht sich nach meiner Meinung hier in verkehrter Richtung. — Die naxische Inschr. bietet nur einen Anstofs: ΗΚΗΒΟΛΟΙ *ἐκηβόλῳ*, was D. gewifs mit Recht aus Verschreibung für ΗΕΚΗΒ. erklärt; das H nämlich gilt hier auch noch für den Hauch. Auf der naxischen Bronze, die Fränkel Arch. Z. 1879, 84 ff. veröffentlicht hat (= Röhl 408), steht ΕΚΗΒΟΛΟΙ. — Ich bemerke hier, dafs Merzdorf (Curtius Studien IX, 202 ff.) auch für das H des gewöhnl. Ionischen einen doppelten Laut zu erweisen sucht: aus *λαός ληός* (offenes e) wurde *λεώς*, aus *βασιλῆος* dagegen (e ursprünglich und geschlossen) *βασιλέος*. Doch steht *πόλεως* zweimal auf der ziemlich alten Inschr. von Chios Cauer nr. 133, Röhl nr. 381.

Digitized by Google

mit E bezeichnet, ohne Einmischung diphthongischer Schreibung[50]: ΜΕ *μή*, ΕΠΙΒΛΕΜΑ *ἐπίβλημα*, ΦΕΡΕΝ *φέρειν*, ΕΝΑΙ *εἶναι*. Die Naxier geben auch die Kürze, wenn sie aus langem *α* entstanden, mit H: ΔΗΜΟΔΙΚΗΟ *Δημοδίκεω*, ΑΛΗΟΝ *ἀλλέων*[51]); auf Keos wird hier *ε* geschrieben. Wenn also das in diesen Dialekten H ist, was anderswo a lautet und vordem allgemein a lautete, so wird dem H der Wert des offenen, dem a näher stehenden e zu geben sein, und dem E der Wert des geschlossenen, dem i genäherten, zumal hier anderweitig EI entspricht, und aus letzterem bereits in alexandrinischer Zeit ein i geworden ist. Folglich ist auch *ω* das offene o (ǫ), und *o* das geschlossene; ist doch auch die Verlängerung des letzteren schon früh ein u. Es sprechen also diejenigen richtig, die *μή* ähnlich dem französischen mais aussprechen — auf Keos und Naxos freilich sagte man mé, schrieb aber auch anders —; dagegen *ἐμέ* spricht wohl kein Deutscher richtig aus, da das kurze geschlossene e, im Italienischen häufig (fẹ́ndẹrẹ, ẹlmo)[52]), unserer Sprache mehr fremd ist. *Ω* in *ὥρα* ist zu sprechen wie o im frz. encore; aber *o* in *ὁρᾶν* nicht mit diesem Laute, noch mit dem unseres kurzen o, sondern mehr nach u hinüber, wiewohl nicht wie u. Auch hier könnten die Italiener unsere Lehrmeister sein[53]). Ich meine aber nicht, dafs wir uns und unsere Schüler praktisch üben sollten, so zu sprechen; eine ärgere Zeitverschwendung gäbe es nicht. Dafs nun die vorstehenden Aufstellungen insbesondere auch für das Attische richtig sind, zeigt sich ganz besonders darin, dafs die Böotier, indem sie das Zeichen H etwa zu Anfang des 4. Jahrhunderts annahmen, es für den aus gemeingriechischem *αι* hervorgegangenen dialektischen Laut verwandten (*Ἀρίστηχμος, κή*). Sie werden nämlich dem Zeichen der attischen Nachbarn auch den Wert, den es bei diesen hatte, gegeben haben, und aus ai war doch ę (ä) geworden, nicht ẹ. Ferner wird bei attischen Komikern der Naturlaut der Schafe durch *βῆ βῆ* wiedergegeben: *ὁ δ' ἠλίθιος ὥσπερ πρόβατον βῆ βῆ*

---

[50]) Doch C. I. Gr. 2363 b (Keos, sehr fehlerhafte Abschrift) — ΕΙΣ in Eigennamen 3. Deklin. neben ΕΣ und ΗΣ.

[51]) Vergl. *πόλῆας* im Verse, Abdera Röhl 349.

[52]) Diez Gr. I[3] S. 333 (nam. jedes unbetonte e im Ital. sowohl kurz als geschlossen).

[53]) Das. 336: „jedes tonlose o ist geschlossen."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

λέγων βαδίζει[54]). Sodann beweist für ε und η die Kontraktion von εα zu η, im Attischen, Dorischen und Ionischen: τείχη att., ἦν ἐπήν θύη ionisch, Στρατῆς = Στρατέας und Χαλκῆ = Χαλκέα auf rhodischen Inschriften[55]). Denn aus ea kann nicht der Mischlaut ę hervorgehen, der weiter nach i zu liegt, als eins der beiden Elemente, wohl aber aus ęa das genau in der Mitte liegende ę. Ganz das Gleiche folgt für das Dorische aus der Zusammenziehung von αε zu η: νικῆν, τἠμά d. i. τὰ ἐμά. Überhaupt wird für das dialektische η überall ohne weiteres dieser selbe Laut ę anzunehmen sein, und darnach erhellt folgende Geschichte der E-Laute für das Griechische[56]). Das kurze e hatte in jener Urzeit, wo Formen wie ποιῆσαι, πατήϱ, ἧσθιον sich bildeten, noch einen offenen Laut; denn die Verlängerung ergab η ę. Dieser offene Laut kann sich in den Dialekten gehalten haben, welche auch in den späteren Bildungen, wie den Zusammenziehungen, das η als Länge des ε festhalten, also im Arkadischen, Eleischen, Lakonischen, Lesbischen u. s. f. Die hierher gehörigen dorischen Dialekte, mit ἦχον für εἶχον, ἐφιλῆτο, ἦς, fafst Ahrens unter dem Namen des strengeren Dorismus zusammen. Diese also und das Lesbische u. s. w. hatten überall nur eine Art des e, das offene, mindestens bei langem Laute; denn die Kürze könnte ja doch auch in ihnen nachträglich dieselbe Entwickelung gemacht haben, die sie anderweitig schon früher gemacht hat. Nämlich im milderen Dorismus, im Böotischen, Thessalischen, Ionischen war ε schon frühzeitig ę, daher seine Verlängerung ει. — Ferner: die uralte Länge wie in πατήϱ blieb in den meisten Dialekten offen; den geschlossenen Laut indes erhielt sie bei den ionischen Keern und Naxiern und ferner bei den Böotern und Thessalern: MHTEP mētēr auf Keos, MATEP und vom 4. Jahrhundert ab MATEIP bŏot. thess. In letzteren beiden Dialekten gab es also ebenfalls nur eine Art des e, nämlich das geschlossene, insoweit sich nicht ein offenes aus αι neu

[54]) Kratinos frg. 43 Kock (a. d. Dionysalexandros, den Meineke dem jüngeren Kr. zulegt). Der Vers ist bereits von Aldus Manutius und dann von Cheke (S. 288) als Stütze des Etacismus benutzt. Ferner Aristophanes frg. 642 K.: θύειν με μέλλει καὶ κελεύει βῆ λέγειν.

[55]) Inschr. von Kamiros und Ialysos hsggb. von C. T. Newton, Transactions of the R. S. of literat., Vol. XI N. S. — Ein Argument für das offne e erkennt in dieser Erscheinung schon Liscovius S. 19.

[56]) Ich folge hier dem trefflichen Aufsatze von Dietrich, Zum Vocalismus der griech. Sprache, Kuhn's Zeitschr. XIV, S. 48 ff.

Digitized by Google

bildete. — Endlich: das speziell ionische *η* war überall e̱. — Mit den O-Lauten verhält es sich zum Teil analog, zum Teil etwas verschieden. Da *ω* offen, so war es auch *o* in der Zeit, wo aus *-οντ-* der Nomin. *-ων*, aus *o-* das augmentierte *ω-* hervorging; länger noch bestand der offene Laut des o in solchen Dialekten, die aus *λόγονς λόγως*, aus *λόγοο λόγω* werden liefsen, d. i. im ganzen denselben, die auch *η* statt *ει* zeigen, und dazu noch dem Böotischen. In den andern wurde o frühzeitig ǫ, daher die Verlängerung *ov*. — Sodann: die uralte Länge wie in *λέων* blieb offen überall aufser im Thessalischen, wo *ov* dafür eintritt.

§ 10.

EI und OY aus E und O.

Absichtlich habe ich bisher die wichtige Frage zurückgestellt, was für Laute denn durch das EI = $\bar{\varepsilon}$ und das OY = $\bar{o}$ dargestellt werden. Darüber zuvörderst ist kein Zweifel, dafs das echte *ει* wie in *λείπω* und das echte *ov* wie in *οὗτος* von Haus aus die Diphthonge ei (genauer ẹi) und ou (genauer ọu) waren; mit diesen Diphthongen also werden gedehntes *ε* oder *o* später allgemein und vielfach auch schon früh ganz gleich geschrieben. Diese Ausgleichung vollzog sich zu allererst, im 6. Jahrhundert oder noch früher, in Korinth und seinen Kolonien. Korinthisch wird die einheimische Buchstabenform Ƀ für *ε* und *η*, die gewöhnliche E für $\bar{\varepsilon}$ und *ει* benutzt: ΔFENIA (echtes *ει*) *Δεινίου*, ΠΟΤΕΔΑΝ (desgl.) *Ποτειδάν*, ΚΛΕΤΟΛΑΣ *Κλειτόλας*, aber ΞΒΝΟΚΛΒΣ *Ξενοκλῆς*[57]). Auf Korkyra hat man nur die Form Ƀ, und schreibt beide *ει* diphthongisch[58]). An beiden Orten und auch in den sicilischen Kolonien Korinths wird unechtes *ov* mit OY bezeichnet; *O* dient für *o* und *ω*[59]). Dies OY nun findet sich auch wohl im

[57]) Kirchhoff S. 88 ff.; Röhl Inscr. Gr. antiqu. nr. 15. 20. 16. 23. — Die epigraphischen Formen der Buchstaben gebe ich mit Absicht in der Regel nicht wieder. — Dafs in *Δεινίας* echtes *ει* ist, zeigt sich darin, dafs überall sonst die archaischen Inschriften in den von *δεινός* abgeleiteten Namen *EI* schreiben: *Δεινοδίκηο* und *Δεινομένεος* Bustrophedon-Inschr. Naxos; *Δεινομένεος* Helm des Hieron Röhl 510; *Δειναγόρης* Naxos das. 408; ΔEINO Melos 433; *Δεινίας* C. I. A. I, 299. 433. 447. 483.

[58]) Grabschr. des Menekrates (Cauer Del. nr. 25; Röhl 342) *ἐποίει*. Grabschr. des Xenvares (C. nr. 25; R. nr. 344) *Μέτξιος* (echtes *ει*), *εἰμ'*.

[59]) Kirchhoff l. c.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Diphthonge *ευ* statt Υ: *Ἀχιλλεούς* auf einer korinthischen Vase[60]); entsprechend korinth. Ε = *ει* als zweites Element des Diphthonges *αι*: ΑΘΑΝΑΕΑ *Ἀθαναεία Ἀθαναία*[61]). Fest sind alle diese Schreibungen nicht; so lösen die Korinther hie und da ihr Ε in ΒΕ (*ει*) auf: ΠΟΤΒΕΔΑΝ, oder setzen Ε (*ι*) dafür: ΠΟΤΕΔΑΝ; ja wir finden einmal *Ἀμφιτρίτα* in vorletzter Silbe mit Ε *ει* geschrieben, und Β dient mehrfach für *ει* wie *O* für *ου*: ΠΟΤΒΔΑΝ, — *O* im Genitiv[62]). Aus allem ist wohl klar, dafs die Dehnung des *ε* und die des *o* sich dem i bezw. dem u soweit genähert hatte, dafs man ein Bedürfnis zur Scheidung des reinen und des unreinen e, und ebenso des reinen und des unreinen o empfand, dagegen ursprüngliches diphthongisches *ει* und *ου* von dem neuentwickelten Mischlaut nicht trennen zu müssen glaubte. Den Mischlaut meinte man auch wohl in Diphthongen wie *αι* und *ευ* zu hören, und schrieb demgemäfs. Man könnte ihn mit ᵉi ⁱi, ᵒu ᵘu wiedergeben; das i pingue des Lucilius, welches er ei schrieb (puerei n. plur.), wird nichts anders als das korinthische Ε gewesen sein. — Für die sonstigen dorischen Dialekte ist unser Material noch nicht ausreichend; doch ist die diphthongische Schreibung des *ει* und *ου* auch auf einer der lokrischen Bronzen aus dem 5. Jahrhundert zu finden[63]). Die alten ionischen und attischen Inschriften zeigen nirgends oder fast nirgends Ε für echtes ΕΙ[64]), wohl aber schon sehr frühzeitig ΕΙ für $\bar{\varepsilon}$[65]), wiewohl namentlich die Attiker

---

[60]) C. Wachsmuth Rh. Mus. XVIII, 580.

[61]) Röhl nr. 20, 4 vergl. 5.

[62]) Auf den korinthischen Thontäfelchen, die Röhl unter nr. 20 herausgibt, wird *Ποτειδᾶνι* 26 Mal mit Ε geschrieben, 2 Mal mit Ε (*ι*), 4 mal mit ΒΕ (dazu einmal ΠΟΤΒ . . .), 2 Mal mit Β, 1 Mal mit ΕΕ. — *Ἀφιτρέταν* nr. 20, 2; sonst mit *ι*. — . . *αμO* das. 15; ΑΥΤΟ Röhl nr. 329 (Anaktorion nach Kirchh.); ΗΟ *οὗ* 509 (Syrak.).

[63]) Cauer nr. 91; Röhl nr. 321; Kirchhoff S. 137; v. Wilamowitz Ztschr. f. GW. 1877, 642.

[64]) Für Athen s. Cauer in Curtius Stud. VIII, 231, der als Bsp. für Ε = echtem *ει* nur ΟΛΕΖΟΝ bringt (so C. I. A. I, 37 [9??], neben ΟΛΕΙΖΟΝ I, 1 und in der eleusin. Inschr. Bullet. de corresp. IV, 226. Ich füge hinzu *Πέσιδος* = *Πείσιδος* C. I. A. IV, 373ᵃ. Aber *ἀποδεκνύντες* Chios Röhl nr. 381 b 13 hat die ionische Verkürzung dieses Verbums.

[65]) Teos C. I. Gr. 3044 = Röhl 497 ΚΕΙΝΟ b 7; daneben 6 Mal Ε in diesem Worte. — Halikarnass R. 500 wenigstens viermal ΕΙΝΑΙ (mit Ε

Digitized by Google

in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle ε und ε̄ in der Schrift nicht trennen. Wir werden nun hier sagen müssen: der in der Schreibung konstante Laut, also echtes ει, war auch in der Aussprache konstant; der in der Schreibung schwankende schwankte auch in der Aussprache. Also nicht λείπω (leipo) neigte zu der Aussprache wie lēpo, sondern φέρειν (ΦΕΡΕΝ pherēn) zu der Aussprache wie pherein, ohne dafs jedoch hier das i allzu stark hervortrat. Denn eben die verschiedene Behandlung beider Laute ist ein Beweis, dafs sie im 5. Jahrhundert noch nicht gleich waren; etymologische Rücksichten auf wurzelhaftes i waren jenen Schreibern selbstverständlich fremd. Ich bin also gegen die gegenwärtig ziemlich allgemeine, nach Brugman[66]) auch von G. Meyer vertretene Auffassung, wonach das unechte ει bei Attikern und Ioniern niemals die Geltung eines Diphthongen gehabt hat, sondern nur ein orthographischer Ausdruck für ē gewesen ist; vielmehr scheint mir A. Dietrich[67]) auch in dieser Beziehung das Rechte gesehen zu haben. Der Ausgleich zwischen ει und ε̄, d. i. das Eingehen beider in den oben beschriebenen Mischlaut, fällt für Athen und Ionien ins 4. Jahrhundert; nach den ersten Decennien desselben wird das E für unechtes ει sehr selten, wiewohl sich bis über die Mitte des Jahrhunderts hinaus diese Schreibung verfolgen läfst[68]). — Die Böoter schreiben ihr geschlossenes langes e (= att. η und ει) noch im 4. Jahrhundert sehr häufig mit E[69]); die getrübte Aussprache läfst sich über den Anfang dieses Jahrhunderts bei ihnen nicht zurückverfolgen[70]). — Nachmals hat denn bei dem neuen ει

---

nur zweimal sicher); dazu EIXON; dagegen φεύγειν und ἐπικαλεῖν mit E. — Die sigeische Inschr. das. 492 hat εἰμί in dem ionischen Teile mit E, im attischen mit EI. Milet 6. Jahrh. (Kirchhoff S. 17 ff., Röhl 488. 485): εἰμί, Κλέσιος d. i. Κλείσιος, ἐποίεν d. i. ἐποίειν. — Athen C. I. Att. I, 1 dreimal EINAI; Bull. de corresp. hell. III, 179 EIMI. Vergl. Cauer C. St. VIII, 230.

[66]) Brugman C. St. IV, 82 ff.

[67]) A. Dietrich Kuhn's Ztschr. XIV, 67.

[68]) Die spätesten mir bekannten att. Bsp. sind Bullet. de corresp. hell. V, 361 Ἐστιαιεῖς Ὀτρυνεῖς πρυτάνεις (a. d. J. 341); ἐσπεπραγμένα Boeckh Seeurk. XIII S. 449 (a. d. J. 325); ἀποδώσεν und ἐς Seeurk. Mitth. d. arch. Inst. IV, 79 (A I 33, II 13), a. d. J. 333.

[69]) So hat die bald nach 330 verfafste Inschr. von Orchomenos Bull. de corr. h. III, 454 unter fünf Fällen nur einmal EI, viermal E; die von Thespiä das. S. 382 niemals EI, dagegen einmal ΚΛΕΕΣΘΕΝΕΟΣ d. i. Κλεισθένεος.

[70]) Die frühesten Beispiele auf der theban. Inschr. Röhl nr. 300, die im ganzen noch böotisches Alphabet hat; das. steht 4 mal EI, dreimal E.

Digitized by Google

Cf. Recension von Gustav. Meyer in Zeitschr. für oest. Gymn. XXXIII (1882) 921-923. "Dass das unechte ei jemals geltung eines Diphthonges gehabt habe muss ich immer noch bezweifeln; als man aufhörte langes und kurzes geschlossenes e durch Ē zu bezeichnen schrieb man für das lange den Diphthong ei, dessen aussprache sich der Aussprache von langem geschlossenem ē annähert.

Digitized by Google

Digitized by Google

der verschiedenen Stämme überall das i in derselben Weise das e überwogen, wie das bei dem echten *ει* in Böotien vorlängst geschehen war. — Bezüglich des attisch-ionischen *ου* = ō ist der Thatbestand der, dafs die Schreibung O lange Zeit fast die ausschliefsliche ist, ja sogar vereinzelt da vorkommt, wo OY Diphthong war, wie in TOTON *τούτων*[71]). Auch nach der Reform der attischen Orthographie hält sich die einfache Schreibung, und zwar jetzt ganz unterschiedslos für *ου* und *ō*, mit grofser Zähigkeit, so dafs noch zu Ende des 4. Jahrhunderts einzelne Beispiele vorkommen[72]). Hier also ist die Bezeichnung des diphthongischen Lautes in älterer Zeit nicht fester als die der Dehnung, und darnach ist der Diphthong ou noch im 5. Jahrhundert in einen Laut mit aufgegangen, der von o̯ ausgehend sich dem ū näherte, und schliefslich ein unzweideutiges ū wurde[73]). In diesem Werte haben die Böoter, als sie im 4. Jahrhundert der gewöhnlichen Orthographie die ihrige anpafsten, die Verbindung OY verwandt, nämlich für ihr altes Y, dem sie ungleich den meisten andern Griechen den alten u-Laut bewahrt hatten[74])

§ 11.

Spätere Entwickelung der Laute E H, O Ω.

Ich verlasse nun hier die Diphthonge, insbesondere das *ει*, um mich zu der weiteren Entwickelung der verbliebenen E- und O-Laute zu wenden. Dafs attisches *η* in einzelnen Fällen weiter-

---

[71]) Dietrich l. c. S. 51 ff.; Cauer Curt. Stud. VIII, 241 f. — Stets ist OY für ō geschrieben auf der Inschr. von Keos R. 395; in diesem Dialekte ist das Zusammenfallen also sehr früh erfolgt. — Die asiatisch-ionischen Inschr. scheiden meist korrekt (Chios R. 380; Halik. 500), doch Chios 382 *τῶτο*; Teos 497 b 26 *βαρβάρους*. Vergl. Erman C. Stud. V, 284 f. — Auf der attischen Schatzmeisterrechnung C. I. A. I, 128 (Ol. 91, 2) steht TOTON und TOTO fast ausnahmslos, während freilich die gleichartigen älteren Urkunden und auch die meisten späteren ganz ausnahmslos TOYTON und TOYTO haben (s. nr. 117—176).

[72]) Die spätesten mir bekannten attischen Bsp. Bull. de corr. h. III, 513 *χοινῶ* und *μυλωθρῶ* (a. d. J. 302. 301). Auf der oben citierten Inschr. des J. 341/0 (das. V, 361) *Φιλοχλέος*; C. I. Gr. 183 (zieml. gleichzeitig) *Μυθίππο* und *Μικίθο*; Boeckh Seeurkunden S. 466 *ἀποστόλο* (J. 324).

[73]) Nach Dietrich a. a. O. S. 60.

[74]) Das. S. 64.

Digitized by Google

hin zu *ει* geworden wäre, besonders in neuattischem *βασιλεῖς* gegenüber altattischem *βασιλῆς*, ist so nicht zugegeben; vielmehr geht letzteres auf *βασιλῆες βασιλέης*, ersteres auf *βασιλέες* zurück, und die offnen Formen finden sich sowohl im 5. als im 4. Jahrhundert noch vor[75]). Aber auf dorischen und ionischen Inseln des Archipelagus begegnen in der nachklassischen Zeit hie und da Schreibungen wie *εἴ* für *ἤ*, *δεείση* für *δεήσει*, *προνοειϑήτω*, *ἐνεῖσαν*, *ἐνειρόσια*[76]); dann auch im dorischen Peloponnes *τειρεῖν*, *εἴ μάν*, *συντελεῖται* Conjunktiv[77]); was alles mindestens einen geschlossenen E-Laut anzeigt, wie er auf Keos und Naxos für gemeingriechisches *η* schon früh bestanden hatte. Denn mit *ι* mischt sich dies *η ει* noch keineswegs, wiewohl ja die Erscheinung den Fortschritt des Lautes in dieser Richtung bedeutet. In Böotien und wohl auch Thessalien mag im Laufe des 2. Jahrhunderts v. Chr. das alte *η* wie in *πατήρ* den Endpunkt i erreicht haben[78]); daher wäre es nicht verkehrt, die itacistische Aussprache dieses Buchstabens die böotische zu nennen. — Das kurze *ε* hat besonders in zwei Fällen eine Neigung, in *ει* überzugehen, einmal vor *σ* mit nachfolgendem Consonanten, wie in böot. *Θειοπιεῖες Θεσπιεῖς*, *Θιόφειστος Θεόφεστος*, vulgär *εἴσχηκα εἴσχημαι*[79]),

---

[75]) Altattisch ΧΑΛΚΙΔΕΕΣ C. I. A. IV, 27[a]; *ἱππέης* Kumanud. 13 (Anfang IV Jahrh.), was sich mit *ἱππέως*, *ἱππέᾶς* vergleicht. Neuattisch z. B. *Εἰκαδέες* II, 609; auch — *εἰες* geschrieben, wie Bull. de corr. h. V, 361 *Κολλυτείες* (die Inschr. C. I. Gr. 183 fünfmal — *ἐες*).

[76]) Testament der Epikteta Thera C. I. Gr. 2448 (Cauer nr. 67) nicht selten; *ἐνεῖσαν* und *ἐνειρόσια* oft in der delischen Inschr. Bull. de corr. h. II, 570 (nur in diesen beiden Worten, und auch in ihnen nicht ausnahmslos).

[77]) Mysterieninschr. v. Andania Cauer nr. 13; Mantineia Le Bas 352[b] (*τειρεῖν* nb. *ἐτήρησεν*); das. 352[i] 43 *εἴ* für *ἤ*. Vermischung von Konj. und Indik. zeigt sich freilich auch in der attischen Urkunde Boeckh Seeurk. S. 467 *ἐὰν δέ του προσδεῖται*.

[78]) Kumanudis *Ἀττικῆς ἐπιγρ. ἐπιτ.* 1826 *Ἰσμινίχα — Θηβαία.* — *Ἀθήναιον* IX, 362 (Lebadeia) *Νιομινίω* nb. *Νιομεινίω*; *ἀδικῖ* Konjunkt. für böot. *ἀδικεῖ*.

[79]) *Θεισπ.* ist in Thespiae selbst die regelm. Orthographie, so lange man im Dialekte schreibt; ebenso Orchom. Bullet. de corr. h. III, 463 in dem böot. Teile der Urkunde stets *Θεισπ.* und sogar (Z. 91) *Θεισπιειεις τὸ*, ebenda *Θιόφειστος* d. i. att. *Θεόθεστος*, dagegen in dem Teile, welcher in der *κοινή* verfafst ist, beide Namen mit *ε*. — Über *εἴσχηκα* s. G. Meyer Gramm. § 110; *εἴσχον* Telos Bull. de corr. III, 42; *εἰστήληι* C. I. A. II, 563 (sonst *ἐστήληι* d. i. *ἐν στήληι*), *ἐπεισκεύασαν* Ath. C. I. Gr. 1460.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

und sodann noch viel häufiger bei folgendem Vokale: *ἱδρύσειως Κιτιείων βασιλεία* (Akkus. von *βασιλεύς*) *Λειωγόρου εἱαυτόν*, attisch schon im 4. Jahrhundert[80]). Man hat bemerkt, dafs aus dem Tone des s sich sehr leicht nach vorhergehendem Vokale ein i entwickeln könne, und ebenso von selbst ergibt sich ein schwaches i (oder j), wenn man von ę unmittelbar zu einem andern Vokale übergeht. — Für die Qualität des *ε* als ę̆ im hellenistischen und römischen Zeitalter läfst sich aufser den Verwechselungen mit *ει*, die auch vor andern Consonanten einzeln vorkommen[81]), besonders auch die Thatsache anführen, dafs lateinisches ĭ von den Griechen in älterer Zeit vielfach stehend mit *ε* ausgedrückt wird: *Τεβέριος* und *Τέβερις, Λομέτιος, Καπετώλιον, Καικέλιος, λεγεών, λέντιον* = linteum[82]). Der lateinische Laut schwankte zwischen i und ę; wäre nun griechisches *ε* ein e̱ gewesen, so würde doch immer das *ι* dem lateinischen Laute näher gelegen haben. Ebenso wird auch lat. ŭ, welches analog zwischen u und ǫ schwankte, im Griechischen vorwiegend mit *o* wiedergegeben, bis in der Kaiserzeit das früher gemiedene *οὐ* dafür aufkam[83]). Auch dies pafst zu der Aussprache des *o* wie ǫ, würde sich indes auch aus der Not erklären. In griechischen Volksdialekten wird hie und da *ov* für *o* gesetzt: *Νικοκράτεους* neben *-εος* in Thessalien, *Λάμωνους Νίκωνους* im Peloponnes, *Τιμουρρόδου* in rhodischen Gefäfsaufschriften[84]); die späteren Böoter setzen auch wohl vereinzelt *o* für ihr altes *v* d. i. *ov* u, wie *Ἀμόντας, Θοσία*[85]). Aber die hel-

[80]) C. I. Att. II, 168. 263. 352. 553. 115b. Ebenso steht auf der ionischen Inschr. von Zeleia Mitth. d. arch. Inst. VI, 229 *εἰάν* und *ἐννεία*, und ich zweifle nicht, dafs auch äol. *πρέσβεια* = *πρεσβέα πρεσβευτήν* und überhaupt das — *ειος* als Genit. zu — *εύς*, welches die Grammatiker den jüngeren Iooniern und Aeoliern zuschreiben (Meyer § 68), so zu erklären ist.

[81]) So (in dor. Inschr., Ahrens II, 190) C. I. Gr. 2140 *φανειρός, ἐπιφανείστατος, εἰν τῶι*; 1840 *πειδίωι* nb. *πεδίωι*; 1699 *εἰνδογενῆ*.

[82]) Dittenberger Herm. VI, 130 ff.

[83]) Das. S. 281 ff.

[84]) Heuzey Mission archéol. en Macédoine Inscr. nr. 214 (Halos). Le Bas 159e (Hermione?). C. I. Gr. III p. XIII nr. 447—452. 5673b. 5751 (daneben einzeln *Τιμουρόδου Τιμορόδου*). Einmal in diesen Gefäfsaufschriften auch *v* für o: *Ἀθήναιον* III, S. 231 *Ἀγαθυμβρότου*, vergl. *Ἀγαθυρρόδη* rhod. Inschr. Bull. de corr. hell. V, 333. Ganz üblich ist *v* (= u) für o auf den pamphylischen Inschriften.

[85]) Meyer Gramm. § 88; *Ἀμονίαο* Bull. de corr. hell. II, 499; *Θοσίης* das. IV, 97.

Digitized by Google

lenistische Volkssprache, wie sie z. B. in Aegypten gesprochen wurde, verwechselt doch viel weniger *o* und *ov* als *o* und *ω*: diese sind auf den Papyrus bereits der Ptolemäerzeit von den wenigsten Schreibern durchweg korrekt auseinandergehalten, und können in der ungebildeten Sprache nicht erheblich verschieden gelautet haben[86]). Hier hat nun auch die gesamte nachfolgende Entwickelung nur darin bestanden, dafs der qualitative und am Ende auch der quantitative Unterschied zwischen *o* und *ω* aufhörte. Nicht ganz so bei *η* und *ε*: die Papyrus zwar vermischen auch diese Laute häufig[87]), und das *ε* wird auf ihnen und auf Inschriften so gut wie *η* für das aus *αι* gewordene *ε* gebraucht[88]), aber in andern Gegenden folgte doch das *η* der Richtung nach i, während das *ε* zurückblieb und sogar rückwärts ging. Wir müssen aber in dieser Periode sehr bestimmt zwischen der gebildeten Sprache und der des Volkes unterscheiden: die Umgestaltungen in der letzteren sind keineswegs sofort auch in die erstere übergegangen. So steht es denn fest, dafs das *η* bei den Gebildeten noch bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. den E-Laut bewahrte; wir haben dafür die bestimmtesten Zeugnisse bei griechischen und lateinischen Autoren. Dionysios von Halikarnass[89]) stellt unter den langen Vokalen hinsichtlich des Wohlklanges folgende absteigende Reihe auf: *α, η, ω, υ, ι,* d. h. er bezeichnet das *ι* als den am wenigsten, *η* als den nächst *α* am meisten wohlklingenden Vokal. Die Beschreibung, die er von der Hervorbringung des *η* sowie des *ε* gibt, ist leider nicht der Art, dafs man offenen oder geschlossenen

---

[86]) Aus dem Papyrus 1 der Sammlung des Louvre (Notices et extraits de manuscrits XVIII, 2) notiere ich: col. 3 *μεῖζων*. 8 *ἔχων* f. *ἔχον*. 14 *ὠκταετηρίδα*. *ὦ* für *ὅ*. *τὸ αὐτὸ τρόπωι*. 15 *ὡρᾶται*. *κύκλων* f. — *ον*. 20 *μεῖζων*. 22 f. häufig *μεθοποριν(ός*. Diese Handschr., die einen Grundrifs der Astronomie giebt, ist vor 165 a. Chr. geschrieben; von diesem J. nämlich ist ein Aktenstück der Rückseite datiert, in welchem sich ebenfalls Fehler wie *ἐνοπίοις* und *ὥπως* finden. Der Schreiber von nr. 40 aber (a. d. J. 156) bringt nicht nur *Μακεδώνος*, *ὤντος* u. dergl., sondern auch *πολῶντος* (*πωλοῦντος*), *βολομένου*, und in nr. 41 (gl. Zeit) steht *παῤ Απολλωνίωι* (d. i. *Ἀπολλωνίου*) *τοῦ Γλαυκίου*. — Es versteht sich, dafs auch die Inschr. *ω* und *o* bisweilen verwechseln, doch in guter Zeit nicht allzu häufig.

[87]) Pap. Louvr. I hat Folgendes: col. 5 *πυροειδές* zweimal für — *ής*. 11 *οἰκέσεως*. 12 *δισκοειδές* und *σκαφοειδές*. nr. 40 *ἀπελλάγην*; 46 *ἠζημίοται*. — Inschr.: *Μηνησίππου* und *Ἐμπήδου* Delos Bull. de corr. h. II, 341.

[88]) S. unten bei *αι*.

[89]) Dionys. Halic. *π. συνθ.* p. 75 ff. R.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Laut mit irgend welcher Bestimmtheit folgern könnte[90]). Später wird der qualitative Unterschied beider Buchstaben geradezu geleugnet. Sextus Empiricus (2. Jahrh.) führt aus, dafs der Natur nach es nur 5 Vokale gebe, nicht 7; denn wenn ᾰ̆ und ᾱ̄ als ein Buchstabe zu rechnen seien, so sei dies nicht minder auch mit ε und η, ο und ω der Fall, indem ε und ο verlängert η und ω, diese verkürzt ε und ο ergäben[91]). Ebenso heifst es bei Terentianus Maurus (Ende des 3. Jahrh.): litteram namque ε videmus esse ad ἦτα proximam, sicut ο et ω videntur esse vicinae sibi: temporum momenta distant, non soni nativitas[92]). Für die allgemeine Qualität des η als e zeugen auch noch im 4. Jahrhundert Ausonius und Martianus Capella[93]); desgleichen Ulfila, in dessen Bibelübersetzung η vorwiegend mit goth. e, selten und nur durch Schuld der ostgothischen Abschreiber in Italien mit i wiedergegeben wird[94]). Gegenüber diesen Zeugnissen vermögen einzelne Beispiele von vertauschtem η und ι, die man aus Inschriften der Kaiserzeit oder einer noch früheren anführt, um so weniger ein Gewicht abzugeben, als diese Beispiele einer kritischen Prüfung manchmal schlecht

---

[90]) P. 76: *δεύτερον δὲ τὸ η̄, διότι κάτω τε περὶ τὴν βάσιν τῆς γλώττης ἑρείδει τὸν ἦχον ἀλλ' οὐκ ἄνω* (was von α vorher gesagt ist, *τοῦ πνεύματος ἄνω φερομένου πρὸς τὸν οὐρανόν*), *καὶ μετρίως ἀνοιγομένου τοῦ στόματος* (bei α am weitesten). — p. 77: *τῶν δὲ βραχέων οὐδέτερον μὲν εὔμορφον* (eben der Kürze wegen), *ἧττον δὲ δυσειδὲς τοῦ ε τὸ ο* (so Usener Ind. schol. Bonn. 1878, die Handschr. teils *τὸ ε*, theils *τὸ ο*)· *διίστησι γὰρ τὸ στόμα κρεῖττον θατέρου καὶ τὴν πληγὴν λαμβάνει περὶ τὴν ἀρτηρίαν μᾶλλον.* Ich glaube, dafs vielmehr das ε bevorzugt wird; denn von ω hiefs es vorher, dafs die *πληγὴ περὶ τὸ ἀκροστόμιον* geschehe, und nun soll sie bei ο *περὶ τὴν ἀρτηρίαν μᾶλλον* sein?

[91]) Sext. Empir. adv. mathem. p. 625 Bk.: — — *ἀκολουθήσει καὶ τὸ ε καὶ τὸ η ἓν εἶναι στοιχεῖον κατὰ τὴν αὐτὴν δύναμιν κοινόν· ἡ γὰρ αὐτὴ δύναμις ἐπ' ἀμφοτέρων ἐστί, καὶ συσταλὲν μὲν τὸ η γίνεται ε, ἐκταθὲν δὲ τὸ ε γίνεται η* (es folgt Entsprechendes über ο und ω).

[92]) Terent. Maur. V. 450 ff.

[93]) Auson. p. 202 ed. Bip.: ἦτα quod Aeolidum (d. i. Graecorum, s. Henrichsen S. 145) quodque ε valet, hoc Latiare E. — Mart. Cap. III § 235: E autem vocalis duarum Graecarum litterarum vim possidet. Nam cum corripitur, ε graecum est, ut ab hoc hoste; cum producitur, ἦτα est, ut ab hac die.

[94]) Aunisimus Ὀνήσιμος, Filippisians Φιλιππησίους. Auch im Koptischen bedeutet der Buchstabe *H* in älterer Zeit e und wird mit Є verwechselt; erst in späterer mit *I*. S. Stern Kopt. Gr. S. 32.

Digitized by Google

Stand halten[95]). Und auch wenn sie noch so feststehen, sind sie doch gegenüber jenen allgemeinen Aussagen immer nur für Volksaussprache, nicht für allgemeine Aussprache beweisend. Über die eigentlich byzantinische Zeit sollte kein Streit sein; mit Unrecht haben die Erasmianer sich gegen die aus Eustathius gezogenen Beweise ihrer Gegner überhaupt zu wehren gesucht. Indes scheint die Aussprache wie e in dem trapezuntischen Volksdialekte noch bis auf diesen Tag erhalten, und auch das gebildete Neugriechisch hat sie in einzelnen Wörtern, wie *νερό* Wasser vgl. *Νηρεύς, ξερός* altgr. *ξηρός, κερί κηρίον* u. a. m.[96]). Offenbar hat hier das nachfolgende r geschützt, welcher Buchstabe auch im Altgriechischen mehrfach das Vorrücken der Laute in der Richtung nach i zu aufhält.

§ 12.
Aussprache des Y.

Von den übrigen beiden Vokalen, *ι* und *υ*, erfordert nur der letztere eine Besprechung. Gegenwärtig lautet er dem *ι* gleich,

[95]) So soll auf der Inschr. von Karpathos b. Ross 3, nr. 264 *IPΩΩN* stehen, wie der Hsg. selbst hervorhebt. Sieht man aber näher zu, so findet man dies Wort allein in einer Zeile stehend und vor demselben einen weiten freien Raum, dazu eine starke Lücke des Sinnes. Ich zweifle also gar nicht, dafs in dieser Lücke auch die erste Hälfte des *H* untergegangen ist. — Dittenberger Herm. VI, 147 führt an: C. I. Gr. 2588 (Gortyn) *Κυντήλιος* Quintilius, *Κυρίνης*; 2790 (Aphrodisias) *ἐψηφησμένα*, 6672 (Rom) *Καλλήστρατος ἀνέθικεν*. — Allgemein sagt er das., dafs, je nach der Verschiedenheit der Gegenden, erst gegen Ende des 2., oder, wie in Athen, gar erst im 3. Jahrh. derartiges häufiger werde. — *Δινάρια* hat zweimal die Inschr. von Gytheion Le Bas 243a (161—169 n. Chr.), sonst indes keine Verwechslung von *η* und *ι*. — Bursian S. 185, der in Bezug auf *η* durchaus zu den Erasmianern steht, gibt als ältestes Zeugnis für *η* = *ι* Steph. Byz. s. v. *Νάξος*: *τὸ δὲ κριτικὴ ἀχόνη, ἐὰν διὰ τοῦ ι γράφηται, ἡ διακρίνουσα καὶ φανεροῦσα σημαίνει*. Es sei dies ein Zusatz des Epitomators Hermolaos, also aus der Zeit des Justinian. — Auf den zahlreichen, vom 2—6. Jahrh. n. Chr. reichenden Inschr. Syriens, die Wetzstein Abhandl. d. Berl. Akad. 1863, 255ff. mitteilt, wird zwar sehr oft *ει—ι*, *αι—ε*, aber fast nie *η—ι* verwechselt. Dafs aber hier für *καί* gewöhnlich *κέ*, selten *κή* (nr. 118) geschrieben wird, mufs wohl aus dem damals offnen Laute des ε und dem bereits geschlossenen des *η* erklärt werden. — Gegen G. Meyer Gr. S. 76 bemerke ich, dafs *ποισάμενοι* Pap. L. 41 nicht itacistisch ist für *ποησάμ.*, sondern in plebejischer Weise aus *ποιησ.* kontrahiert; zu vgl. sind *πεποίκει* und *ποῖσαι* auf knidischen Bleitäfelchen, Wachsmuth Rh. Mus. XVIII S. 569f.

[96]) Foy Lautsyst. d. gr. Vulgärspr. S. 85; Deffner C. Stud. IV, 286.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ausgenommen zuweilen vor r, wo man noch wohl ü hört (*ἄχυρα*, *τυρί* Käse)[97]; die klassische Aussprache ist ü, der ursprüngliche Laut aber u, mit welchem Werte die Italiker das Zeichen V (Y) von den Chalkidiern in Kyme empfingen. Man findet auch auf chalkidischen Vasen *ϕύϕνος*, *λήϕυθος* geschrieben[98], ein Beweis, dafs man dort wirklich Kuknos, lekuthos sprach; denn das Koppa, wie das daraus hervorgegangene lateinische q, stand nur vor einem dem o ähnlichen Vokale. Im Mutterlande Euböa bestehen noch heutzutage die Ortsnamen Kumi = *Κύμη* und Stura = *Στύρα*. Dafs im benachbarten Böotien der U-Laut bewahrt war, wissen wir aus der Transkription mit *ου*, die dort nach Annahme der gemeingriechischen Schreibweise üblich wurde; dies *ου* wurde schon im Laufe des 4. Jahrhunderts auch für den kurzen Laut verwandt: *Πουρρῖνος*, *Φάουλλος*[99]. Es zeigt sich also wieder, wie wenig die älteren Griechen auf Scheidung kurzer und langer Vokale in der Schrift ausgingen. Sodann hatte das vulgäre Lakonische noch den U-Laut, wie die Glossen zeigen: *κάρουα*, *τούνη* d. i. *σύ*, *οὖμαί ὑμέτεραι*[100]. In den Inschriften freilich und in den literarischen Denkmälern dieses Dialekts findet sich keine solche Schreibung[101]; es mag also die gebildete Sprechweise der Spartaner das gewöhnliche ü gehabt haben. Auch im Kyprischen und Pamphylischen scheint der Laut der alte gewesen zu sein[102]. Im allgemeinen aber hat sich das u sehr frühzeitig in derselben Weise

---

[97]) Das. S. 86.

[98]) C. I. Gr. 7611. 8337. Vgl. Kirchhoff S. 110. Ebenso *ϕλυτώ* 7381 (doch *Κλυτώ* 7459), *ϕλυτίος* 7382; nämlich ein dazwischenstehender Konsonant hebt die Wirkung des dunklen Vokals auf den K-Laut nicht auf. Vgl. *Ἀρϕύλης* (?) Röhl nr. 520 (chalk.), und aus dem dorischen Unteritalien das. 543 *ϕυνίσϕος*.

[99]) Orchom. Bull. de corr. hell. III, 454 (um 330); daneben wird noch *υ* geschrieben. Die theban. Inschr. über die Beisteuern zum heiligen Kriege (*Ἀθήναιον* III, 479) hat *ου* nur für *ū*. Vgl. R. Meister Fleckeis. Jahrb. 1879, 522.

[100]) Ahrens D. D. p. 124 ff.

[101]) Doch gehört dahin (Ahrens l. c.) auf den sehr jungen lakon. Inschr. C. I. Gr. 1347 und 1388 *Κονουρεῖς* = *Κυνοσουρεῖς*. Von liter. Denkmälern kommen namentlich die Gedichte Alkman's in Betracht, da ja in die böotischen der Korinna das *ου* eingeführt worden ist; wenn das Lakonische in der Lysistrata durchweg *υ* zeigt, so ist dies auch bei dem Böotischen in den Acharnern der Fall.

[102]) G. Meyer Gr. S. 89.

Digitized by Google

getrübt, wie das lateinische ū in Frankreich und Norditalien[103]): es rückte gleich dem e nach i zu vor, und wurde zu dem einheitlichen Mittellaute zwischen u und i, den wir ü schreiben. Diese Aussprache steht für das Attische des 4. Jahrhunderts namentlich aus der böotischen Schreibung fest; denn das *ov* wäre nicht eingeführt worden, wenn auch die Attiker dem Y den gleichen Wert wie die alten Böotier gegeben hätten. Auch wäre dann, sowie *ō* mehr und mehr zu u wurde, eine Vermischung zwischen den Zeichen O und Y unausbleiblich gewesen. Es wechseln aber auf attischen und sonstigen Inschriften eher I und Y: *βιβλίον* und *βυβλίον*, *Μουνιχιών* und *Μουνυχιών*, *ἥμυσυ* sehr häufig statt *ἥμισυ*, *Ἀμφικτύονες* aus *Ἀμφικτίονες*[104]). Ferner wäre die Behandlung des Diphthonges *ʋι*, der gerade in Athen fast ausnahmslos zu *ʋ* vereinfacht wird, völlig unbegreiflich, wenn letzteres nicht ü sondern u gewesen wäre: die Böotier schreiben *ουἱός*. — Dafs die Thessalier ü sprachen, geht aus ihrer Schreibung *ov* statt des gewöhnlichen *ω* hervor. Überhaupt hat sich, aufser bei den Italioten und Böotern, das den dunkeln Laut anzeigende Ϙ nur noch in einem korinthischen Beispiele vor Y gefunden[105]). Im Gegenteil aber zeigt sich bei den späteren Böotern die getrübte Aussprache, nur in anderer Weise, in derjenigen nämlich, in welcher auch die heutigen Engländer das französische u wiedergeben. Hier wird ein i vorgeschlagen, und es entsteht ein unechter Diphthong, der Schrift nach im Griechischen sogar ein Triphthong, der kurz und lang sein kann: *Πολιούστροτος*, *τιούχα*, *Διωνιούσιος*. Doch ist diese Schreibung nie constant, und findet sich auch nicht anders als

---

[103]) Diez Gr. S. 85 f.

[104]) *βιβλίον* C. I. A. II, 1[b] (a. d. J. 403/2); *βυβλ.* in den späteren Inschr. das. 468. 478. 482 (Riemann Bull. de corr. hell. III, 507). *Μουνυχ.* das. 247; die Regel ist in der guten Zeit durchaus das *ι*. G. Meyer S. 93. *Ἥμυσυ* C. I. A. II, 17. 203[b]. Seeurk. Boeckh S. 485 (nr. XIV c 98). Bull. de corr. hell. II, 435. 437. 485 (Athen). 580 (Delos). Pap. Louvr. I col. 4 und überhaupt hier ausnahmslos; doch die korrekteren Urkunden nr. 22 und Pap. Taur. I, 5 *ἥμισυ*. — Auf der Inschr. von Halikarnass Bull. de corr. hell. IV, 295 *Σιδύλημις* und *Συδύλημις*; der Stein von Sigeion Röhl nr. 492 *Συκεεῦσι Σιγενεῦσι Σιγειᾶς*. — Bsp. aus delischen Inschr. Homolle Bull. de corr. h. VI, 114 (*κυλύχνιον* zu *κυλίχνη*, *Κυνθυκῶι* für — *ικῶι*, *Χοιρύλος*; wie *ἥμυσυ* Assimilation).

[105]) Böot. *Ϙυδάδας* Röhl nr. 143; *Ϙυλοίδας* Korinth das. 20, 47. Boeckhs *Ϙύλαρος* auf der korinth. Vase C. I. Gr. 7378 möchte doch allzu unsicher sein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

nach δ τϑν λ[106]). Eine ähnliche Lautentwickelung hat auch in neugriechischen Volksdialekten stattgefunden, so im Trapezuntischen und in dem Abkömmling des alten Lakonischen, dem Tzakonischen, aus welchem letzteren man λιούκο λύκος, κιουρέ τυρός, νιούτα νύξ und anderes anführt[107]). Hier scheint die dem alten Volksdialekte fremde und auch in dem modernen noch keineswegs durchgedrungene Trübung sich analog wie im Böotischen geltend zu machen; im Trapezuntischen aber und wo sich sonst dergleichen findet[108]), mag der Hergang wie im Englischen sein, dafs iu an die Stelle des verschwindenden ü trat. Das ü hat sich übrigens im gewöhnlichen Griechischen sehr lange gehalten, nicht nur durch die römische Zeit, wo die lateinische Wiedergabe mit u und dann mit y gegen die Identität mit i zeugt, sondern auch noch in Byzanz. Denn lange nach dem Erlöschen der Diphthonge und dem Übergang des η in i halten sich υ und das mit demselben nun gleich gesprochene οι noch von i gesondert, so dafs auch die ungebildetsten Steinmetzen sie nicht vermischen. Darum sind auch in Suidas' Lexicon, wo ει η ι zusammen hinter ζ und vor ϑ stehen, οι und υ an den Platz des letzteren für sich gestellt; dafs οἶκος und ὑγρός nicht bei ι oder η zu suchen seien, wufste noch damals jeder ohne weiteres. — Nicht zu übergehen ist endlich, dafs Quintilian in dem Besitze des Lautes υ einen besondern euphonischen Vorzug der griechischen Sprache vor der lateinischen erblickt[109]).

§ 13.

Diphthonge mit langem erstem Vokale (HY, ΩY, ĀI, ΩI, HI).

Soweit über die einfachen Vokale; über die aus denselben gebildeten Diphthonge ist jetzt zu reden. Dieselben haben ihren Charakter im Laufe der Zeit sämtlich eingebüfst, indes keineswegs zugleich, sondern der eine früher, der andere später. Ich beginne

---

[106]) R. Meister Fleckeis. Jahrb. 1879 S. 523.

[107]) Foy a. a. O. S. 86; Deffner C. St. IV, 298 ff.; G. Meyer S. 95.

[108]) Meyer bringt aus dem unteritalischen Neugriech. χjúno = χύνω χέω, áχjuro ἄχυρον, aus dem Kirchenslawischen die Lehnwörter kjuminŭ κύμινον, mjuro μύρον, zmjurna σμύρνα.

[109]) Quintil. XII, 10, 27: iucundissimas ex Graecis litteras non habemus, vocalem alteram, alteram consonantem (υ und φ), quibus nullae apud eos dulcius spirant.

Digitized by Google

mit denjenigen uneigentlichen Diphthongen, deren erster Bestandteil ein langer Vokal ist, also *ᾱι ηι ωι*, (*ᾱν*) *ην ων*; diese sind nämlich mit am frühesten ausgeartet. Wir müssen nach dem Obigen als ursprüngliche Werte ansetzen: āi, ēi, ōi; ēu, ōu; das *υ* nämlich als zweiter Teil eines Diphthongen hat, wie später zu zeigen, im allgemeinen als u zu gelten. Nun sind diese Halbdiphthonge sämtlich unbequem zu sprechen, weil die Bestandteile nicht zu rechter Einheit zusammengehen, und daher das Streben der Sprache, sie entweder durch Kürzung des ersten Elements enger zu verschmelzen, oder durch Abwerfung des zweiten zu vereinfachen. Auf die erstere Weise möchte *ᾱν*, wenn dies etwa in att. *γραῦς* = ion. *γρηῦς* gesprochen war, früh mit *ᾰν* gleich geworden sein; im attischen *ναῦς* mufs man trotz des ionischen *νηῦς* kurzen Vokal annehmen, da ein *ᾱ* doch auch attisch hier *η* geworden wäre[110]). ΩΥ kommt attisch kaum vor (*πρωυδᾶν* = *προαυδᾶν*, *ωὐριπίδη ὦ Εὐριπίδη*), mehr im Ionischen und Dorischen, jedoch auch hier fast nur in der Krasis: *ἐωυτοῦ*, *ωὑτός*. Nun finden wir auf einer ionischen Inschrift *ἐουτῶν*[111]), mit Verkürzung und zugleich auch Annäherung des ersten Lauts an den zweiten (ŏu statt ōu); auch *κοὐ* = *καὶ οὐ* liefse sich dahin ziehen, da doch *κωὐ* regelrechte Krasis wäre und sich bei Sappho und Epicharmos überliefert findet[112]). Das *ην* hielten die Attiker um die Mitte des 4. Jahrhunderts in der Augmentierung der mit *εν* beginnenden Verba noch fest, weswegen man es mit Recht wieder in die Texte setzt; später waren diese Verba augmentlos, also *ην* ēu in ĕu übergegangen[113]). Auch dies läfst sich als Anpassung des ersten Elements an das zweite fassen, insofern ę dem Grundlaute a ferner liegt als e, wenn auch nicht in der Richtung des u sondern des i. Als Augment des *αν* hat sich das *ην* gehalten, vielleicht hauptsäch-

---

[110]) G. Meyer S. 117.

[111]) C. I. Gr. 2909 (Mykale; freilich in fehlerhafter Abschrift). — *Μανσσώλλου*, was das. 2691 stehen soll, findet nebst vielen andern Seltsamkeiten seine Widerlegung durch Le Bas' genauere Copie (V 377—379).

[112]) Sappho 1, 24 *κωὐκ ἐθέλοισα*, Epich. 19 Ahrens *κωὐδὲν δεῖ*. Dagegen KOYK auf einem Papyrus ionischen Dialekts, den Petrettini Pap. Greco-Egizj (Wien 1826) ediert hat, *Z.* 15 (vgl. unten Anm. 171).

[113]) O. Riemann Bull. de corr. hell. III, 500 f. (nach Wecklein Cur. epigraph. 33 ff.). *Εὔχθαι* steht zwar bei Köhler C. I. A. II, 57b (J. 362/1), aber nur durch Irrtum, da der Stein, wie Riemann constatiert, HY hat. Dagegen *εὐεργέτηκε* und *εὐεργετήκασι* das. 271 u. 283 (Ende des 4. Jahrh.).

Digitized by Google

Digitized by Google

Cf. Gust. Meyer Recens. in Zeitschr. für oest. Gymn. XXXIII. 921.
ησι, ᾱσι aus ηισι, αισι nicht glaublich.

Digitized by Google

lich durch das Verdienst der Grammatiker, wenn man aus der Analogie der alsbald zu erwähnenden Augmentierung des *αι* zu *ει* und aus dem *εὐχούμην* (von *αὐχέω*) einer späteren Inschrift[114]) schliefsen soll. Endlich ist es wahrscheinlich, dafs das *-εύς* der 3. Deklination ursprünglich *-ηύς* war, und dafs sich in dieser Urform das ionische *ἱερεώς* und das arkadische *ἱερής* mit dem gewöhnlichen *ἱερεύς* vereinigen[115]). — Ungleich wichtiger sind in der Sprache die entsprechenden Diphthonge mit *ι*, bei denen nun auch die andere Methode, die der Vereinfachung, stärker angewendet ist. So schon in frühester Zeit im Nominativ der Feminina auf *-ώ*, ursprünglich *-ώι*, wie Zeugnisse der Grammatiker aus alten Handschriften und einige wenige Beispiele von Inschriften beweisen; insgemein nämlich steht auch schon auf alten Vasen und Steinen nur *-Ο* (*ω*)[116]). Sodann ziehe ich hierher das *-ησι -ασι* altattischer Inschr. neben *-ησι -αισι* (d. i. *ᾱισι*) im Dativ der 1. Deklination; dies *-ᾱισι -ᾱσι* steht nur nach *ι* oder *ϱ*, während die nach allen Lauten nachmals stehende Form *-αις* das *α* kurz hat[117]). Die Dorier, Böotier u. s. w. hatten schon in ältester Zeit *-αις*; die alten Böoter auch *-ᾰι* im Dativ Sing., wie aus der Analogie ihres *-οι* im Dat. der 2. Deklination zu schliefsen; ebenso auch die Arkadier und Eleer. Bei diesen Stämmen waren wohl die Diphthonge *ᾱι ωι* überhaupt in *αι οι* eingegangen; denn auch *πατροῖος* wird von den Grammatikern als böotisch überliefert[118]). Oder aber sie hielten die Vokale getrennt: böot. *Πτωΐων Ὁμολώϊχος Εἰρωΐδας*, wie *Καραΐων Ἑρμάϊος Νικολάϊος*. Bei den Thessalern finden wir in gleicher Weise *Εἰρονίδας* und *πατρου-*

---

[114]) Kaibel Epigr. nr. 192 (Thera, röm. Zeit, in epischem Dialekt); auch V. 3 ist EYXΩ wohl in *εὔχο[υν*, nicht in *ἔσχον* oder *ἴσχω* zu emendieren.

[115]) G. Meyer S. 275; *ἱερεώς* Milet Rev. archéolog. 1874 S. 106 (Dat. *ἱερεῖ* das., Gen. *ἱερεώ* Olbia C. I. Gr. 2088).

[116]) Meyer S. 276, von dessen Belegen indes viele auszuscheiden sind, weil aus der Zeit völliger Vermischung von *ω* und *ϱ* stammend. Wie früh das *ι* verloren ging, zeigt sich daran, dafs auf den Vasen chalkidischen Alphabets, die Kirchhoff S. 110 f. bespricht, unter acht Beispielen von Wörtern auf *-ώ* nur eins (*Ξανθώι*) mit *ι* ist. In Röhls Inscr. Gr. antiqu. finde ich nur drei Belege des *ι*: nr. 415. 433. 508.

[117]) Cauer Curt. Stud. VIII, 403 ff. Ich bemerke, dafs *δραχμαῖσι* C. I. A. I 48 keineswegs sicher ist, da der Rest der Zeile hinter ΣΙ fehlt. Auch ionisch *δεσπόνησιν* Röhl nr. 501; anderswo aber *-ησι*.

[118]) Ahrens D. A. 193 f.

Digitized by Google

ἐαν[119]) wo niemand Diphthonge *ουι* und *ουε* annehmen wird; übrigens wirft dieser Dialekt ziemlich früh das *ι* ab: *τᾶ* für *τᾶι*, *τοῦ* für *τῶι*[120]). Auch die Lesbier beginnen noch im 4. Jahrhundert das *ι* der Dative zu beseitigen[121]). Bei den Attikern dagegen hält sich das *ωι* und *ᾱι* in der klassischen und auch der nächstfolgenden Zeit fast durchaus; zu *λῶον* und *σωῶ*, d. i. doch wohl *σωιῶ* von *σωίζω* wie *νομιῶ* von *νομίζω*[122]), sind die zahlreichen Fälle zu vergleichen, wo *αι* und *οι* vor Vokal das *ι* verlieren; *οι* für *ωι* ist kaum häufiger als umgekehrt *ωι* für *οι*[123]). Auf einer ionischen Inschrift von Chios[124]) steht *λάβωισιν* und daneben *πρῆξοισιν* (Conjunktiv); auch in *κοἰνοπίδης* daselbst wird *οι* für *ωι* stehen; aber *τοἰκόπεδον* für *τὸ οἰκόπ.* ist richtig, da ǫ + ǫi nicht ǭi ergeben kann[125]). Eine andere Bewandtnis aber hat es mit HI, sowohl für das Attische als für andere Dialekte. Sehr früh schon haben dorische Inschriften für *ηι*, im Conjunktiv z. B., teils *η* (E) teils *ει*[126]); in Böotien vermischt sich *ει* für *η* und für *ηι* ununterscheidbar; auf ionischen Inschriften ist die Weg-

---

[119]) Heuzey Mission archéol. nr. 425. Zu böot. *πατροῖος* vgl. thessal. *Κερδοίου*, Ahrens S. 221.

[120]) Beim Artikel noch früher als anderwärts: Röhl nr. 327 *τἀφροδίται τᾶ Πειθοῖ*.

[121]) Ahrens D. A. S. 99; G. Meyer S. 296. Noch viel früher beim Artikel: Röhl nr. 503 zweimal TO für *τῶι*. Ebenso im Dat. Plur. beim Artikel *τοῖς ταῖς*, sonst *-οισι*, *-αισι*.

[122]) C. I. A. II, 162; I 2[b], 7. (Andere, wie Cauer S. 416 ff. und G. Meyer S. 405, wollen *σώω* als Präsensform mit futur. Sinne.)

[123]) *τοῖ δήμοι* C. I. A. II, 277, *τοῖ ἱερῶι* Bullet. de corresp. hell. VII, 514 (a. d. J. 300); *κωμοιδίαι* Kaibel nr. 38 (IV. Jahrh.); umgekehrt *ἑκάστωις* C. I. A. II, 258, *ωἰνοχόη* 403 (III. Jahrh.); *στεφανῶι* 3. sg. ind. Bull. III, 120 (IV. Jahrh.).

[124]) Cauer nr. 133 = Röhl nr. 381. *Ἐν τοῖ ἱεροῖ* auch Eretria Cauer nr. 138 neben *ἐπὶ Κηναίωι* (kaum Lokativ!).

[125]) Die Schreibungen wie *ᾠνοχόος* und *ᾦνος* Eur. Cycl. 560 kann ich nicht für richtig halten. Vgl. *μισθόοι μισθόει* zu *μισθοῖ*, *διπλόοι* zu *διπλοῖ*.

[126]) Ahrens D. D. 293 ff.; G. Meyer S. 74. Auf der Inschr. des Xuthias (Sparta??) Cauer nr. 2, Röhl nr. 68 zweimal ZΩE *ζώῃ*, neben ΑΠΟΘΑΝΕΙ. Stele des Damonon Sparta R. 78 ΠΕΠΟΚΑ. Ebenso wird archaisch E für (echtes) *ει* gesetzt: R. 51 (Sparta) ΘΕΟΚΛΕ *Θεοκλεῖ*; 91 ΦΕΔΙΛΑΣ; 13 (Megara) ΔΙΟΚΛΕΔΑ. Dagegen 88 (Sparta) ΗΡΑΚΛΗΙΔΑΝ. So schlecht also werden alle diese Laute auseinandergehalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

lassung des ι im Dativ, ει im Conjunktiv auffallend häufig[127]); in Athen wird frühzeitig nach Einführung des H bei sonst korrektem Gebrauche doch oft EI (einzeln sogar E) geschrieben, und diese Orthographie für jedes HI, z. B. τεῖ βουλεῖ, Αἰγείς für Αἰγῆς, ἐπεινέκασι, εἰρέθησαν, ist am Ausgange des 4. Jahrhunderts sogar überwiegend[128]). Sie findet sich auch in der hellenistischen Zeit auf Inschriften und Papyrus[129]), und dafs sie in den Handschriften war, beweisen einzelne Reste auf herculanensischen Rollen, wie ἐκίνει statt ἐκείνηι[130]). Aber die Grammatiker haben sie beseitigt, mit einigen Ausnahmen, wie in der 2. Person Präsens des Mediums, wo man durch -ει und -ηι Indikativ und Conjunktiv zu scheiden suchte, und in Wörtern wie λειτουργία statt λητουργία[131]). Überhaupt ist hier ein Gebiet, wo die orthographische Scheidung und Regelung hie und da bestritten werden kann. So schreiben wir die weiblichen Ableitungen von Wörtern auf -εύς attisch mit ῆς oder (was unbedingt falsch ist) mit ηΐς, dagegen die zugehörigen männlichen Formen (Patronymika) mit -είδης; wenn sich nun inschriftlich Ἀριστηίδης findet[132]), sollen wir da falsche Setzung von ηι für ει annehmen, oder Ἀριστηίδης wie Αἰγηίς für das richtige halten? Ebenso Ἀρχενηίδης Ἀρρενηίδης von Ἀρχένεως Ἀρρένεως (st. -νηος)[133]); im Dativ γραμματηῖ πόληι[134]) vgl. γραμ-

[127]) Chios R. 382 αὐτῆ; andre Beisp. des fehlenden ι Röhl das. — Ephesos R. 499 fünfmal -ει im Conj.; nie anders. Teos 497 dreimal ει. Doch Chios 381 nur ποιήσει, fünfmal -ηι im Conj.

[128]) Also da, EI für HI im Laufe der Zeit zunimmt, kann man darin nicht etwa einen Rest der voreuklidischen Orthographie sehen. Richtig schon Ahrens a. a. O. Blofses E C. I. A. II, 61 (nach 357) χαλκοθήκε und αὐτε̃ (auch ἔχε für ἔχει?), sonst das. ει u. ηι.

[129]) Inschr. von Delos Bull. de corr. h. II, 331 stets ει, das. 570 ff. regellos ει und ηι; Samos das. V, 482 Ἑρμεῖ, Delphi das. 307 εἰρέθησαν. — Papyr. Louvr. 22 (2. Jahrh. v. Chr.) Μεννίδει τῶι ἐπιμελητεῖ. 15 ἐπιμελητεῖ καθειρημένος Ἡρακλείδει; desgl. Pap. Taur. I. II. Alle diese Urkunden sonst sehr korrekt.

[130]) Gomperz Wiener Akad. Bd. 83 S. 91.

[131]) Über λητουργία (im 4. Jahrh. attisch noch überall geschr.) Foucart Rev. de philol. N. S. I, 37.

[132]) C. I. A. II, 174. Mitt. d. arch. Inst. IV, 79 (A 20). Kumanudis Ἀττικῆς ἐπιγρ. ἐπιτ. 576.

[133]) Boeckh Seeurk. S. 317. 355. 388. 415. 441. 491. 495 (daneben einige Male mit -ει-).

[134]) γραμματηῖ C. I. A. II, 90; (ἀκρο)πόληι IV, 51c. II, 25. 32. 42. 50. 138. 162. 558. 115b; (Iasos) Bullet. de corr. hell. V, 497 (IV. Jahrh.). Vgl. O. Riemann Rev. de philol. N. S. IV 186.

Digitized by Google

ματέως πόλεως für *-ηος*. Doch finden sich auch Inschriften des 4. Jahrhunderts, die hier nach unserer Weise korrekt scheiden: *Ἀριστείδης, ἀκροπόλει*, aber immer *τῆι βουλῆι* u. dgl.[135]); also wenn *πόληι* ursprünglich, so mag doch der Übergang in *πόλει* früher und allgemeiner erfolgt sein als der von *τῆι* in *τεῖ*. Nach dem Obigen nun ist bei diesem Übergange eine Annäherung des ersten Elementes an das zweite erfolgt, ęi statt ē̆i, zugleich mit einer Verkürzung; bei den Doriern, wo *-ηι* überhaupt ungleich seltener, wurde es um so mehr beseitigt, und zwar indem man für ē̆i bald ē̆ bald ęi sprach. Das Arkadische, welches auch *ᾳ ῳ* nicht kennt, zeigt im Conjunktiv stets *η*. — Nun aber kam mit dem Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. die Zeit, wo das *ι* der Diphthongen *āι ηι ωι* allgemein aus der Sprache zu verschwinden anfing. Privaturkunden des 2. Jahrhunderts, wie die Freilassungsurkunden in Delphi und die Papyrus gewöhnlicher Art, zeigen mehr oder weniger zahlreiche Verstöfse in dieser Hinsicht: *τὸν ἱερῆι, ἐχέτωι, ταὐτάι* (Neutr. plur.) mit falschem *ι*, *Ἑρυμάνδρα* als Dat., *ἐφ' ὧτε, ἐν κατοχῆ* ohne das richtige *ι*[136]). Dazwischen auch noch das *ει* und *οι* der früheren Weise, so in Delphi einmal innerhalb einer Zeile *τῶ* und *οἷ* d. i. *ὧι*[137]). Gleiche Unsicherheit herrscht z. B. auf den kretischen Inschriften in Teos, die ebenfalls aus dem Anfange des 2. Jahrhunderts sind[138]). Doch mag in dieser Zeit, wenn auch für das gemeine Volk das *ι* ein stummer Buchstabe war, die gebildete Aussprache es noch festgehalten haben: wenig-

---

[135]) Bull. de corr. h. III, 474, auf Delos aufgestellte attische Urkunden von 369 und 363 (HI im Dat. 1. Dekl. und im Conj. in 11 Beispielen; *ἀκροπόλει* zweimal).

[136]) S. die von Wescher-Foucart herausgegebenen delphischen Urkunden und die gleichartigen im Bull. de corr. h. V, 397 ff., aus welchen letzteren ich die Beispiele entnommen habe. Pap. Louvr. 63 (a. d. J. 165) col. 7 *ταὐτάι*; col. 3 *λόγω τινί*, 4 *ζυτηιρᾶι*, 6 *βραβευθῆ* und *τύχη* Conj. — nr. 22 (ziemlich correkt) *ἐν κατοχῆ* und *ἐπαναγκάσῃ*. 23 (Art Brouillon zum vorigen) das *ι* gewöhnlich ausgelassen.

[137]) Bull. l. c. S. 430; Wescher-Foucart nr. 304 *τρόποι υἷ κα θέλῃ*.

[138]) Cauer nr. 49 ff. — Die delische Inschr. Bull. de corr. hell. VI, 6 ff. hat *āι* und *ωι* korrekt, aber nie mehr *ηι*, sondern dafür entweder *η* oder *ει*. Beispielshalber führe ich noch an: Bull. III 290 (kret. Urkunde auf Delos; Ende II. Jahrh.) völlige Confusion. IV, 50 (Abdera) *Θρακῶν, ἠτεῖτο*; sonst korrekt. Das. 164 (Teos, Mitte II. Jahrh.) *Σαμοθρακιασταί*. V, 42 (Phokis, Ende III. oder Anfang II. Jahrh.) *τᾶ τῶ* u. s. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

stens auf sorgfältig verfafsten Inschriften und Papyrus ist in seiner Setzung noch keine Unsicherheit, aufser dafs es, und zwar nicht ohne Consequenz, auch dem Optativ gegeben wird, wie *εἴηι*, *θείηι*[139]). Immerhin darf man, wenn auch mit einiger Vorsicht, gute Urkunden des 2. Jahrhunderts als Zeugnisse in streitigen Fällen verwerten; dagegen kaum mehr solche des 1. Jahrhunderts, und durchaus nicht solche der Kaiserzeit. Denn es kam nun so weit, dafs auch der Gebildete nicht mehr wufste, wo, aufser im Dativ etwa, der stumme Buchstabe zu stehen habe und wo nicht, und dafs die Grammatiker sich stritten und auf wissenschaftlichem Wege, wie durch Vergleichung der Dialekte, die Berechtigung des *ι ἀνεκφώνητον* zu ermitteln suchten. Es ist in Folge dessen auch gegenwärtig vieles unklar, wiewohl namentlich Useners Untersuchungen uns sehr gefördert haben[140]). Im Altertum liefsen nun auch manche prinzipiell das *ι* als unnütz weg, wie Strabo sagt: „Viele verwerfen die ganze Sitte, die einen natürlichen Grund nicht hat“[141]). Belehrend für den Unterschied der damaligen Aussprache von der früheren sind auch die lateinischen Transskriptionen. In frühaufgenommenen Wörtern nämlich wird *ωι* nicht anders behandelt als *οι*, *āι* mit *ι ἀνεκφώνητον* nicht anders wie *ἡ αι δίφθογγος ἡ ἐκφωνοῦσα τὸ ι*: citharoedus, comoedia, tragoedia; Thraex[142]). Späterhin dagegen wird das *ι* nicht berücksichtigt: ode, melodia, Thracia. Die Musiker freilich behaupteten den Grammatikern gegenüber, dafs der Buchstabe wirklich ausgesprochen, und nur durch den vorhergehenden langen Vokal übertönt werde[143]), und

---

[139]) Correkt in dieser Hinsicht Papyr. 2 L. (Dialektik), auch noch 1 (Astronomie), wo sonst sehr arge orthogr. Fehler; freilich col. 14 *τὸ αὐτὸ ὕδωρ τὸ αὐτὸ τρόπωι*. Ferner 15 (gerichtl. Erkenntnis); Pap. Taur. 1 (desgl.), doch *ἠρεῖτο* col. 3; 7 u. 8 *θείηι*, 9 *εἴηι*. Diese Schreibung auch auf der teischen Inschr. Bull. de corr. h. IV, 113, wo *εἴηι* Z. 50 und 65. Die Inschrift kann nicht lange nach 300 fallen, da noch ionische Formen darin vorkommen. Merkwürdig ist auf einer andern teischen Inschr. Le Bas V, 86 (Reskript des K. Antigonos, zw. 306 und 301) die constante Schreibung *λητουργεῖν*.

[140]) Usener Fleckeisens Jahrb. 1865 S. 236 ff.

[141]) Strabo XIV p. 648: *πολλοὶ γὰρ χωρὶς τοῦ ι γράφουσι τὰς δοτικάς, καὶ ἐκβάλλουσι δὲ τὸ ἔθος φυσικὴν αἰτίαν οὐκ ἔχον*.

[142]) Thraex Thraecius Thraecidicus hat Cicero (nur Sest. 94. rep. II, 9 mit a; die Schreibung mit e ist aus der mit ae entstellt).

[143]) Bekk. Anecd. III, 1186: *οἱ μουσικοὶ τῆς ἀκριβείας φροντίζοντες λέγουσιν ὅτι ἐκφωνεῖται μέν, οὐκ ἐξακούεται δὲ διὰ τὸ μέγεθος τῶν μακρῶν φωνηέντων*.

Digitized by Google

darauf mag es zurückgehen, dafs Dionysios von Halikarnass bei dem pindarischen *ἀγλαΐᾳ ἴδετε* von dem *ι* redet, welches dem *ι* von *ἴδετε* in der Aussprache vorhergehe[144]). Man schrieb übrigens das stumme *ι*, soweit man es schrieb, nach wie vor in einer Reihe mit den übrigen Buchstaben, und erst in Handschriften etwa des 7. Jahrhunderts begegnet das etwas höher oder auch tiefer geschriebene *ι* (*αι αι*), erst in solchen des 12. Jahrhunderts das untergeschriebene[145]).

§ 14.

Lautwert und Behandlung von YI, EI, AI, OI.

Den übrigen Diphthongen mit *ι*, also *υι αι ει οι*, ist allen gemeinsam, dafs sie seit uralter Zeit zur Vereinfachung vor folgendem Vokale neigen: das *ι* verschwindet dann vielfach in der Schrift und kam in der Aussprache höchstens als ein schwaches j zur Geltung[146]). Von dem unechten Diphthonge *υι*, der von vornherein in der gewöhnlichen Sprache nur vor einem Vokale vorkommt, ist gerade in Attika schon im 4. Jahrhundert keine Spur mehr: man schreibt dort *ὑός* für *υἱός*, *Ὠρείθνα*, *κατεαγῦα*[147]). Es wird aber immer, wie in *ἰχθύδιον* aus *ἰχθυ-ίδιον*, so in *ὑός* aus *υἱός* das *υ* lang gebraucht, so dafs man zweifeln kann, ob der Prozefs als Ausstofsung des *ι*, oder als Zusammenziehung der beiden Vokale (ursprünglich ui) aufzufassen ist[148]). Die Ionier sollen im Partizip des Perfektums *-οῖα* statt *-υῖα* geschrieben

---

[144]) Dionys. *π. συνθ.* p. 162 R.: *παράκειται δὲ καὶ — τῷ ἀγλαΐᾳ, εἰς τὸ ι λήγοντι, τὸ ἴδετε —, ἀρχόμενον ἀπὸ τοῦ ι*, vgl. was 156 f. über *Ὀλύμπιοι ἐπί* gesagt war: *οὐ συναλείφεται ταῦτα ἀλλήλοις* (das *ι* mit dem *ε*) — *σιωπὴ δή τις ἡ μεταξὺ ἀμφοῖν γίνεται κτέ.*

[145]) Gardthausen Gr. Palaeogr. S. 193. 203. Das α^{ι} α_{ι} ω^{ι} ω_{ι} fand ich in einer Papyrushdschr. etwa aus dem 7. Jahrh., s. Ztschr. f. Aegypt. Spr. 1880 S. 35.

[146]) G. Meyer Gr. S. 143 ff.

[147]) Über att. *ὑός* P. Foucart Revue de philol. N. S. I, 35; Baunack Curt. Stud. X, 89; mit *υι* auf dem Altar des Peisistratos C. I. A. IV, 373[e]; auch noch im 5. Jahrh. das. I, 374. In diesem auch noch *ἐσεληλυθυίας* wiederholt (neben *-ύας* wie es scheint) nr. 273; aber im 4. Jahrh. *Ὠρείθνα* Boeckh Seeurk. S. 275. 321; *ἐκπεπλευκυῶν πεπλευκίας κατεαγῦα παρειληφῦα* das. S. 311. 325. 412. 540. Vgl. Lobeck Pathol. II, 25.

[148]) So Cauer C. St. VIII, 275.

Digitized by Google

Cf. Gust. Meyer Recension. Zeits. für oest. Gymn. XXIII. 921.
-οῖα nicht andere orthog. für νῖα, sondern Beeinflussung des mascul. Wie εῖα (dor. cf Meyer gr. gramm. § 315.) keine phonet. entwickelung vertritt.

Digitized by Google

Digitized by Google

haben[149]), was an das *αο εο* desselben Dialektes für *αν εν* erinnert; gleichwie nun für diese Diphthonge der gebliebene U-Laut des *υ* durch die Schreibung *ο* konstatiert wird, so möchte man auch für *νι* den gleichen Schlufs ziehen. Die Böoter sprachen jedenfalls ui (einsilbig)[150]), schrieben aber nachmals *ουι* (*ουΐός*); im Dorischen ist wohl Schwanken zwischen *οι* und *νι*, so in den Adverbien auf die Frage „wohin?": *οἳ οἷς* und *νἳ νἷς* (auch ohne *ι πῦς*), während im Participium *ει* steht: *ἐρρηγεῖα*[151]). Reichlicher kam das *νι* auch im alten Lesbischen vor: *φυίω, ἀλυίω, τυῖδε* „hierher", *πήλυι* = *τηλόσε*. Im Hellenistischen wird *νι* vor Vokal wieder geschrieben, wenn auch nicht immer[152]), und ist so auch in die attischen Schriftsteller wieder eingeführt worden. Da die Grammatiker es zu den Diphthongen *κατὰ διέξοδον* zählen, so sprachen sie jedenfalls üi.

Für die Vereinfachung von *ει αι οι* vor Vokal genügt es, an wenige Thatsachen zu erinnern. *Τὰς ἡμίσεας* d. i. *ἥμισέας* führt Thomas Magister aus Thukydides an, *θρασέα γυνή* stand bei Philemon[153]); *πλέον τέλεος* schreiben auch wir; *ἐπιμελέας πρυτανέας ἱερέας* (von *ἐπιμέλεια πρυτανεία ἱέρεια*) *Διομεεύς* und Andres zeigen die attischen Inschriften[154]). Ionisch ist *βραχέα* für *βραχεῖα, ἐπιτήδεος;* lesbisch *ἀλάθεα* = *ἀλήθεια, ϝάδεα ἡδεῖα*[155]; dorisch *ἀσάλεα* = *ἀσάλεια, ἡμίσεα*[156]). Ebenso bei *αι*: lesbisch *Ἄλκαος Ἀλκαῖος*, thessalisch *Γενν(ά)ος*, in dem ionischen Styra auf Euböa *Αἰσχράος Σπονδάος*[157]); altattisches *Ἀθηναία* wird durch *Ἀθηνάα* zu *Ἀθηνᾶ*[158]), *φιλαθήναιος ἔμπαιος δείλαιος Πειραιεύς* zeigen bei attischen Dichtern das *αι* verkürzt[159]), was auf das-

[149]) B. A. 1292; Lobeck Pathol. II, 25, 5.

[150]) *Δέρμυι* (Dativ zu *Δέρμυς*) zweisilbig im Hexameter Röhl nr. 265 (Tanagra).

[151]) Ahrens D. D. 364. 367. *Υἷς* habe ich in der Inschrift von Abu-Simbel (R. nr. 482) hergestellt, Herm. XIII, 381; *νἷ* Kreta Cauer nr. 45. 46.

[152]) Pap. L. 61 col. 4 *προεληλυθυιῶν*. 63, 2 *γεγονυιῶν*.

[153]) Thuk. 8, 8 (Thom. Mag. p. 172 R.); *ἡμίσεας* auch unsere Handschr. aufser B (wo *ἡμισείας*). — Philemon B. A. 99, 24 (IV p. 8 Mein.).

[154]) C. I. A. II, 256 b. 62 u. 90 u. 186. 573 b. 247 u. 263 u. 266 u. s. w. — Aus den altattischen Inschr. die Beispiele für *α ε ο* Cauer C. Stud. VIII, 268 ff.

[155]) Ahrens D. A. 100.

[156]) Ders. D. D. 187 f.

[157]) Röhl I. Gr. ant. 372, 4. 352.

[158]) *Ἀθηνάαι* (dat.) steht C. I. A. I, 351; Bull. de corr. h. II, 547.

[159]) Ar. Vesp. 282 u. s. w.; *δικαΐαν* Kaibel Epigr. 95. Schol. Hephaest. p. 107 W. citiert *Ἀθηναΐων* aus Eupolis (fr. 35 K.); besonders häufig sei *αι* und *οἳ* bei Hipponax.

Digitized by Google

selbe hinauskommt wie die inschriftlichen Schreibungen *Πειρασύς Κυδαθηναεύς* u. s. w.[160]) Anders verhält es sich mit *ἐλάα, κάω, κλάω* u. s. f., deren *α* lang ist; es mag hier *ᾳ* zu Grunde liegen, welches teils zu *αι*, teils zu *ᾱ* wurde. Endlich für *οι* ist das bekannteste und häufigste Beispiel *ποεῖν ποητής*, woraus das römische poëta; auch *στοά* ist aus *στοιά* geworden[161]), und häufig sind bei attischen Dichtern Mèssungen wie *τοιοῦτος, οἷος οἷει* mit kurzer erster Silbe. Wenn nun in der schliefslichen Entwickelung die Diphthonge *αι οι ει* zu den einfachen Lauten ē (also altgriech. *η*), ū (i), ī zusammengeschmolzen sind, so folgt schon aus dieser Thatsache des Wechsels zwischen *αι* und *α*, *οι* und *ο*, *ει* und *ε*, dafs solange derselbe so beliebig stattfand, die ersten Elemente *α ο ε* noch deutlich vorhanden waren. Es findet auch in umgekehrter Richtung ein Schwanken statt: auf Inschriften des 3. Jahrhunderts und auf Papyrus wird *βοιηδρομιών, βοιηθόν, ὀγδοίης* geschrieben[162]), und für *ε* steht *ει* in *ἐννεία* und den übrigen oben erwähnten Beispielen. Seltener vor Konsonanten (*στ, σδ* = *ζ*): *παλαστή* attisch, nicht *παλαιστή*[163]); *Γεραστός* und *Γεραιστός* in den Handschriften[164]); *Τροζήνιοι* inschriftlich verbürgt[165]). Wollte man nun aus dem attischen *Ποτειδεᾶται* von *Ποτείδαια*[166]) im Gegenteil folgern, dafs *αι* dem *ε* ähnlich gelautet habe, so wäre leicht zu erwidern, dafs *Ποτειδαᾶται* doch übel klang und aufser aller Analogie stand, und dafs auch ionisch statt *ἐπιστά-αται, ἐδυνά-ατο ἐπιστέαται ἐδυνέατο* gesagt wird[167]). Ebenso ist aus

---

[160]) C. I. A. II, 50 zweimal *Κυδ.*, 573 *Πειρ.* viermal mit *α*, einmal mit *αι*.

[161]) *στοιά* Ar. Eccl. 684. 688; *στωιά* Mytilen. Bull. de corr. h. IV, 427. Curtius Etymol.[5] 216.

[162]) C. I. A. II, 314 (III. Jahrh.), 431 (II. Jahrh.) *βοιηδρ.*; *ὀγδοίης* 269; *βοιηθόν* Pap. L. 27 (II. Jahrh., ziemlich inkorrekt); *καταβοιῆς* neben *δόῃ* auf dem Papyr. ion. Dialekts (oben A. 112).

[163]) C. I. A. II, 167, I 321 f. u. s. w.

[164]) O. Riemann Bull. de corr. hell. III, 497.

[165]) Aufser auf der delphischen Schlangensäule auch C. I. A. II, 614 constant; Wescher-Foucart Delph. 4, 50; C. I. Gr. I, 106 (woher?).

[166]) C. I. A. I, 240. 241. 242. 244; nicht minder aber auch 238, wo die Zahl der Buchstaben zeigt, dafs Kirchhoff mit Unrecht *Ποτειδαι*]*ᾶται* ergänzt. Es gibt für letztere Schreibung überhaupt kein Beispiel; denn *Ποτειδαι* — 236 läfst sich ebenso gut zu *Ποτείδαια* ergänzen (so in der vorhergehenden Liste 235).

[167]) Merzdorf C. St. VIII, 188; Cauer das. 268.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

der bei Aristophanes vorkommenden Rüge einer unfein breiten Aussprache von *χρέμαιο* mit nichten zu folgern, dafs die feine Aussprache bereits damals *χρέμῃο* gewesen[168]), sondern es wird etwa ein Auseinanderziehen des Diphthongs gerügt, oder, da hier auf denselben ein Vokal folgt, eine streng diphthongische Aussprache im Gegensatze zu der nachlässigeren, die das *ι* mehr verschwinden liefs. Sicher kann man sowohl ai als ä auf sehr verschiedene Weise aussprechen. Denn dafs *αι* damals schon ę gesprochen und dem *η* gleich gewesen wäre, scheint mir auch gegenüber der konstanten Trennung in der Schrift eine reine Unmöglichkeit, ebenso wie eine Gleichheit von *ει* und *ι*, von *οι* und *υ*; eine historische Schreibung der Aussprache zuwider ist nur bei einer strengen grammatischen Schulung möglich, die damals fehlte, und die Fehler oder Schwankungen im einzelnen stellen sich trotz derselben ein, zumal im Laufe so vieler Jahrhunderte. Man hat aber nichts als *Ποτειδεᾶται* zu bringen, eine ebenso konstante Schreibung wie es auf der andern Seite *Ποτείδαια* ist, und dann aus dem 3. Jahrhundert ein angeblich inschriftliches *γένητε*, welches nicht existiert, da *ὅπως γένητ' ἐφρόντισ[ε* zu lesen[169]). Dies führt nun auf die aus Elision, Krasis u. s. f. zu ziehenden Argumente. Das *αι* der meisten Verbalendungen ist bekanntlich nicht nur bei Homer, sondern auch bei den attischen Komikern und sogar in der Prosa der Elision fähig[170]). Dies erklärt sich von der Aussprache ai aus nicht schwer: zunächst sprach man lęgęta' ęn wie ka' ęn[171]) und wie Pęiraęus; dann aber wurde auch das a von lęgęta' wie das von *ταῦτα* behandelt: *λέγετ' ἐν* wie *ταῦτ' ἐν*, während man begreiflicherweise ka insgemein nicht zu k' zusammenschrumpfen liefs, sondern hier Krasis anwandte. Hiefs es dagegen lęgętē̄ (*λέγετη*, wie böotisch), so sehe ich keine Möglichkeit, den langen Vokal zu elidieren. Die Krasis ferner liefert,

[168]) Bücheler Rh. Mus. XX, 302; Aristoph. Nub. 870 ff.: ΦΕΙΔ. — *εἰ χρέμαιό γε.* — ΣΩΚΡ. *ἰδοὺ χρέμαι', ὡς ἠλίθιον ἐφθέγξατο καὶ τοῖσι χείλεσιν διερρυηκόσιν.* Gegen Büch. Curtius i. d. Studien I, 2, 275.

[169]) C. I. A. II, 379, 18, wo Köhler *γένητε φροντίς* — liest; vgl. Rh. Mus. XXXVI, 617.

[170]) Z. B. Deinarch 1, 40 *παραχρούνθ' ὑμᾶς* (nach cod. N und A pr.); 2, 3 *γενήσεσθ' αὐτόν* (nach N pr. A pr.). Philod. *π. ὀργ.* 43, 29 *παρίσταθ'*, 45, 39 *φέρετ'*, 47, 27 *ἐξίσταθ'*.

[171]) *κἀ ἐν* steht C. I. A. II, 50; auf dem ion. Papyrus (oben A. 112) zweimal ΚΕΝ d. i. *κ' ἐν* (Z. 6).

Digitized by Google

wie G. Curtius ausführt [172]), besonders starke Argumente für die diphthongische Aussprache. *Καὶ ἐν = κἀν*, ka' ęn zu kān; wie sollte kę̄ ęn kān werden? Ebenso *κἀκεῖνος, κᾆτα, κᾆστιν* u. s. f. Nun könnte ja eine bestimmte Mischung bei häufigem Vorkommen einer Wortverbindung auch in eine Zeit sich überliefern, wo nach den mittlerweile geänderten Elementen ein anderes Ergebnis sein müfste: so heifst es attisch *θάτερον*, und doch nicht mehr *ἄτερος*, sondern *ἕτερος*. Aber dies ist auf die Krasen von *καί* mit einem beliebigen Worte, welches mit *ε* oder *ει* anfängt, klärlich nicht anwendbar. Für *οι* kommen in Betracht: *μοὐστίν* aus *μοι ἐστίν*, *μοὐδόκει*, *μοὐγκώμιον*, *σοὔδωκεν*, *καίτοὐστιν*, sodann *ᾠζυρέ*, *ἐγᾠδα*, auch *θοἰμάτιον* wie *θαἰμάτια*, alles Vorgänge, die von ọi ọ' aus ebenso verständlich, wie von ū aus schlechthin unverständlich sind. — Was die andern Dialekte anbetrifft, so mache ich kurz auf die lesbischen Diäresen wie *ὄϊδα ὀΐκην* (*οἰκεῖν*)[173]), und dann vor allen Dingen auf die kyprische Schreibung aufmerksam. Diese eigentümliche, von der gewöhnlichen griechischen ganz unabhängige Schrift, die keine Buchstaben-, sondern eine Silbenschrift ist, bezeichnet doch sämtliche Diphthonge durchaus der gewöhnlichen analog, ein deutliches Anzeichen, dafs diese der Aussprache gemäfs war, und ein sicherer Beweis, dafs auf Kypros diphthongisch gesprochen wurde. So a-i-ve-i *αἰϝεί* (*ἀεί*), ta-i *τᾷ*, pe-i-se-i *πείσει* (d. i. *τείσει*, von *τίνω*), [*ῃ* fehlt], ma-to-i *Μᾶδοι*, to-i *τῷ*, o-na-sa-ko-ra-u *Ὀνασαγόραν*, a-ne-u *ἄνευ*, a-ro-u-ra *ἄρουρα*.

§ 15.

Böotische Umwandelung von EI, AI, OI.

Indes nicht für alle Dialekte gilt derartiges, und namentlich das Böotische, in welchem wir schon bezüglich des H die Anfänge des Itacismus erkannten, ist auch bei diesen Diphthongen der sonstigen Entwickelung um Jahrhunderte vorausgeeilt. Das böotische Lautsystem, wenn man es auf das äolische zurückführt, zeigt folgende Wandelungen:

äol.	*η*	*αι*	*ᾱι*	*ει*	*ηι*	*οι*	*ωι*
böot.	*ει*	*η*	*η*	*ι*	*ει*	*υ*	*υ*.

[172]) G. Curtius Stud. I, 2, 277 ff.
[173]) Ahrens D. A. p. 106.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Doch sind diese Veränderungen nicht alle gleichzeitig erfolgt, und zeigen sich vollständig erst in den Inschriften des 3. Jahrhunderts. Das *ει*, soweit es wirklich *ε* + *ι* und nicht etwa *ε̄* ist, wird vielfach schon in den ältesten Denkmälern und regelrecht später zu *ι* vereinfacht; wo es sich hält, wie in *δανεῖον Δορκείδας*, scheint *ηι* zu Grunde zu liegen, und demgemäfs findet sich in solchen Wörtern auch *ειι* (= *ηῖ*): *μαντειία*, *Ἀντιγενείιος*[174]). — AI wird in alter Zeit bewahrt, wie denn die älteren Münzen von Theben ΘΕΒΑΙΟΝ zeigen; nur in Tanagra und Hysiai schreibt man für *αι* und *ᾱι* ganz in lateinischer Weise AE: *Ἀβασόδορος* d. i. *-δωρος*; *ἐπὶ Ἀμεινοκλείας*[175]). Denselben Diphthong hatten die alten Korinther, bei denen aber das E soviel wie *ει* bedeutet: ΑΘΑΝΑΕΑ, ΠΒΡΑΕΟΘΒΝ *Ἀθαναεία*, *Περαειόθεν*[176]); auch auf einer wohl attischen Vase steht ΑΕΘΡΑ[177]); dagegen das thessalische *Λαριϲαέων* auf Münzen von Larisa kommt nicht von *Λαριϲαῖος*, sondern von *Λαριϲα(ι)εύς*[178]). Dem AE entspricht in Tanagra die Schreibung OE für *οι* und *ωι*: *Μοέριχος*, *Πολναράτος*; diesen Böotismus vergleicht bereits Priscian mit lateinischem oe[179]). Ich halte AE OE für wirkliche Diphthonge; denn nicht nur im Lateinischen, sondern auch im Kymrischen (Wallisischen) giebt es diphthongisches ae oe, unterschieden von ai oi, doch diesen ziemlich nahe stehend[180]); die korinthische Schreibung aber entspricht genau der oskischen ⊦Α, ⊦V, indem ⊦ den Mittellaut zwischen i und e, wie V den zwischen u und o ausdrückt. — Dann aber adoptierten die Thebaner noch vor Einführung des gewöhnlichen Alphabets das ionische H für *αι*: *Τελεστῆος*, *Ἀριστηχμος*[181]), und dies ist nach-

---

[174]) Ahrens D. A. 185. *Δορκείδας* Orchomenos um 330, Bull. de corr. hell. III, 453 (desgl. das. 89 f.; vgl. über die Bildung Meister in Bezzenbergers Beitr. VI, 61).

[175]) Foucart Bull. III, 136; Meister in Fleckeisens Jahrb. 1879, 514 f. — Terent. Scaur. VII, 16 K.: antiqui quoque Graecorum hanc syllabam per ae scripsisse traduntur.

[176]) Röhl I. Gr. ant. nr. 20, 4. 5; vgl. oben S. 27.

[177]) C. I. Gr. 7746. — Auf einer anderen Vase *Φόραε*, Ahrens I, 199, 3.

[178]) Beermann Curt. Stud. IX, 34 vergleicht *Πελινναιέων* neben *Πελιννα(ί)ων* von *Πέλιννα*.

[179]) Prisc. Instit. I § 53. — *Κροῆσος* auf einer wohl attischen Vase, C. I. Gr. 7756.

[180]) R. Lepsius Standard Alphab. p. 172.

[181]) Foucart Bull. III, 136. 140 (Röhl nr. 300).

Digitized by Google

mals überall in Böotien die regelmäfsige Schreibung[182]). Man sprach also nunmehr mit einfachem Laute e: tē̆ timē̆ im Dativ Singularis, wie im Nominativ Pluralis; denn ᾰι und ᾱι wurden auch jetzt nicht geschieden. Hingegen οι bleibt, von Tanagra abgesehen, nicht nur im 5., sondern auch im 4. Jahrhundert, und wird auch nachmals nicht durch die einfache Schreibung υ verdrängt[183]). In den allerjüngsten böotischen Inschriften steht untermischt mit υ auch ει: τεῖ Δὶ τεῖ βασιλεῖ κὴ τῦ Τρεφωνί[υ][184]). Nicht leicht findet sich υ statt οι vor einem Vokale, z. B. nicht in Βοιωτοί[185]); nach den Grammatikern wurde auch für ωι böotisch nicht υ, sondern οι gesetzt[186]), also waren in den Texten der Korinna, wie sie jenen vorlagen, z. B. die Dative so geschrieben. Es ist nun dies alles ganz rätselhaft und verwirrend. Soll man annehmen, dafs die Böoter ö und vor einem Vokale oi sprachen? So nämlich konnte der Laut durch die allgemeinen orthographischen Mittel des Griechischen nicht bezeichnet werden, und es begreift sich, dafs man zu einer festen Orthographie nicht kam. Der Ansicht von Curtius und Dietrich[187]), dafs oi erst zu ui und dann zu ü geworden sei, steht sowohl das alte OE entgegen, dessen Mischung ö ergab, als auch die Thatsache, dafs im Böotischen nie YI geschrieben ist[188]), was doch nach der dortigen Geltung des Y der adäquate Ausdruck für ui war.

§ 16.
Spätere Vereinfachung des EI zu i (e).

Bezüglich der übrigen Dialekte und des Gemeingriechischen müssen wir nun die bisher gemeinschaftlich behandelten Diphthonge

[182]) Also, wenn auf dem theban. Proxeniedekret für einen Karthager Meister nr. 35 (Bezzenberger Beitr. V, 194) durchaus αι geschrieben wird, so mufs dies als Einmischung der κοινή gelten.

[183]) Ahrens D. A. 194 ff., der die lokalen Unterschiede aufzeigt; Foucart l. c. 133 u. IV, 88; Meister Fleckeisens Jahrb. 1879, 514 ff.

[184]) Ἀθήν. IX, 361 ff. (Lebadeia u. Chaironeia), vgl. Rh. Mus. XXXVI, 611.

[185]) Die Casusform τοιί kann aufser zu τοῖ zu τνῖ werden.

[186]) Ahrens D. A. 193 f.

[187]) Curtius Gött. Nachrichten 1862 S. 495; Grdz.[5] 706; Dietrich Fleckeisens Jahrb. 1872 S. 24. Beermann dagegen (Stud. IX, 41 f.) entscheidet sich für den Gang oi ö.

[188]) Μέτνιχος steht auf einer der Bleiplatten von Styra (Röhl nr. 372, 260); auf andern das gewöhnliche οι.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

scheiden, und zuerst von EI besonders reden. Für diesen Diphthong findet sich auch aufserhalb Böotiens schon in alter Zeit I geschrieben, nicht nur in bestimmten einzelnen Wörtern, wo man Verkürzung anzunehmen hat, wie in dem auch attisch immer so geschriebenen Monatsnamen *Ποσιδεών*, sondern ganz beliebig. So auf alten Vasen *Χαρικλίδας* (Korinth), *Χίρων*[189]); in Sparta *δαρικός*, *Ἀριστίδας*[190]); in Halikarnass *Ἡρακλίδης*, in Tegea der Dativ *πλήθι*[191]), und wenn dies vereinzelte Dinge und vielleicht Nachlässigkeiten sind, so ist doch auf den Bleitäfelchen des euböischen Styra wenigstens in der Endung *-κλείδης* blofses I überwiegend[192]), was man als Berührung mit dem benachbarten Böotischen fassen kann[193]). — Dann aber ist vom Ende des 3. Jahrhunderts ab das EI, und zwar unterschiedslos echtes und unechtes, in den verschiedensten Gegenden von Hellas in dieser Weise vereinfacht worden. Dafür zeugen dieselben Urkunden, die uns auch über das Ausgehen der Diphthonge *ᾱι ωι ηι* belehrten: die delphischen Freilassungsurkunden und die ägyptischen Papyrus. Diese Schreiber des 2. Jahrhunderts wufsten durchaus nicht mehr, wo sie *ι* und wo *ει* setzten sollten, sondern schrieben *Εἶρις*, *τειμάς* und wiederum *παραμινάτω* und *ἱερῖς*[194]), und wenn die delphischen Steinmetzen wenigstens das kurze *ι* für sich beliefsen, so geht den Ägyptern auch dies in die allgemeine Konfusion mit auf: *ἰμί* und *ἐστείν, συμφωνοῦσειν, ἤλειος, ὅτει, μείζονει*[195]). Zwei Fälle

---

[189]) Oben S. 27; C. I. Gr. 7400. 7687. 8185. 8287. 8359. (7870). Für *Χείρων* nur ein unzuverlässiges Beispiel 7648; ist *Χίρων* die richtige Form?

[190]) Röhl nr. 69 (nur in schlechter Fourmontscher Abschr.). 84.

[191]) Bull. de corr. h. IV 297 (zu vgl. das. *Ἀρχαγόρω* für *-ρεω*); Cauer nr. 117.

[192]) Röhl nr. 372. Auch *Πιριθος* (*Πειρίθους*) das. 312, mit unechtem *ει*; ob aber *Φιλαιγίρης* 382 hierher gehört, ist fraglich; denn *Αἴγειρα* in Achaia, woher der Name kommt, hat vielleicht in richtiger Schreibung gleichwie *Στάγιρος* ein *ι* (*Αἰγιράτα* Wescher-Fouc. 109; *Φιλαιγίρα*[ο] böotisch R. nr. 382).

[193]) Vgl. oben S. 35 über die euböische Aussprache des *υ*.

[194]) Wescher-Fouc. nr. 108. 435. 82. 365. Vgl. Bull. de corr. hell. V, 42, phokische offizielle Urkunde vom Ende des 3. oder Anfang des 2. Jahrh., wo neben *Στῖρις Στειρίων, κλαρωσῖ*, und ferner was oben S. 30 über die schliefsliche Vermischung des böotischen *ει* mit *ι* gesagt ist.

[195]) Schon der Papyr. I des Louvre, der noch gar nicht der inkorrekteste ist, bietet diese und andere Beispiele. In dem von H. Weil 1879 veröffentlichten Papyrus, welcher Fragmente des Euripides und anderer Dichter enthält, steht *ἐπεί* = *ἐπί, περεί, χάρειν* (*χάριν*), *βασειλείσσης, Κύπρειδος* und zahlloses Andere.

Digitized by Google

indes sind ausgenommen. Erstlich hat ein nachfolgendes ϱ eine gewisse den E-Laut schützende Kraft, wie wir ähnliches schon früher bemerkten; somit schreibt man *Σωτῆρᾳ* und *χέρα*, gleichwie auch auf einer altdelphischen Urkunde *ἐκεχηρία* steht, mit scheinbar strengdorischem *η*, für welches der delphische Dialekt doch *ει* hat[196]). Sodann aber ist vor Vokalen der gewöhnliche Ersatz *η* oder *ε*: *μηνιήα πληάς παιδήα οἰκητότης, πορέαν εὐθέας διδασκαλέα*[197]), und dies hält sich lange Zeit, so dafs z. B. in einem Dekret von Byzantion aus der Zeit des Tiberius[198]) konsequent *χρήας, πλήονας, ἐπιτάδηον, ἀσαμήωτον* geschrieben ist. Ebenso zeigt eine Inschrift von Kos *Καισάρηα, Ἀγρίππηα, Ἡράκληα*, dagegen *Ἀπολλώνεια, Ἀσκλαπεῖα, Διονύσεια, Δώρεια*[199]), wo man -ia sprach, teils von Alters her, teils durch Zusammenziehung: *Ἀσκλαπίεια* Asklapīa. Geht nämlich ein *ι* diesem *ει* vorher, so kann wohl *ιη* entstehen, wie in dem *μηνιήαν* und *Σαραπιῆον* der Papyrus, aber auch ī, wie in dem vulgären *υγεία* (hygīa) statt *ὑγίεια, ταμεῖον* statt *ταμιεῖον*[200]). Besondere Konsequenz ist auch in der lateinischen Wiedergabe des *ει* vor Vokalen nicht zu finden: Aeneas, Medea, Alexandrea und Alexandria, Dareus und Darius, Clio, Iphigenia; in altübernommenen Wörtern mit Verkürzung: platea, balineum *βαλανεῖον*; im allgemeinen überwiegt auch späterhin das e[201]). Die Unsicherheit der griechischen Aussprache genügt, es mit *ἐπιτήδιος* und *ἑρμηνία* eines herculanensischen Papyrus zu belegen[202]); zu Terentianus Maurus' Zeiten sprach man griechisch auch in *Μήδεια Αἰνείας* ein i[203]). Dafs

---

[196]) *Σωτῆραι* C. I. A. II, 469, 22; Papyr. L. nr. 50 *τῇ χερεί, χέρας, χερός* (neben *χῖραν*); 61 col. 5 *χέρα*. — *Ἐκεχηρία* Amphiktyonenbeschlufs C. I. A. II 545 Z. 48. 49 (das von Ahrens bezweifelte H wird auch von U. Köhler für beide Stellen bestätigt).

[197]) Die Beispiele aus Pap. I Vorder- und Rückseite (auf letzterer = pap. 63 col. 2 *χρίας*). *Μηνιήαν* pap. 1 col. 15, vom Herausgeber falsch gelesen *μηνικαν* und falsch emendiert *μηνιαίαν*; vgl. *μηνιείοις* pap. 61, col. 8. — In Delphi *ἀνδρῆον, γυναικῆον, Καλλικράτηα* u. s. f.

[198]) Cauer nr. 35 (C. I. Gr. 2060).

[199]) Bull. de corr. hell. IV, 230 vgl. 231 f. (wo *Ἀπολλωνίεια*).

[200]) So auch spätböotisch *Θεισπείων* d. i. Thispion st. *Θεισπιείων*, Bull. de corr. h. III, 385.

[201]) Vgl. Priscian I, § 54 f.; K. L. Schneider Ausf. Gr. I, 69 ff.

[202]) Gomperz Wiener Akad. Bd. 83, S. 91 f.

[203]) Terentian. Maur. v. 441. 458.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

aber vormals der E-Laut überwog, mag damit zusammenhängen, dafs ει von jeher eine Neigung hatte, vor Vokal das ι zu verlieren. Im übrigen hat sich die Vereinfachung zu i durch das ganze griechische Gebiet noch in vorchristlicher Zeit vollzogen[204]), und wenn im 2. Jahrhundert v. Chr. man bei einiger Sorgfalt und Bildung noch im Stande war, gleichwie dem ωι und ᾱι, so auch dem ει sein Recht und nicht mehr als sein Recht zu geben[205]), so hatte bald auch diese Möglichkeit aufgehört, und die Scheidung von ει und ι war zu einer crux orthographica geworden[206]). Vielfach nun half man sich so, dafs man ει allgemein für langes i schrieb, wie auf der angezogenen Inschrift von Byzanz τειμᾶς und πολείτας regelmäfsig[207]); aber zu einer allgemeinen festen Schreibweise kam es nicht, und die Grammatiker, insbesondere Herodian, bemühten sich im Gegensatz dazu die historische Schreibweise überall zu ermitteln und durchzuführen. Auch jetzt ist nirgends häufiger eine orthographische Berichtigung nötig als bei ι und ει. Wir schreiben fälschlich ein ι statt des Diphthonges z. B. in folgenden Wörtern: ἔτεισα τείσω und so in sämtlichen Ableitungen von τίνω[208]); μείγνυμι, μείξω, Μειξίας u. s. f.[209]); Φλειοῦς, Φλειάσιοι, Πο-

---

[204]) Um nicht unnütz zu häufen, verweise ich nur noch auf die Inschr. von Halaesa C. I. Gr. 5594 (Cauer 77), wo ῥεινός ῥεῖνα neben ῥινός ῥῖνα. Hierzu ist zu bemerken, dafs nach Etym. Gud. 30, 48 Aristarch ῥεῖς geschrieben wissen wollte, wegen der Ableitung von ῥέω; ebenso θεῖς st. θῖς wegen θεῖνεσθαι.

[205]) Von Papyrus des 2. Jahrh. sind in Bezug auf ει und ι korrekt und in streitigen Fragen zuverlässig: L. 2 (Dialektik). 15 (Erkenntnis). 22 (Bittschrift); Taur. 1 (Erkenntnis). Desgleichen Inschriften: Olbia C. I. Gr. 2058; Delphi Bull. de corr. h. V, 157 (Staatsurkunde). Die Mysterieninschrift von Andania (93 v. Chr.) hat nur einen Verstofs: ἀποτισάτω Z. 78; denn die Schreibung εἱμάτιον εἱματισμός wird dem Dialekte gemäfs sein. Über Attika im 2. Jahrh. s. Dittenberger Herm. I, 414.

[206]) Mar. Victor. p. 17 K. sagt: orthographia Graecorum ex parte maxima in ista littera consistit. nam ... et in quibusdam mediis interponitur verbis, ut Ἄιδης, et in extremis, ut εὖχηι et πορεύηι, et dativis casibus adiungitur, quamvis non enuntietur; et eadem subiecta ε litterae facit longam syllabam ει.

[207]) Ebenso z. B. C. I. Gr. 1798 (Epirus). 2059 (Olbia). 2335 (Tenos). Vgl. Quintil. I, 7, 15 (oben Anm. 22); Prisc. I, 50: quam (ei diphthongum) pro omni i longa scribebant more antiquo Graecorum.

[208]) Sauppe de duobus titulis Tegeat. (Gtg. 1876); Blass Praef. Isocr. vol. II.

[209]) Beispiele in Eigennamen häufig: C. I. A. II, 575 Μειξίας; Kuman. Ἐπιγρ. ἐπιτ. 97 Μειξιάδου. 105 desgl. 102 Μείξιππος. 1284 Μειξίδημος; Bull. de corr. h. III, 505 Μειξιγένην. Sonst: σύμμεικτα Franz nr. 58 (Athen, IV. Jahrh.), συμμεί[ξας C. I. A. I 492 (?); συμμείκτους Delos Bull. de corr. h.

Digitized by Google

τείδαια, Εἰτεαῖοι und folglich auch εἰτέα (Weide)[210]. Umgekehrt haben fälschlich ει statt ῑ: οἰκτίρω ᾤκτιρα[211]); σιρός[212]); Σιληνός[213]); Κάμιρος Στάγιρος[214]); aus dem Demosnamen Ἐρίκεια folgt ἐρίκη (Haidekraut). Als vulgäre Schreibungen, die aus dem Zusammenfallen von ι und ει sich erklären, sind aufser ὑγεία und ταμεῖον auch ἐπείκεια und πεῖν statt πιεῖν, dazu Hyginus ὑγιεινός anzuführen[215]). Also aus so vielen indirekten Zeugnissen und auch aus direkten, wie aus Quintilians Bemerkung, dafs die griechische Schreibung ει dasselbe bedeute, wie das ei der früheren Römer, nämlich das lange i[216]), und ferner aus der lateinischen Wiedergabe, wie Pisistratus Dinarchus, geht mit voller Evidenz hervor, dafs bereits in vorchristlicher römischer Zeit zwischen ι und ει in der Aussprache kein Unterschied war. Sehen wir nun zu, ob sich bei den andern Diphthongen ähnlicher Art und zunächst bei αι auch nur annähernd ein gleicher Thatbestand ergiebt.

§ 17.

Spätere Geschichte des AI.

Aufserhalb Böotiens ist das älteste Beispiel, welches G. Meyer für eine Verwechselung des αι mit ε η beibringt, ἀναιρερημένου (d. i. ἀνῃρημένου) neben [ἀ]ναιρημένος auf einer thasischen Inschrift etwa des 4. Jahrhunderts[217]). Man meint also, die Ionier

---

II, 579 Anm.; ἀμείκτοις Pap. L. 22 (ἐπιμείξει 63, 8 und συμμεῖξαι 49 wegen der Inkorrektheit dieser Stücke wenig beweiskräftig).

[210]) G. Meyer S. 112 (der übrigens bezüglich des ει-ι merkwürdig unkritisch verfährt, als könnten Schreibungen in römischer Zeit für das Ursprüngliche irgend etwas beweisen).

[211]) Für οἰκτίρειν bereits 4 Beispiele: C. I. A. I 463 (woraus Kirchhoff zuerst die Sache feststellte), Suppl. 477c, Kaibel Rh. Mus. XXXIV 181 ff. nr. 2a, Röhl I. Gr. antiqu. 325 (Thessalien).

[212]) Inschr. v. Eleusis Bull. de corr. h. IV, 226; s. auch Voemel zu Dem. 8, 45.

[213]) Zahlreiche Beispiele, so Bull. de corr. h. II, 570 ff. (Delos); Halik. das. IV, 303; Messene (Σιλανός) das. V, 151; Korkyra Rh. Mus. XVIII, 560.

[214]) S. die attischen Tributlisten.

[215]) ἐπείκεια z. B. C. I. Gr. 2264 (Tenos); über πεῖν s. Jacobs A. Pal. III p. 684; Fleckeisen in seinen Jahrb. 1870 S. 71.

[216]) Quintil. I, 7, 15 (oben Anm. 22). Die Stelle des Nigidius b. Gellius XIX, 14, 8 ist leider verdorben.

[217]) Bergmann Herm. III, 233 (Cauer Del. nr. 137). Ἀναιρερ. steht zweimal, ... ραιρημ. einmal.

Digitized by Google

Gf. Erwiederung zu Recension Teuber. österr. Gymn. XXXIII. 921.
Ich wollte blos darauf aufmerksam machen dass diese
Schreibung die correctere sei: — i. z. anderswo beweisen;
— nicht durch diese Beispiele.

Digitized by Google

Digitized by Google

auf Thasos hätten *αἰραίρημαι* gesagt, statt des herodotischen *ἀραίρημαι*; ich wüfste aber nicht, was aus inneren Gründen bedenklicher wäre, als eine so schwere, überdies gar nicht einmal bezeugte Form. Vielmehr ist gewifs auch in jenem Dialekte Verkürzung gewesen: *ἀνεραίρημαι* oder *ἀναιρέρημαι*; jedenfalls ist der Vorgang singulär und zu allgemeinen Schlüssen nicht berechtigend. — Sodann für das 3. Jahrhundert haben die Reuchlinianer jenen grofsen Hauptbeweis, das Epigramm des Kallimachos, wo das Echo die Worte *ναιχὶ καλός* mit *ἄλλος ἔχει* wiederholt, also nechi-echi[218]). Die Verse lauten nach überlieferter Schreibung: *Λυσανίη, σὺ δὲ ναιχὶ καλὸς καλός· ἀλλὰ πρὶν εἰπεῖν τοῦτο σαφῶς, Ἠχὼ φησί τις „ἄλλος ἔχει“.* Ich meine aber mit Henrichsen[219]), dafs Kallimachos ein viel zu feiner Dichter war, um solch lächerliches Echo vorzuführen, welches die zugerufenen Worte in umgekehrter Folge wiederholt. Da nun auch das *τις* bei *Ἠχώ* anstöfsig ist, so wird wohl E. Petersen's[220]) Emendation das Richtige treffen: *Λυσανίη, σὺ δὲ ναιχὶ καλὸς καλός· ἀλλὰ πρὶν εἰπεῖν τοῦτο σαφῶς Ἠχώ, φησί τις ἄλλος ἔχειν.* Somit geht die Erwähnung des Echos auf das wiederholte *καλός*, und von einem Anklange zwischen *ναιχί* und *ἔχει* ist nicht ferner die Rede. Will man aber noch mehr Parechese, so ist nichts leichter, als durch die Schreibung: *φησί τις ἄλλος „ἔχω“*, eine solche zwischen *Ἠχώ* und *ἔχω* herzustellen. Ein positiver Gegenbeweis aber läfst sich in folgender Weise führen. Wenn zu Kallimachos' Zeit in der feinsten Hofsprache *αι* und *ε* gleichlautend waren, so kann in der Vulgärsprache des 2. Jahrhunderts vollends kein Unterschied gewesen sein. Alsdann aber müssen ungebildete Schreiber in gleichem Mafse *αι* und *ε* (oder *η*) verwechseln, wie sie *ει* und *ῑ ῐ*, *ο* und *ω* u. s. w. vermengen. Wie ist nun der Thatbestand? Der ziemlich inkorrekte astronomische Papyrus des Louvre hat einmal *ὁρᾶτε* für *ὁρᾶται*[221]). Die Schriftstücke auf der Rückseite desselben haben keinen Verstofs. Ebensowenig der Papyrus nr. 23, wo doch aufser *ἐστείν* u. dgl. *ἀσπασάμενος τὴν μάχαιραν* für *σπασάμενος* und *πίνοντες* statt *πεινῶσαι* steht. Dagegen

---

[218]) Kallim. A. P. XII, 28.
[219]) S. 134 ff.
[220]) E. Petersen Progr. Dorpat 1875; *ἄλλον ἔχειν* vermutet Schneider.
[221]) Pap. L. I, 17.

Digitized by Google

nr. 43 *ἔρρωσθαι* für *-σθε* und *εἰδῆται*; 40 *αγορασεδωκε* = *ἀγοράσαι ἔδωκε*. Auf dem grofsen Papyrus Weil's[222]): *πιστεύσεται* für *-σατε*, *ἐκτέτατε*, *βαίνεται* für *-τε*; denn *τουμενξεναικειν* für *τοῦ* (*τὸ*) *μὴ ᾽ξενεγκεῖν*[223]) ist sinnlose Korruptel und kann nicht geltend gemacht werden. Und dabei wimmeln diese Schülerabschriften von den ärgsten Vermengungen von *ει* und *ῑ* u. dgl. Also man sieht wohl, dafs das *αι* der Verbalendungen *-σθαι -ται* in der ungebildeten Sprache dem *ε* der Endungen *-σθε -τε* ähnlich klang; aber dies sind ja auch die Fälle, wo der Diphthong von Alters her elisionsfähig war und den Accent nicht beeinflufste; mit dieser Schwächung mag auch die Ersetzung durch *ε*, nicht durch *η*, zum teil zusammenhängen. Aber nirgends liest man *ἡμέρη* (*-ρε*) für *-ραι*, nirgends *κή* (*κέ*) für *καί*, nirgends *ἠρῶ* für *αἰρῶ*; dagegen *ἔλαν* verkürzt aus *ἔλαιον*, wie *Σαραπιῆν* aus *-πιεῖον*[224]); es ist also ganz unmöglich, dafs das *αι* im allgemeinen damals schon sich mit *ε η* gemischt und nicht den A-Laut bewahrt hätte. Vollends sind die gleichzeitigen Inschriften von Verwechselungen frei, auch die anderweitig so inkorrekten delphischen[225]); auf den attischen ist, wie Dittenberger sagt, die Vermischung von *αι* und *ε* nicht vor Constantin herrschend geworden[226]). Wo übrigens in der Kaiserzeit *αι* als e geschrieben wird, bezeichnet man dies nicht nur mit *ε*, sondern auch mit *η*, so auf einer Inschrift des thrakischen Chersones neben *γυνεχί* zweimal *κή*, auf einem Papyrus *Ἥφηστος*[227]), — Für die korrekte Aussprache der augusteischen Zeit bietet Dionysios von Halikarnafs ein unzweideutiges Zeugnis: *καὶ ᾽Αθηναίων* bei Thukydides, sagt er, sei hart komponiert, weil die Laute des *ι* von *καὶ* und des *α* von *᾽Αθηναίων* sich nicht mischen könnten[228]).

---

[222]) Col. 5, 13; Rücks. Col. 4, 5. 19.

[223]) Col. 4, 17.

[224]) Pap. L. nr. 31.

[225]) Um nichts zu übergehen, notiere ich die rhodische Gefäfsaufschrift *Απαιλου* (= *Ἀπελλοῦ*?) im *᾽Αθήν.* III, 226. *Αἰμάτιον* für *εἱμάτιον*, was G. Meyer S. 110 aus der Mysterieninschr. von Andania hervorhebt, ist Druckfehler Cauers. Auf den Inschr. von Mylasa C. I. Gr. 2693e (rhodisches Geld; keine röm. Namen), 2693 f steht mit nichten *κέ*, *Ἀριστενέτου*, *Ἐπένετος*, s. d. genauere Wiedergabe bei Le Bas V, 416. 414.

[226]) Dittenberger Herm. VI, 149, 2.

[227]) Bull. de corr. h. IV, 514; Pap. L. nr. 19. Vgl. indes oben Anm. 95, unten 240.

[228]) Dionys. *π. συνθ.* p. 167: *ἡ τῶν φωνηέντων παράθεσις — διακέκρουκε τὸ συνεχὲς τῆς ἁρμονίας καὶ διέστακε, πάνυ αἰσθητὸν τὸν μεταξὺ*

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Rhetor Demetrios aber erklärt den Namen *Αἰαίη* für besonders wohllautend[229]), wahrhaftig doch nicht, indem er ihn eee aussprach. — Sodann bezeichnen die Grammatiker das *αι* im Gegensatze zu *ᾳ* als *ἡ αι δίφθογγος ἡ ἐκφωνοῦσα τὸ ι*[230]), ein Ausdruck, der doch auf *αι* = e mindestens sehr schlecht pafst; denn warum dann nicht *ἡ ἰσοδυναμοῦσα τῷ η*? An dieser Bezeichnung nahm schon Aldus Manutius[231]) Anlafs, zwischen der neugriechischen Aussprache der Diphthongen und der echten alten den Unterschied zu finden und hervorzuheben. — Wenn nun trotz allem gerade bezüglich dieses Diphthongen die Meinung verbreitet ist, dafs er frühzeitig zu einfachem e geworden, so liegt der Grund wohl wesentlich darin, dafs er das lateinische ae wiedergiebt und durch ae wiedergegeben wird[232]); denn dies ae setzt auch Corfsen unserm ä gleich. Aber ebenso gut kann man aus griechischem *αι* auf die Aussprache des lateinischen ae schliefsen, als umgekehrt, da ein ausdrückliches Zeugnis über ae = e erst aus später Kaiserzeit beizubringen ist[233]). Mir scheint zunächst das sicher, dafs AE von Haus aus als Diphthong gemeint war, so gut wie das oben erwähnte kymrische ae ein solcher ist. Ehedem hatte auch im Lateinischen die Schreibung ai gegolten; nachmals aber meinte man als zweites Element eher e zu hören, oder aber den Mittellaut zwischen e und i, den man vielfach ei schrieb; daher kam gegen 200 v. Chr. die Schreibung ae, um 130 daneben auch aei auf: conquaeisivei, Caecilius[234]). Dieser letzteren entspricht genau die oskische, wo das nach e neigende i (ɨ) als zweiter Bestandteil steht. Nun ist der Unter-

---

λαβοῦσα χρόνον· ἀκέραστοί τε γὰρ αἱ φωναὶ τοῦ τε ι καὶ τοῦ α, καὶ ἀποκόπτουσαι τὸν ἦχον.

229) Demetr. *π. ἑρμην.* § 69: *πολλὰ δὲ καὶ διὰ μόνων τῶν φωνηέντων συντίθησιν* (scil. *ἡ συνήθεια*) *ὀνόματα, οἷον Αἰαίη καὶ Εὔιος, οὐδέν τε δυσφωνότερα τῶν ἄλλων ἐστὶ ταῦτα, ἀλλ' ἴσως καὶ μουσικώτερα.*

230) B. A. p. 1214; korrekter anderswo *ἡ αι δίφθ. ἡ ἔχουσα τὸ ι ἐκφωνούμενον.*

231) Vgl. oben S. 2.

232) Aufser in frühaufgenommenen Wörtern: Aiax, Maia, crapula *κραιπάλη.*

233) So Terent. Maur. v. 490: hanc enim (den Diphthong ĕu) si protrahamus, a sonabit, e et u; also ae (ē) Verlängerung von ĕ (ē̆). Sergius in Donat. I, 520, 28 K. von e: quando correptum est, sic sonat quasi diphthongos. Aber Terent. Scaur. VII, 16 K.: sed magis in illis (Wörtern mit ae, früher mit ai geschrieben) e *novissima* sonat. Also damals (Zeit des Hadrian) noch nicht allein, sondern nach a.

234) Corfsen Ausspr. 1^2, 676.

Digitized by Google

schied zwischen einem solchen ae und ai gering genug, dafs ohne weiteres in der Transskription das eine für das andere gesetzt werden konnte. Auch haben nicht nur die Griechen aus ae einen Diphthong wie ai herausgehört, sondern auch die alten Germanen, wie das lebende „Kaiser" aus Caesar unzweideutig beweist. Wenn aber bereits zu Varro's Zeiten in einzelnen Wörtern zwischen e und ae geschwankt wurde, sceptrum scaeptrum, faeneratrix feneratrix[235]), und wenn schon Lucilius als Bauernaussprache pretor und Cecilius angibt[236]), so ist dies doch nichts anderes, als das gleichzeitige Schwanken zwischen au - o (u): plaustrum plostrum, caudex codex, claudo cludo, Claudius Clodius. Wer nun nicht etwa leugnet, dafs die Römer au diphthongisch gesprochen haben, der mufs auch ae als wirklichen Diphthong gelten lassen. Heifst es doch auch bei Varro keineswegs, dafs die Schreibung zwischen sceptrum und scaeptrum schwanke, sondern: partim *dicunt* sceptrum, partim scaeptrum, und demgemäfs ist zu deuten, was vorhergeht: in pluribus verbis A ante E alii ponunt (in der Aussprache) alii non. Fragt man aber, weshalb denn die Römer aus *σκῆπτρον σκηνή* scaeptrum scaena machten, wenn sie doch nicht etwa skęna, sondern skaena sprachen, so vermute ich, dafs diese Formen zwischen dem italiotischen *σκᾶπτρον σκανά*, welches die Römer zuerst empfingen, und dem später ihnen zugekommenen vulgären *σκῆπτρον σκηνή* vermittelten. Nämlich obwohl $\eta = \underline{e}$, ist doch keinem alten Römer eingefallen, Daemaetrius oder thaesaurus zu schreiben, sondern ae für η ist auf diese zwei Worte beschränkt, in diesen aber und namentlich in scaena nahezu fest. Erwähnenswert ist auch, dafs römische Dichter gelegentlich Phaethon zweisilbig mafsen, gewifs doch nicht mit der weitabliegenden Aus-Pheton; Quintilian nennt dies *συναίρεσις*[237]). Zu der Zeit nun, wo das lateinische ae zum einfachen Laute geworden war, d. h. im 3. und noch mehr im 4. Jahrhundert[238]), wird auch das griechische *αι* nichts anderes gewesen sein[239]); bis dahin aber werden sich *αι*

---

[235]) Varro L. L. VII, § 96 (vgl. V, 97).

[236]) Das.

[237]) Quintil. I, 5, 17: quod *συναίρεσιν* et *συναλοιφήν* Graeci vocant —, qualis est apud P. Varronem: *tum te flagranti deiectum fulmine Phaethon.* Nam si esset prosa oratio, easdem litteras enuntiare veris syllabis licebat.

[238]) Corfsen I² S. 692f.

[239]) Koptisch wird (in Lehnwörtern) *ε* geschrieben, Stern Kopt. Gr. 36.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

und ae, wenn auch durchaus nicht in der Volkssprache[240]), so doch in der der Gebildeten als Doppellaute gehalten haben. — Ganz nichtig ist auch der aus den Transskriptionen der Septuaginta von den Reuchlinianern genommene Beweis. Denn wenn Bethel *Βαιθήλ* und Elam *Αἰλάμ* geschrieben wird[241]), so erkennt man darin nicht sowohl *αι* = e, sondern, falls überhaupt etwas, das hebräische Zere mit Jod quiescens als ai. Erstlich nämlich hätte man ja konsequentermafsen *Βαιθαίλ* schreiben müssen, wenn der gleiche Laut in beiden Silben war, und zweitens wird ganz analog Cholem mit Vav quiescens durch *αυ* wiedergegeben: *Αὐνάν* Onan, *Ναβαύ* Nebo[242]). — Endlich scheint mir auch das nicht erwiesen, dafs schon im 2. Jahrhundert n. Chr. Herodian orthographische Regeln über *αι* und *ε* gegeben hätte[243]). Denn warum nicht auch über *η* und *αι*? *H* war damals sicher noch e. Es sind auch

---

[240]) Pompejanische Wandinschriften zeigen die gröfste Confusion, wie zwischen ae und e, so zwischen *αι* und *ε*. So bald cinaedus bald cinedus; nr. 1684 etati maeae, haberae; 733 *ἐνθάδαι κατοικεῖ, μηδὲν εἰσειαίτω* (d. i. *εἰσιέτω, εἰσίτω*) *κακόμ.* (Auch hier augenscheinlich lat. ē gr. *η* = ę, lat. ĕ gr. *ε* = ę, vgl. oben Anm. 95.)

[241]) Frankel Vorstudien zur Septuaginta S. 115; P. de Lagarde Onomastica sacra. Für *Βαιθ-* findet sich in andern Namen *Βηθ-* (*Βεθ-*), aber niemals das häufige *-ηλ* (einfaches Zere) als *-αιλ*.

[242]) Frankel das. S. 116.

[243]) Ich mufs hier der Autorität von Lenz entgegentreten, der Herod. S. CI zu erweisen sucht, dafs H. solche Regeln gegeben, und der darnach unter die Fragmente *περὶ ὀρθογραφίας* alles diesbezügliche aus den Byzantinern aufnimmt, während er deren Regeln über *η-ει-ι, οι-υ, ο-ω* bei Seite läfst (vgl. S. CII f.). Aber die Beweise sind weder zahlreich noch stark genug. Steph. Byz. *Ἀβάκαινον: πόλις Σικελίας, οὐδετέρως καὶ προπαροξυτόνως, καὶ ἡ παραλήγουσα διὰ διφθόγγου, ὡς Ἡρ. ἐν ῑ̃γ περὶ οὐδετέρων.* Sind dies die ipsissima verba H.s, oder hat nicht etwa dieser blofs unter den Neutra auf *-αινον Ἀβάκ.* gebracht? Theogn. 12, 26 (Lenz II, 409) Etymologie von *χαίτη* aus *Ἡρ. ἐν τῇ ὀρθογραφίᾳ.* Sollte er durch die Etymologie (von *κρατῶ κράτη*) wirklich die barbarische Schreibung *χέτη* haben abwehren wollen? S. 410 wird aus derselben Schrift eine Etymol. von *ἄχρι* citiert. — Eustath. 1392, 23 (L. das.) über *γαιήοχος* und *γεοῦχος γηοῦχος*, aus Didymos und Herodian. Dies ist, wenn einer, ein singulärer Fall. — Die 4. Belegstelle (Jo. Alex. 18, 23) hat L. selber bei besserer Überlegung nicht unter die Frg. des H. aufgenommen. Und nun vergleiche man die Fülle der Belege, auch aus *περὶ μονήρους λέξεως*, bezüglich des *ει-ι, ᾳ-α* u. s. f.! So sagt ja auch Marius Victor. (s. oben S. 53, 206), dafs die Orthographie der Griechen es gröfstenteils mit dem stummen *ι* und dem *ει* zu thun habe; von *αι* ist keine Rede.

Digitized by Google

gegenwärtig bezüglich des *αι* und der E-Laute kaum irgend welche Unsicherheiten der Schreibung. Eine Lächerlichkeit ist, dafs man den Namen des bekannten Atheners, der bei Marathon fiel, *Κυναίγειρος* schreibt statt *Κυνέγειρος*, in welcher Schreibung er den vernünftigen Sinn von „Anreizer der Jagdhunde" gibt und mit *Κυνόρτας* sich vergleicht. „Zahnweh" hiefs nach Moeris attisch *ἡμωδία*, hellenistisch *αἱμωδία*[244]); aber die attische Form ist vielleicht eine Entdeckung von jemandem, der das Imperfektum des Verbums *αἱμωδιᾶν* HMΩΔIA geschrieben fand[245]). Der aufserordentliche Gegensatz zu der Verwirrung bei EI — I ist unverkennbar.

§ 18.

Spätere Geschichte des OI.

Ungefähr gleichzeitig, wie *αι* mit *ε*, scheint sich *οι* mit *υ* gemischt zu haben. Sehr fern hatte es diesem Laute nie gestanden; sucht man den Diphthong *οι* wirklich mit geschlossenem o zu sprechen, wie man nach dem obigen thun mufs, so merkt man den geringen Abstand von ü. Daher mag Eustathius mit Recht in dem homerischen *Σκύλλη κοίλης, Χάρυβδις ἀναρροιβδεῖ* gewollte Parechesen sehen[246]), und Wörter wie *λοῖγος, λυγρός, κοίρανος κύριος* unter sich eng zusammenhängen[247]). Somit bedürfen wir auch nicht der Annahme irgend welcher Mittelstufe, um den vulgärgriechischen Übergang des *οι* in *υ* zu erklären, so wenig, wie zwischen *αι* und e jemand eine Mittelstufe setzt. Der Übergang durch ui, den Curtius und andere annehmen, entbehrte auch im Böotischen der thatsächlichen Spuren; der durch ö, welcher dort sich zu empfehlen schien, ist für das Gemeingriechische entschieden abzuweisen[248]). Denn es ist immer bedenklich, eine Sprache mit einem neuen Laute aus andern Sprachen zu bereichern; dazu liegt ö, d. i. die Vermittelung von ǫ und ę, dem ǫi gar nicht näher als ü, welches zwischen u und i vermittelt. Das lateinische

---

[244]) Moer. 198, 15; bei Aristoteles ist mehrfach *αἱμ.* überliefert.

[245]) Timokles b. Ath. VI, 241 A. gebraucht die Form *ἡμωδία* in solcher Verbindung, dafs sie recht wohl jemand für das Substantiv nehmen konnte.

[246]) Eustath. z. Il. *Λ* 406 Od. *μ* 104 (von den Reuchlinianern von alter Zeit her angeführt).

[247]) Curtius Etymol.[5] S. 658 f.

[248]) Diesen Übergang will Beermann, Curt. St. IX, 41 f.

Digitized by Google

Gust. Meyer. Recension Leitschr. Österr. gymn. XXXIII. 921
"λοῖγος gehört der i-reihe; λυγρός der υ-reihe.
Betonung ist aber λοιγός. Bezzenberger in seinen
Beitr. IV. 332 vergl. ὀλίγος & lit. ligà 'Krankheit'. cf.
Wheeler Nominalacc. 74. Neben λύγρος cf. λευγαλέος
traurig, 'elend'

Digitized by Google

Digitized by Google

oe aber, mit welchem *οι* aufser in dem altaufgenommenen Troia regelmäfsig wiedergegeben wird, war nach meiner Meinung[249]) so gut wie ae und so lange wie dieses wirklicher Diphthong, ging aber dann nicht wie ae in ein offenes, sondern in ein geschlossenes e über[250]). Ob es dazwischen jemals ö gewesen ist, wage ich nicht zu entscheiden; doch scheint es auch hier bedenklich, diesen besonderen Laut für so äufserst wenige Wörter der Sprache beizulegen. — Was nun die Zeit des Überganges von *οι* in *υ* betrifft, so finden wir einzelne Beispiele der einfachen Schreibung schon auf Papyrus des 2. Jahrhunderts v. Chr., aber nur bei sehr verwahrloster Orthographie und Grammatik: *ἀνύγστε*, *ἀνύγω*[251]). Die späteren Inschriften verwechseln im allgemeinen in demselben Mafse *οι* mit *υ* wie *αι* mit *ε η*[252]); die orthographischen Regeln über *οι υ* gehören erst den Byzantinern an[253]), was aber nach dem Obigen gegenüber dem *αι ε* keinen Unterschied macht. Die letzten Schicksale, wodurch es aus ü zu i wurde, hat *οι* mit *υ* geteilt.

§ 19.
Aussprache des echten OY.

Von den drei entsprechenden Diphthongen mit *o*: AY EY OY, haben wir den seltensten und am frühesten erloschenen, das *ου*, bereits oben zu behandeln Anlafs gehabt. Es versteht sich bei ihm von selbst, dafs das zweite Element u, nicht ü, war, dafs also die Vereinfachung wie bei *ει* durch *ἐπικράτεια* erfolgte. Ein ou gibt es bekanntlich z. B. auch im Altlateinischen (douco, ious), im Altdeutschen, im Englischen[254]), im Portugiesischen und sonstigen romanischen

p. 26 ff

---

[249]) So K. L. Schneider Gramm. I, 1, 77.

[250]) Beweis die romanische Wiedergabe durch e (Diez Gramm. I², 170), während dem ae roman. ie entspricht; oe und ē sind ganz gleich behandelt, und ē war geschlossen, Schuchardt Vulgärlatein III, 151.

[251]) Pap. L. 50 (160 v. Chr.). 51.

[252]) *Λυπά νεωπυῶν πεπύημαι* C. I. Gr. 2824. 2826 Aphrodisias; *ἀνῦξαι ἀνύξι* Kephallenia C. I. Gr. 1933; *ἀνύξας* neben *γυνεκί* und *κή* Bull. de corr. hell. IV, 514 (thrak. Chersones).

[253]) Auch nach Lenz, Herod. I p. CIII, der nur für gewisse Worte wie *δροίτη δρύτη* die Möglichkeit einer Ausnahme beläfst. In B. A. p. 1204 (L. II, 645, 13) spricht Herodian von der Aussprache (*ἐκφωνεῖσθαι*) das *ι* in *οι* im Gegensatz zu seinem Verstummen in *ωι*.

[254]) Vgl. oben S. 7.

Digitized by Google

Dialekten; es hat nahe Beziehungen zu au, welches aus ihm entsteht, wie im Deutschen, oder dem ou zu Grunde liegt, vgl. portugies. cousa, ouro[255]). Dies ou jedoch ist eher mit dem griechischen *ωυ* (ǫu) als mit *ου* (ọu) verwandt; auch zeigt sich bei letzterem von Berührung mit *αυ* so gut wie nichts[256]). OY als echter Diphthong steht in *οὐ*, *οὗτος τοῦτο* u. s. f., wo das zu *ο* hinzutretende *υ* ihn schafft, gleichwie dasselbe in *αὕτη ταῦτα* mit *α* zusammen *αυ* erzeugt; ferner ebenso in *τοιοῦτος τοσοῦτος τηλικοῦτος*; dann in *σπουδή* vgl. *σπεύδω*, in *ἀκόλουθος* vgl. *κέλευθος*, in *βοῦς* (*βούτης*) *Βουτάδης*, in *δοῦλος* (auch böotisch so, nicht *δῶλος*), in *Σούνιον*[257]), *ξουθός*, *στροῦθος* u. s. w.[258]), alles dies nach dem Zeugnis der alten, besonders der altattischen Inschriften, die *ου* und *ō* noch unterscheiden. Freilich ist, wie schon früher gesagt, die Scheidung nicht so scharf, und so finden wir wie TOTON *τοῦτον* auch BON *βοῦν*[259]), und bei ΦΡΟΥΡΟΣ ΦΡΟΡΟΣ (aus *προϝοράω*)[260]) ist schwer zu sagen, was das korrekte ist. In *ἄρουρα* wird durch die kyprische Schreibung a-ro-u-ra der echte Diphthong erwiesen[261]).

§ 20.
Aussprache von AY EY.

Es bleiben AY EY, Diphthonge, deren Schicksal von dem aller andern merkwürdig abweicht, insofern nicht eine Vereinfachung, sondern eine Verhärtung des zweiten Elements zum Konsonanten stattgefunden hat. Die Neugriechen sprechen av ev vor Vokal und weichem Konsonanten (*βγδ*, *λμνρ*, *ζ*), d. i. nach ihrer sonstigen Schreibung *αβ εβ*, vor hartem Konsonanten aber (*πκτ*, *φχθ*, *σ*) af ef, = *αφ εφ* ngr., also z. B. *ἐβεργεσία*, *ἔβδιν* (*εὔδειν*), *ἀφτός*, *ἔφκολος*, *ἔφκρατος* u. s. w. In dieser Lautentwickelung liegt ein

[255]) Diez Gramm. I[3], 171. 379.

[256]) In den attischen Tributlisten wechselt in einem karischen Namen *Αὐλιᾶται* und *Οὐλιᾶται*.

[257]) Cauer C. Stud. VIII, 258f.

[258]) *Ξουθίας* altdorisch (Sparta?) Röhl nr. 68; *Στρουθίης* desgl. mit OY Styra das. 372, 355.

[259]) Inschr. von Eleusis Bull. de corresp. hell. IV, 226.

[260]) Dietrich K. Zeitschr. XIV, 56; Cauer a. a. O. — Auch in der neuen Inschr. C. I. A. IV, 22[a] neben einander ΦΡΟΥΡΟΝ und ΦΡΟΡΙΔΕ.

[261]) Inschr. v. Idalion Cauer nr. 118, 20.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

entschiedener Beweis, dafs im Altgriechischen in diesen Diphthongen das *υ* seinen ursprünglichen U-Laut wenigstens im allgemeinen ungetrübt bewahrt hatte[262]), dafs also mit au, ęu und nicht mit aü ęü zu transskribieren ist. Denn so leicht sich ein v aus u entwickeln konnte, so schwer war dies aus ü. Indes fehlt es zumal für *ευ* nicht ganz an Spuren einer Trübung des zweiten Elements: *ευ* wechselt mit *ει* in *Εἰλείθυια ᾽Ελεύθυια ᾽Ελευθώ*[263]); ferner steht auf einer Inschrift von Mantineia aus dem 1. Jahrh. v. Chr. *αἰτάν* und *ἐπισκειάν*, neben vielen *αυ* und *ευ*[264]). Die Ionier aber waren von einer solchen Aussprache so weit entfernt, dafs sie im 5., 4., 3. Jahrhundert mehr oder weniger konsequent AO, EO schrieben: *ταῦτα, αὐτός, Καυκασίων, εὔνοια, Εὐέλθων, λευκοῖς*[265]). Es braucht dies noch keine Verschiedenheit der Aussprache von der attischen zu sein; denn au liefs sich ebenso richtig und richtiger mit *αο* d. i. aǫ als mit *αυ* d. i. aü wiedergeben, und nahegelegt wurde die Schreibung auch durch die ionische Behandlung von ursprünglichem *εο*, welches in der Aussprache und grofsenteils auch in der Schrift zu *ευ* wurde: *καλεῦντες, ἐποίευν*. Diese selbe Contraktion ist im Dorischen vielfach üblich[266]), und liefert immer einen Beweis, dafs in der betreffenden Gegend *ευ* nicht eü war. Auch *αο* wird vielfach zu *αυ*: arkadisch und kyprisch *-αυ* im Gen. der 1. Deklination; *Σανκράτεις Σαύμειλος Πραύχα*[267]) böotisch, aus *Σαο-, Πραόχα*. Die Ionier dagegen machten aus *αο εω*: *πολίτεω, λεώς, χρεώμενος*, gewifs auch mit einer Art Diphthong (ęǫ), da dies *εω* einer Trennung in zwei Silben entschieden widerstrebt[268]). Der Vorgang

---

[262]) Dies auch die Meinung von G. Curtius, G. Meyer u. A.

[263]) *᾽Ελευθύας* C. I. Gr. 3058 (*᾽Ελευθυίας* nach Le Bas V, 67), *᾽Ελευθώ* in der Anthologie (A. P. 7, 604. 9, 268).

[264]) Le Bas II, 352 i, 35. 27.

[265]) Erman in Curt. Stud. V, 294; C. Curtius Progr. Wesel 1873; Haussoullier im Bull. de corr. hell. IV, 51; G. Meyer S. 117 f. Die Beispiele sind aus Chios, Samos, Erythrae, Halikarnass und andern Städten des asiatischen Festlandes (auch eine Münze des dorischen Knidos hat *Εὔβωλος*, Hauss. l. c.); ferner aus Phanagoria C. I. Gr. 2121, *Εὐπάμονος*), Amphipolis (das. 2008). Der oft erwähnte ion. Papyrus hat stets *υ*, läfst aber merkwürdig häufig den vorhergehenden Vokal aus: Z. 4 *τυτοσαυτο* = *ταὐτοσαυτοῦ*, 6 *ενθυτα* = *ἐνθαῦτα*, 9 *ικετυονσα*, auch wohl 14 *κελυει*.

[266]) Ahrens D. D. 213 ff.

[267]) G. Meyer S. 119; *Πραύχα* Röhl nr. 127, der es richtig erklärt.

[268]) Das. S. 129 f.

Digitized by Google

besteht darin, dafs der zweite Vokal sich dehnt und sich dem a nähert, während der erste sich von a entfernt und sich verkürzt. Ähnlich scheint auch das milesische ἰερεώς aus ἰερηύς entstanden zu sein[269]; dagegen in dorischem Ἑρμοκρηῦν aus Ἑρμοκρέων ist der umgekehrte Vorgang. Doch ich breche ab: die nahe Beziehung des *ευ αυ* zu entsprechenden Verbindungen eines O-Lautes ist genügend klargestellt, und, wovon wir ausgingen, der Wert dieses *υ* als verschieden von dem gewöhnlichen auch hierdurch gesichert. Es kommen dafür hinzu Schreibungen wie Ἀρευπαγιτῶν d. i. Ἀρε(ιο)υπαγιτῶν attisch Afg. des 3. Jahrhunderts v. Chr.; Ἀχιλλεούς altkorinthisch; ἄνεο attisch Kaiserzeit (ἄνευ); ἱκετεουσάσης in einem herkulanensischen Papyrus; Λαοδικεούς Olympia Kaiserzeit, u. dgl. m.[270]. Dazu haben die Lateiner in diesem einen Falle das griechische *υ* nicht beibehalten, sondern durch ihr u wiedergegeben[271]. Zugleich aber ist durch Obiges auch das Andre, dafs altgriechisches *αυ ευ* nicht av ev war, schon nahezu bewiesen. Denn wie sollte man καλέοντες γένεος zu kalevntes genevs (genefs) zusammengezogen haben? oder wie dazu gekommen sein, av af mit *αο* zu schreiben? Freilich ist es gerade so schwer zu sagen, wie man bei der Aussprache av dazu kam Aϒ zu schreiben und nicht AF, zumal da das Digamma in so vielen Dialekten noch lange in Gebrauch blieb. Und doch ist auf den Gedanken, hier das Digamma zu schreiben, unsrer Kenntnis nach unter all den Graveuren und Steinmetzen nur ein Mann gekommen, nämlich der Verfertiger einer lokrischen Inschrift[272], und auch dieser nur bei dem einen Worte Ναϝπακτίων, und auch das nur einmal unter 20 Fällen, wo er Naupaktos oder dessen Bewohner anzuführen hatte. So starr war die widersinnige „historische" oder traditionelle Orthographie bei den Lokrern! Ebenso vereinzelt ist Ἔϝθετος auf einem korinthischen Thontäfelchen, während auf andern Ἀχιλεύς, Εὐρυμήδης, Ζεύς, αὐτο- geschrieben ist[273]. Ferner scheint

[269]) Oben S. 39; nach B. A. 1197 war ἱέρεως attisch.

[270]) C. I. A. II, 403; oben S. 27; G. Meyer Gr. S. 118 (nach Dittenberger Herm. VI, 306); Philod. π. εὐσεβ. p. 34 ed. Gomp.; Arch. Ztg. 1877 Heft 2 nr. 68.

[271]) Vgl. unten S. 69, Anm. 298.

[272]) Röhl nr. 321 (= Cauer 91) B 15.

[273]) R. nr. 20, 101. 43. 48. 66. 68. Das in einer kypr. Inschr. neuerdings gelesene o — vo d. i. ov für *ου* (Deecke in Bezzenberger's Beitr. VI, 78) lasse ich billig noch dahingestellt. Auf der grofsen pamphylischen Inschr. von Syllion (R. nr. 505) findet sich Z. 7 ΑϺΤΑΙΣΙ, mit einem Zeichen welches auf andern pamphylischen Inschr. für Digamma steht (Röhl S. 143); auch hie

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AFYTO *αὐτοῦ* auf einer altionischen Inschrift zu stehen[274]), was ich aus dem Versuche erkläre, die Verbindung au angemessener als durch a + ü darzustellen. Denn das Digamma, welches möglicherweise gleich englischem w und lateinischem v halbvokalisch war, hat ja inderthat zu u die nächsten Beziehungen, ganz die gleichen wie j zu i; daraus erklären sich jene Verschreibungen *Ναϝπακτίων* und *Ἔϝθετος*, und nicht minder auch die Einschiebung eines Digamma (oder eines dasselbe vertretenden *β*) nach *ευ* vor folgendem Vokale: *Εὐϝάρας Βακεύϝας* böot., *Εὔβανδρος* Dodona, *Εὐβάλκης* lakonisch, e-u-ve-r(e)-ke-si-a *εὐεργεσία*, e-u-ve-l(e)-to-to-s(e) *Εὐέλθοντος* kyprisch[275]). Denn aus u entwickelte sich in diesem Falle ein v ebenso leicht wie aus i ein j, was ebenfalls auf Kypros vorkommt: a-no-si-ja *ἀνοσία*, und in dem benachbarten Pamphylien, wo man zwei *ι* schreibt: ΔIIA, ΕΣΤΓΕΔIIΥΣ *Ἀσπένδιος*. Ob *ευ* oder einfaches *v* = u, macht natürlich keinen Unterschied; daher auf Kypros tu-va-no-i *δυϝάνοι* d. i. *διδοίη* (von ΔΥ statt ΔΟ gebildet), auf einer chalkidischen Vase *Γαρυϝόνης Γηρυόνης*[276]). — Wollte man aber doch aus dem angeführten folgern, dafs das *v* dieser Diphthonge in den Dialekten von uralter Zeit her zu konsonantischer Verhärtung geneigt hätte, so möge man wenigstens nicht vergessen, dafs gerade im kyprischen Dialekte die übliche Aussprache wirklich vokalisch und diphthongisch war; denn man schreibt pa-si-le-u-s(e) *βασιλεύς*, o-na-sa-ko-ra-u *Ὀνασαγόραν*. Eben das Kyprische zeigt auch, durch das neben e-v(e)-re-ta-sa-tu stehendo e-u-v(e)-re-ta-sa-tu (*ἐϝρητάσατν*, *εὐϝρητάσατν* d. i. *ὡμολόγησεν*, von *ϝρήτα* = *ὁμολογία*, *ϝήτρα*)[277]), wie lesbisches *αὔρηκτος* für *ἄϝρηκτος ἄρρηκτος*, *Εὐρυσίλαος* für *Ἐϝρυσ.*[278]) u. dgl. zu erklären seien. Nämlich das *v* vokalisierte sich

---

ΛOIKY *οἶκον*, Σ[E]ΛYΛIIOΣ Seluvijos Das. Digamma kommt freilich daneben vor: *ϝέτεια* (veteja, *ἔτεα*), *τιμάϝεσα*.

[274]) Röhl nr. 408 (die Lesung vollkommen sicher). Man hat manches versucht (auch Röhl), indem man an dem Digamma in einer ionischen Inschrift unüberwindlichen Anstofs nahm; indes scheint keiner der Versuche erfolgreich.

[275]) C. I. Gr. 1639, Röhl 168; Karapanos Dodone Taf. 34, 3; Mitth. d. archaeol. Inst. I, 231; Schmidt Kypr. Inschr. XX, 1; X, 1. Dagegen *ἀριστεύτοντα* Korkyr. R. nr. 343 kann ebensogut für *ἀριστεύοντα* wie für *-εύϝοντα* verschrieben sein.

[276]) Inschr. von Idalion (Cauer nr. 118) Z. 6; C. I. Gr. 7582.

[277]) Idalion l. c. 4. 14.

[278]) Ahrens D. A. p. 37; Inschr. von Eresos Cauer nr. 123 D.

Digitized by Google

vor dem r, wofür die kyprische Schreibung die Mittelstufe enthält; keineswegs aber soll das *v* graphisch ein noch gesprochenes Digamma ersetzen. Vielfach hat auch sonst ein inlautendes Digamma sich in den Dialekten mit dem vorhergehenden Vokale zum Diphthonge verbunden: so lesbisch *ναῦος (ναός), αὔως (ἠώς), εὐάλωκε,* homerisch *εὖαδε, αὐίαχοι*; Apollonios Dyskolos bezeugt, dafs in *εὖαδε* und *ναῦος* das hinzutretende *v* sich mit dem *ε α* zur Silbe verband[279]), er trennte also *εὖ-αδε*, d. i. eu-ade nicht ev-ade. Wenn freilich in solchen Worten das *ευ αυ* ausnahmsweise verkürzt wird, wie in *αὐάτα* bei Pindar und in *αὐειρομέναι* bei Alkman[280]), so kann man kaum sehr verschieden von avata u. s. w. sprechen[281]); woher also die Schreibung mit *v*? Aber wir haben auch nicht den mindesten Beweis, dafs nicht die Dichter selbst wirklich hier Digamma gesetzt hätten; die späteren Abschreiber haben überhaupt den veralteten Buchstaben möglichst aus den Texten beseitigt. Im übrigen werden *αυ ευ* vor folgendem Vokale weder im Auslaute noch im Inlaute so leicht verkürzt, ganz anders wie die entsprechenden Diphthonge mit *ι*; nur aus dem groben Hipponax wird *θηρεῦει* und *εὔωνος* mit gekürztem *ευ* citiert[282]), und dazu kommt weniges aus den erhaltenen Autoren: *ἰχνεύων* bei Pindar, *Ζεῦ ἀλεξῆτορ* bei Sophokles[283]). Und doch hätte, wenn die Aussprache ăv ĕv war, bei folgendem Vokale nicht vereinzelt sondern immer und ausschliefslich die Silbe kurz gemessen werden müssen. Wie kommt es nun, dafs ein Gelehrter wie Bursian[284]) erklärt, keine Beweise dafür zu haben, dafs die alten Griechen das *αυ* und *ευ* nicht als av und ev ausgesprochen hätten? Die Neugriechen sprechen *εβο* und *εvο* vollständig gleich; die Alten sollen si dis placet dasselbe gethan, ihre Dichter aber mit Hartnäckigkeit das eine als Pyrrichius, das andere als Trochäus gemessen haben. Also wenn Bursian keine Beweise hat, so ist an diesem Mangel die

---

[279]) Apollon. *π. ἐπιῤῥ.* p. 559, 29 (p. 149 ed. Schneider-Uhlig); s. Giese Aeol. Dial. 272.

[280]) In dem ägypt. Frg. Col. 2, V. 29. Auch bei Alkaios frg. 41 Bgk. wird Athen. X, 430 A *ἔγχευε* überliefert, wiewohl das. 430 C. XI 481 A *ἔγχεε*.

[281]) Curtius Etymol.[5] 569.

[282]) Schol. Hephaest. p. 107 Westph.

[283]) Pind. Pyth. 8, 35; Soph. O. C. 143. So auch *Ζεῦ Ολύμπιε* im Verse Böhl nr. 75.

[284]) Verhandl. der Philologenvers. in Frankfurt a. M. S. 187.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sache selbst ganz ohne Schuld; wer sich nur umsehen will, hat gerade hier embarras de richesse. Es wäre auch das bei der neugriechischen Aussprache geradezu monströs, dafs die Grammatiker doch so konstant *αυ ευ* als Diphthonge zählen, während ihnen *αβ εβ* keine Diphthonge sind; und nicht allein als Diphthonge werden *αυ ευ* gezählt, sondern als echte Diphthonge, was *υι* nicht sein soll, und nicht allein als echte Diphthonge, sondern gar als Diphthonge *κατὰ κρᾶσιν*[285]). Wer hier noch keine Unmöglichkeit sieht, sondern noch eine Ausflucht zu finden hofft, möge dann weiter erklären, wie man *φεῦγε, Ζεῦ, βασιλεῦ* u. s. f. circumflektieren konnte. Was sollen dem gegenüber solche Argumentchen machen, wie jenes AFYTO und die vom 1. Jahrh. v. Chr. ab nicht seltene Schreibung *ἀτοῦ* und *ἑατοῦ* für *αὐτοῦ* und *ἑαυτοῦ*[286]), welche sich angeblich nur aus der Aussprache avtu und nicht auch aus autu begreifen läfst? Nämlich dies für seine Häufigkeit lästig schwere Wort wurde naturgemäfs in der Volkssprache erleichtert und hat schliefslich auch noch das *α* verloren (neugr. *του της* u. s. w.); die nächste Erleichterung aber konnte, auch wenn man autu sprach, nur in der Auswerfung des u bestehen. Ebenso verliert unser Name „Auguste" in volksmäfsiger Aussprache sein u, und spätlateinisch ist Agustus, Cladius, wozu dann weiter im Romanischen sich spanisches Agosto und Zaragoza (Caesaraugusta) und italienisches Metaro und Pesaro (Metaurus, Pisaurum) vergleichen[287]). Also sehr leicht kann aus au a werden, sehr schwer aber aus av o, welcher Vokal gleichwohl im Dorischen hie und da aus *αυ* sich gebildet hat: *καππώτας* von *καταπαύω, αὐσωτοῦ* von *αὐτὸς αὐτοῦ* = *ἑαυτοῦ*[288]). Entsprechend kretisch *ου* aus *ευ*: *ψούδια ψεύδη, ἐπιτάδουμα*[289]). Das ist *κρᾶσις* bei *αυ*, gleichwie *αι* durch Krasis zu *η* wird, *ἐπικράτεια* (Angleichung) bei *ευ*, gleichwie durch *ἐπικράτεια* aus *ει ι* entsteht. Wenn ferner in den letzten Jahrhunderten v. Chr. in verschiedenen Dialekten und auch in der *κοινὴ κυριέουσα* für *κυριεύουσα, σκεοθήκα, κατε-*

---

[285]) Vgl. oben S. 19ff.

[286]) So im griech. Text des Monum. Ancyr.; ferner z. B. Delos Bull. de corr. hell. III, 153; Lemnos das. IV, 543.

[287]) Corssen Ausspr. I² S. 664; W. Schmitz Beitr. zur lat. Sprachkunde 96ff.; Diez Gr. I³, 171.

[288]) Ahrens D. D. 185; G. Meyer S. 121.

[289]) Ahrens das. 187; G. Meyer das.; Bull. de corr. hell. IV, 354.

Digitized by Google

σκέασεν, Ἐωνυμεύς u. dgl. geschrieben wird[290]), so verstehe ich wohl, wie die Aussprache sich des wirklich unbequemen u entledigte, nicht aber, wie sie das v gerade zwischen Vokalen hätte fallen lassen sollen[291]). Demnach ist unter der Annahme, dafs αυ ευ au eu waren, immer und überall, was uns aufstöfst, klar und durchsichtig; unter der andern Annahme dagegen stöfst man rings auf Schwierigkeiten, wenn nicht gar Unmöglichkeiten. Auf Thasos Αὐλωφῶν neben Ἀγλωφῶν d. i. Ἀγλαοφῶν[292]): die Vokalisierung des γ vor λ begreift man zur Not[293]), den Übergang in v schlechterdings nicht. Kretisch αὐκά = ἀλκή, εὐθῆν = ἐλθεῖν[294]): al el zu au eu wie im Romanischen, wo dann in den meisten Dialekten das au weiterhin zu o geworden ist, in einigen sich auch gehalten hat. Auf dieselbe Weise ist nun auch böot. εὔδομος für ἕβδομος und auf Korkyra εὐδομήκοντα zu erklären[295]). Desgleichen ῥαῦδος und ῥαῦτος für ῥάβδος auf einigen der fehlerhaftesten Papyrus[296]): nämlich die Aegypter sprachen t für d, keineswegs aber auch p für b, und da nun rabtos sich schlecht sprechen liefs, entstand rautos. Treffliche Analogien bieten auch hier die romanischen Sprachen: span. ciudad aus civ(i)tat-, cautivo aus captivus; provenz. paraula frz. parole aus parab(o)la, u. s. w.[297]). — Was die Wiedergabe in andere Sprachen und aus andern Sprachen betrifft, so redet Terentianus Maurus von lateinischem au eu und von griechischem αυ ευ als von völlig gleichen Lauten[298]); somit wird

---

[290]) Ahrens das. 188; Curtius Sächs. Gesellsch. d. W. XVI, 219; reiche Beispielsammlung G. Meyer S. 119 f. Auch schon Styra Röhl 372, 81 Ἐαλκίδης (Nachlässigkeit? vgl. nr. 36. 73. 104 u. s. w., wo beliebige Buchst. ausgelassen sind). C. I. Gr. 2919 = Le Bas 1651 (Tralles, vgl. unten Anm. 342) βασιλέοντος; 2909 (Mykale) πρυτανέωντος, zuverlässig? 2691de steht jedenfalls βασιλέοντος nicht, s. Le Bas.

[291]) Vor Konsonanten ἐνοίας C. I. A. II, 616, 19 (das. Z. 16 ἐπανέσαι für ἐπαιν.), ἀπελεθέρα Osann. Syll. inscr. S. 440; diesen Beispielen bei M. füge ich hinzu Πολυδέκη Pap. L. 45, Ἐθύμαχος Styra R. 372, 114 (vgl. die vor. Anm.).

[292]) Erman Curt. St. V, 268.

[293]) Analoges im Romanischen, Diez I, 267.

[294]) Ahrens D. D. 111 (aus Grammatikern; inschriftlich noch nicht belegt).

[295]) Ahrens D. A. 174; C. I. Gr. 1563. 1845.

[296]) Papyr. L. 40. 41.

[297]) Diez I, 278. 281. 289 u. s. w.

[298]) Terent. Maur. V. 467 ff.: A V et E V, quas sic habemus cum Grais communiter, corripi plerumque possunt — — (481) A V tamen capere videtur saepe productum sonum, auspices cum dico et aurum, sive Graecus αὔριον.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Paulus, Aurelius mit *Παῦλος, Αὐρήλιος* wiedergegeben. Wenn nun Bursian sich dem gegenüber darauf zurückzieht, dafs man über die Aussprache des latein. au nichts wisse, so ist das eine Umgehung der Sache: er mufste die Konsequenz ziehen: avspices, avt, avrum. Das will man aber natürlich nicht[299]), trotz des berühmten Cauneas = cave ne eas[300]); es ist vielmehr v halbvokalisch gesprochen worden, ähnlich dem englischen w, und daher verband es sich vor Konsonanten ohne weiteres mit a zu au: cau(e)neas, auceps von avis, aufero. Es ist unangenehm für unsern Zweck, dafs die Römer konsonantisches und vokalisches V mit einem Zeichen ausdrückten; indes haben die Dichter, welche Agaūe, ēuoe, Ēuander messen, hinlänglich dafür gesorgt, dafs die Verschiedenheit der Aussprache gegenüber ăvus lĕvis klar ist. Und wäre in jenen Worten etwa v verdoppelt worden, so würden wir die Schreibung euuoe (gleichwie Maiia) finden. Ferner, wenn *Ἀτρεύς* Atrefs oder Atrevs gesprochen wäre, so hätten doch die Römer nie, wie sie thun, diese Eigennamen nach der 2. Deklination abgewandelt: Atrei Atreo Atreum. — Die Griechen ihrerseits geben konsonantisches v mit *ου* auch in dem Falle, wenn a e vorhergehen: *Ὀκτάουιος, Σεουῆρος*; daneben kommt *Ὀκτάιος* vor[301]). Und doch, wenn griechisch *αυι* avi gewesen wäre, so wäre weder Verstümmelung noch monströse Häufung der Vokale nötig gewesen: *Ὀκταύιος, Σευῆρος*. Diese letzteren Schreibungen begegnen nun wirklich von Hadrian ab[302]), wiewohl noch zu Septimius Severus' Zeiten die Schreibung *Σεουῆρος* weitaus überwiegt[303]). Es wäre nun keineswegs hart, eve durch *ευη* d. i. eue wiederzugeben, ähnlich wie in den biblischen Namen *Λευί, Εὔα,*

---

mira nec putanda nobis talis alternatio est, *δίχρονον* quod *ἄλφα* notum est, sicut A nostratibus. (Niemand sonst berichtet über āu, K. L. Schneider Gr. S. 58.) — Einige röm. Grammatiker wollten *αυ ευ* mit ay ey transkribieren, Curt. Valerianus b. Cassiodor. K. VII, 158.

[299]) Terent. M. sagt auch V. 480 sehr deutlich: hanc enim (E V) si protrahamus, A sonabit, E et V, syllabam nec invenimus *ex tribus vocalibus*. Das angebl. Zeugnis des Beda für die Aussprache avrum existiert nach Keil's Ausgabe nicht (VII, 228, 20).

[300]) Über dieses (Cic. de div. II, 40, 84) s. Henrichsen S. 132.

[301]) Dittenberger Herm. VI, 302ff.

[302]) Das. S. 306.

[303]) S. 306, 3.

Digitized by Google

Δανίδ, was ganz mit Unrecht von den Reuchlinianern als Argument benutzt wird; schreiben doch auch die Kopten EYZA d. i. Euha, wo das h nur des Hiatus wegen eingesetzt sein kann[304]). Aber dafs man das lateinische av ev früher nie und vom zweiten Jahrhundert ab dann doch mit *αυ ευ* schreibt, gibt zu denken und zu vermuten, dafs die neugriechische Aussprache damals angefangen habe[305]), und zwar natürlich vor Vokalen zuerst. Dafs sie auch in diesem Falle im 1. Jahrhundert der Kaiserzeit noch nicht die herrschende war, zeigt auch der Rhetor Demetrius, welcher den Namen *Εὔιος* deswegen als besonders wohlklingend bezeichnet, weil er (bis auf den Schlufs) aus lauter Vokalen bestehe[306]). Vor Konsonanten aber kann sie nach dem obigen auch noch zur Zeit des Terentianus Maurus (Ende des 3. Jahrhunderts) nicht geherrscht haben. Sie erklärt sich aus dem Streben der Sprache, alle Diphthongen zu beseitigen, wozu hier die sonstigen Mittel der Krasis und *ἐπικράτεια* nicht recht ausreichten; sie hat aber dadurch, dafs sich das v vor harten Konsonanten zu f verschärfte, barbarische Mifsklänge mit sich gebracht. Der Laut f ist überhaupt, wie noch unten zu zeigen, der klassischen Sprache durchaus fremd, wenn auch nicht allen alten Dialekten; aber auch in diesen gibt es nichts wie efkratos, efstrotos (*εὔκρατος*, *εὔστρωτος*), und auch nichts wie aftos (*αὐτός*), indem kein Dialekt, wenn er schon *φ* im Werte von f hatte, diese Spirans vor der Tenuis stehen liefs. — Ein Beleg der konsonantischen Aussprache in *αυ* ist nach Dittenberger auch *Παυλλίνα* auf einer Inschrift der späteren Kaiserzeit, indem, wenn *αυ* noch gleich au gewesen wäre, doch wohl, wie früher immer, *Παυλλίνα* geschrieben sein würde[307]). Viel bestimmter aber weist darauf *κατεσκέβασε* und *ἀπελέφτερος*, auf Inschriften später, leider nicht näher zu bestimmender Zeit[308]). Ulfila gibt *αυ ευ* durch av aiv (Pavlus, aivaggeljo), aber so auch vor harten Konsonanten, nicht durch af aif; die neugriechische Stufe war also auch damals noch nicht erreicht.

---

[304]) Stern Kopt. Gr. S. 19.

[305]) So Dittenb. l. c.

[306]) Demetr. *π. ἑρμ.* § 69 (oben S. 57).

[307]) Dittenberger S. 307; C. I. Gr. 6665 (an der Via Latina).

[308]) *Κατεσκ.* C. I. Gr. 3693 (Kyzikos), 2015 (Kallipolis); *ἀπελ.* 5922b (Rom).

Digitized by Google

Gust. Meyer in seiner Recension hebt hervor, dass der Uebergang von αυ zu αϝ nicht via αϝ sei, sondern direct; indem αϝ vor tonl. cons. eine unmöglichkeit sei.

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Konsonanten.

§ 21.

System der Konsonanten im Alt- und Neugriechischen.

Über die Aussprache der Konsonanten sagt wieder Bursian, dafs er bei keinem derselben einen Grund sehe, von der neugriechischen Aussprache abzuweichen, aufser vielleicht bei *β*. Ich im Gegenteil sehe bei vielen viele Gründe; ja ich finde fast das ganze Lautsystem verschieden. Die Alten trennen bekanntlich zwischen *ἄφωνα* und *ἡμίφωνα*, mutae und semivocales, eine Trennung, die derjenigen ungefähr entspricht, welche die Neueren zwischen Explosiv- und Dauerlauten aufstellen. *Ἡμίφωνα* sind nach den Alten: *λ μ ν ϱ σ*, bei einigen auch *ϑ φ χ*; stumme Laute: *β γ δ π κ τ* und nach üblicher Bestimmung *φ χ ϑ*; dazu kommen drei Doppelkonsonanten, aus je einer Muta und einer Semivocalis zusammengesetzt: *ζ ξ ψ*. Nun stellt sich nach neugriechischer Aussprache diese Teilung folgendermafsen. Zu den Dauerlauten sind nicht nur *ϑ φ χ*, sondern auch *β δ γ* und ferner *ζ* hinzugekommen; Explosivlaute sind nur *π κ τ*, Doppelkonsonanten nur *ξ ψ*. Hierzu kommt der Verlust des im Alphabet nicht mitgezählten, zu den Dauerlauten gehörigen Spiritus asper, die Neubildung des Dauerlautes j aufser aus *γ* auch aus vokalischem i, so dafs die Silbenzahl vielfach verringert wird (*ἰατρός* jatrós, *ὁποῖος* ópjos); endlich allgemein das Aufgeben der Dehnung, graphisch Verdoppelung der Konsonanten: *ἀλλά* sprich alá, *μέλλω* sprich mĕlŏ. Ich denke also, die Umkehrung der Lautverhältnisse könnte kaum gröfser sein, zumal da auch die verbliebenen Explosivlaute in gewissen Fällen eine besondere, der Schrift widerstreitende Aussprache haben. — Die nähere Ausführung beginnen wir mit den *ἡμίφωνα*, an die wir den Spiritus asper anschliefsen.

§ 22.

Aussprache der Nasale MNΓ.

Nasenlaute haben und hatten die Griechen drei, entsprechend den drei Klassen der Mutae: den labialen Nasal *μ*, den dentalen *ν*, und den gutturalen, im Alphabet nicht besonders ver-

Digitized by Google

tretenen und mit γ ausgedrückten (ṅ bei Lepsius), den gewisse Grammatiker wohl ἄγμα oder ἄγγμα nannten. Auslauten kann nur ν, doch assimilierte sich im Zusammenhange der Rede das auslautende ν dem folgenden Konsonanten, d. h. es wurde zu μ bez. γ, seltener zu λ ρ σ: τὸῤ Ῥόδιον, ὧλ λέγουσι, ἐσ στήλει oder ἐστήληι[309]). Die Inschriften bewahren dafür zahlreiche Zeugnisse, und in manchen ist die Assimilation wenigstens vor Mutae und vor μ konsequent durchgeführt[310]); auch handschriftliche Belege mangeln auf einigen Papyrus nicht[311]), und unzweifelhaft ist in attischer und makedonischer Zeit in den Schriftstellertexten in weitem Umfange so geschrieben worden. Aber es scheint, dafs mit der Zeit in der gebildeten Aussprache der Zug überhaupt dahin ging, die Wörter mehr zu isolieren und jedes für sich reinlich auszusprechen, was sich besonders auch in der Unterlassung der Elision und Krasis zeigt. Jedenfalls ist von der Assimilation auch in unsern besten Handschriften sehr wenig übriggeblieben, und in unserer gegenwärtigen Schreibung nichts; die neugriechische Volksaussprache dagegen hat davon noch gewisse Reste, wiewohl sie im allgemeinen das auslautende ν überhaupt beseitigt[312]). Umgekehrt wird im Inneren der Wörter von uns regelmäfsig assimiliert, von den Alten nicht immer: nicht nur insofern συνλαμβάνω, ἐνκαλεῖν und überhaupt ἐν-, συν-, παν- vor allen Lauten auf Papyrus die gewöhnlichere Schreibung ist[313]), sondern auch indem inschriftlich Ὀλυνπία, λανβανέτω, ἄνκυρα, ἔπενψεν u. dgl. zu allen

---

[309]) C. I. A. II, 9. 14b. 369. 86 u. s. f. Vgl. Giese Aeol. Dial. 83 ff.; Cauer in Curtius' Studien VIII, 295 ff. Die ionische Inschrift von Halikarnass Bull. de corr. hell. IV, 303 hat bald ἐλ Λυρισσῶι bald ἐν Λυρισσῶι.

[310]) Konsequenz z. B. auf der megarischen Inschr. C. I. Gr. 1052 (Cauer Del. 33); in dem Reskript des Cn. Manlius an die Einwohner von Heraklea Latmi, C. I. Gr. 3800, Le Bas V, nr. 588 (nur Z. 9 πρόνοιαν ποιεῖσθαι).

[311]) Pap. L. II (Dialektik) col. 2 τῶμ ποιητῶν, 3 οὐθὲμ πῆμα, 5 ἐγ γυναιξί, 7 τόγ γε, 8 προσιδοῖσαμ φάος, 9 ἂγ γίνοιτο, 11 τῶμ ποιητῶν. Also doch im ganzen in dieser sorgfältigen und sehr alten Hdschr. nicht oft. Pap. I hat nur μὲγ γὰρ col. 6. Dagegen eine herkulanensische Hdschr. (Gompertz Wiener Akad. Bd. 83, 87 ff.), die auch ει für ηι aufweist: ὅταμ πόῤῥωθέμ ποθεν. ἐπιτήδιομ πρᾶξιν. τῶμ προλήψεων γιγνόμενον καὶ τῶμ φαινομένων. τὸ λεγόμενόμ ποτε. καταγέλαστογ γὰρ u. s. w.

[312]) Foy S. 24 (τὸν παρακαλῶ sp. tombarakaló, τὸν πόλεμον tombólemon).

[313]) Über die Hdschr. des Hypereides vgl. m. Ausg. S. XI. Pap. L. I, 11 ἐνκέκλεικεν. ἐγκλίνι. 18. 19 συνκαταδύνει. Philod. π. ὀργ. III, 14 ἐνποιεῖ. XVII, 13 πάνπολλα.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeiten mehr oder weniger häufig vorkommt[314]). Daraus nun zu schliefsen, wie wohl gesehen, dafs die Griechen den Nasal vor Konsonanten in französischer Art ausgesprochen hätten, ist ungewöhnlich verkehrt[315]); es ist aber inderthat vor $\beta\,\pi\,\varphi\,\psi$ das μ nicht so als volles m gesprochen wie im Anfang der Silbe oder des Wortes. Dafür haben wir ein ausdrückliches, zugleich auf μ und das lateinische m sich beziehendes Zeugnis[316]), und unsere eigene Aussprache von mp mb ist auch nicht anders, indem erst bei p b der volle Verschlufs der Lippen eintritt. Daher also und aus der Gewohnheit des Syllabierens, wobei der Nasal ja gewissermafsen auslautend wurde, ist jene Schreibweise vollständig zu erklären[317]). Eine noch unbestimmtere Aussprache des Nasals, zumal vor Lippenbuchstaben, führte zu vollständiger Assimilation oder auch Auslassung: böot. *ἔππασις* = *ἔμπασις* (*ἔγκτησις*), *Ὀλυππίχα*[318]); sporadisch an den verschiedensten Orten *Ἀφιτρίτα, νύφη, Ὀλυπικός Ἄβαββος* u. dgl.[319]) — Das anlautende μ dagegen wird auf alten Inschriften vereinzelt mit Aspiration geschrieben: ΜΗΕΓΑΡΕΙ, ΜΗΕΙΞΙΟΣ *Μεῖξιος*[320]); auch im La-

[314]) *Ολυπία Ὀλύπιος* ist auf den alten olympischen Inschr. geradezu das Gewöhnliche; überhaupt ist die Assimilation in älterer Zeit sehr viel nachlässiger gehandhabt als in späterer. *Ἔπενψεν* C. I. A. II, 51, *πονπῆς* 603; *ἄνκυρα* Boeckh Seeurk. S. 555 f.; *ἀνπέλων* stets C. I. Gr. 1840 (Korkyra). Über die altatt. Inschr. Cauer S. 288 f.

[315]) J. Schmidt Vocalismus d. indog. Spr. S. 116 ff., der dies Nasalvokal nennt und nỹphe transkribiert. Dagegen auch G. Meyer S. 237.

[316]) Mar. Victor. VI, 16 Keil: clari in studiis viri, qui aliquid de orthographia scripserunt, omnes fere aiunt inter m et n litteras mediam vocem, quae non abhorreat ab utraque littera, sed neutram proprie exprimat, tam nobis deesse quam Graecis (d. h. sei in der Schrift unbezeichnet); nam cum illi Sambyx scribant, nec m exprimere nec n. Auch im Lat. Schreibungen wie Septenbris, Ponpeii, Schmitz Beitr. z. lat. Sprach- und Litteraturkunde 66 ff.

[317]) Nur durch Syllabieren ist zu erklären *κέκρυνμαι*, Athen Kaibel Epigr. nr. 96.

[318]) Letzteres Bullet. de corr. hell. III, 385. Auch in Athen *ξυββάλλεσθαι*, C. I. A. II, 52c. G. Meyer S. 237.

[319]) Ders. S. 252; J. Schmidt a. a. O. Auch im Ngr. ist diese Ausstofsung des Nasals: *ἀφαλός ὀμφαλός, ῥεβίθι ἐρ'βινθος, συχωρῶ*, Foy S. 79. 80. In der alten Sprache stehend im Kyprischen und Pamphylischen, und zwar ebensogut vor Dentalis und Gutturalis wie vor Labialis. — Auf den korinthischen Thontäfelchen (Röhl nr. 20) wird *Ἀμφιτρίτα* zweimal mit μ, zweimal mit ν und zweimal ohne Nasal geschrieben. *Σφίξ* für *Σφίγξ* C. I. Gr. 8139 (attische Vase); *τυχάνοι* und *τυχχάνοι* d. ion. Papyrus (Anm. 112).

[320]) Röhl nr. 514. 344; dazu auf der Inschr. von Sillyon in Pamphylien

Digitized by Google

teinischen klang m anlautend am vollsten, und die Aspiration anlautender Liquida kommt auch im Kymrischen (Wallisischen) vor[321]). — Den gutturalen Nasal, den man γ schreibt, wollen Einige auch vor μ und ν annehmen, schon des überlieferten Namens agma wegen; denn in diesem Namen, einer Umdrehung von γάμμα, müsse doch der Laut selber vorkommen[322]). Eben deshalb aber emendieren andere ἄγγμα. Wir sind nun selbst durchaus geneigt, γίγνομαι giñnomai, signum siñnum auszusprechen, und griech. γίνομαι γινώσκω erklären sich so ohne weiteres; auch machen γν γμ, obwohl Muta cum liquida, doch immer Position. Jedoch letzteres ist auch bei δμ δν der Fall, und in den Papyrus wird πρᾶ-γμα beim Abbrechen der Zeile geteilt, nicht πρᾶγ-μα[323]). Es möchte sich diese Frage kaum entscheiden lassen, am wenigsten aus der Erweichung des ἐκ zu ἐγ vor μ und ν; denn diese Erweichung findet auch vor andern Liquidä statt. Das Neugriechische hat in solchen Fällen keinen Nasal, wohl aber Tilgung wie in γίνομαι: πρᾶμμα (prama) πρᾶγμα[324]).

§ 23.

Aussprache des P.

Über die Aussprache des λ ist nichts zu bemerken. Das ρ wurde nach Dionysios' Beschreibung mit der Zungenspitze ge-

---

(das. 505) Z. 10. 21. 23 MHE; C. I. Gr. 7382 wohl mit Stuart MHOΨOΣ für *Μαοψος* zu lesen. G. Meyer § 245 Anm.

[321]) Prisc. I § 38; Lepsius Stand. Alph. p. 172.

[322]) Westphal Griech. Gramm. I, 1, 17; Brugman Curt. Stud. IV, 103. Das Zeugnis über agma gibt Varro bei Prisc. I § 39 (A. Wilmanns de M. Ter. Varr. libris gramm. p. 221): ut Ion scribit quinta et vicesima est litera, quam vocant agma (ἄγγμα ten Brink Wilm.), cuius forma nulla est et vox communis est Graecis et Latinis, ut his verbis: aggulus aggens agguilla iggerunt. Nachher fügt er noch agceps agcora hinzu; davon, dafs derselbe Laut auch vor m n vorkäme, weifs weder er noch ein anderer Grammatiker, und in diesen Fällen wird ja auch lat. g, dort nach gewöhnl. Schreibung n gesetzt. Über lat. gn vgl. K. L. Schneider Gr. I 272 f.; Corfsen I 106; Rumpelt S. 99.

[323]) Hyperid. I, 11, 5; 27, 9; 29, 8; 34, 28; II, 3, 7 u. s. w.; nirgends hier anders.

[324]) Foy S. 77.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

sprochen[325]), war also wie im Neugriechischen[326]) dental, nicht guttural. Eigentümlich ist seine Aspiration im Anlaut und in der Verdoppelung, inschriftlich nur durch das eine PHOFAIΣI einer altkorkyräischen Grabschrift bezeugt[327]), übrigens aber aufser durch die Grammatiker auch durch die lateinische Transskription: Rhesus, Pyrrhus, welche auch ihrerseits zeigt, dafs man das h nach dem dem r hörte[328]). Aspiration von anlautenden Liquidä ist, von anderen Sprachen abgesehen, auch nicht einmal unserer eigenen fremd, besonders wenn wir mit Emphase sprechen; im Griechischen kommt zu MH PH noch das *Fεκαδάμοε* einer tanagräischen Grabschrift[329]). Für die Verschiedenheit des ϱ aber bietet sich das Spanische zur Vergleichung, wo ebenfalls anlautendes und verdoppeltes inlautendes r ein ganz anderer, viel energischerer Laut ist als inlautendes einfaches. Das Neugriechische allerdings, welchem sowohl überhaupt der Hauch als die inlautende Verdoppelung von Konsonanten verloren gegangen ist, scheint keinen solchen Unterschied zu kennen. Die alte Sprache dagegen hat sowohl anlautendes ϱ, wenn es in der Komposition oder bei der Augmentierung inlautend wurde, in der Regel verdoppelt geschrieben[330]), als auch im Anlaut selbst das ϱ in prosodischer Hinsicht wie einen Doppelkonsonanten behandelt: *ἴσα καὶ τὰ ῥήματα τίκτειν* Aristophanes im Anapäst. Dagegen die Aspiration nach einer Aspirata, wie sie von einigen Grammatikern gelehrt wurde (*χῥόνος, θῥόνος, ἀφῥός*, dagegen *κάπῥος*)[331]), bestätigt sich in der prosodischen

[325]) Dionys. de compos. p. 79 R.: *τὸ δὲ ϱ (ἐκφωνεῖται), τῆς γλώσσης ἄκρας ἀπορραπιζούσης τὸ πνεῦμα, καὶ πρὸς τὸν οὐρανὸν* (Gaumen) *ἐγγὺς τῶν ὀδόντων ἀνισταμένης.*

[326]) Foy S. 3f.

[327]) Cauer Del. nr. 23 = Röhl 343.

[328]) Varro's Bedenken, ob nicht hr zu schreiben sei (oder aber retor ohne h), hatten in grammatischen Theoremen ihren Grund. Priscian I, § 25; Cassiodorius K. VII, p. 152. Die Kopten allerdings schreiben hretor, Stern Kopt. Gr. S. 19.

[329]) Röhl nr. 131.

[330]) Freilich ist dies eine oft verletzte Regel: so *παραρύματα* in den att. Seeurkunden S. 325 dreimal und häufig nachher; *καταράκτους* C. I. A. II, 167; *ἀποραντήριον* u. s. w., s. Cauer Studien VIII, 282. — Verdoppelung anderer Liquidä in gleichem Falle: *Ἀρχεννηίδου* Seeurk. 491; *ἀμφιλλεγομένων* Kreta Bull. de corr. hell. III, 290. Vgl. G. Meyer § 287.

[331]) B. A. II, 693: *οἱ δὲ ἀρχαῖοι γραμματικοὶ τὸ μὲν μετὰ ψιλοῦ εὑρισκόμενον ϱ ἐψίλουν, τὸ δὲ μετὰ δασέος ἐδάσυνον· οἷον τὸ Ἄτρεύς καὶ κάπρος ἐψίλουν, τὸ δὲ χῥόνος ἀφῥός θῥόνος ἐδάσυνον.*

Digitized by Google

Behandlung nicht, da χρ nicht mehr positionskräftig ist als κρ. Unter den Dialekten fehlte dem äolischen die Aspiration des ρ wie der Vokale[332]); anderweitig unterliefs man dieselbe in den wenigen Worten, wo auch die zweite Silbe mit (aspiriertem) ρ anlautete: Ῥάρος Rarhos[333]), während ϑ φ χ in zweiter Silbe nichts ändern: ῥέϑος, ῥαφή, ῥαχία.

§ 24.
Aussprache des Σ.

Bei dem σ haben wir keinen Anlafs, die neugriechische Aussprache als scharfes, oder wie man jetzt sagt tonloses s nicht auch als die altgriechische anzuerkennen. Ausgenommen ist und war der Fall, wo eine Media oder Liquida auf das σ folgt: Σμύρνα spr. zmyrna, mit der französischen Aussprache des z, d. i. mit weichem oder tönenden s; ebenso ἐσμέν ezmen, σβέννυμι zbennymi[334]). Ein Beweis dafür ist die im Altertum seit der alexandrinischen Zeit nicht seltene Schreibung mit ζ: Ζμύρνα, ζβέννυμι[335]); es war sogar eine grammatische Streitfrage, welche Schreibart richtiger sei[336]). Z nämlich kann in diesem Falle nicht einen Doppelkonsonanten, sondern nur das in demselben enthaltene weiche s ausdrücken. Wir Deutschen sprechen also sowohl Σμύρνα, als auch Σάμος μέσος falsch aus, letztere Worte mit z ersteres mit s, statt gerade umgekehrt. — Im Inlaut vor einem Konsonanten waren die Griechen unsicher, ob ἐσ-τί oder ἐ-στί die richtige Silbentrennung sei[337]), und die Aussprache wird etwa essti (ἐσ-στί) gewesen sein, nicht unähnlich der unsrigen in gleichem Falle. Die Verdoppelung des σ findet sich inderthat auf

---

[332]) Ahrens D. A. p. 20.

[333]) Herodian I, 547 L.; G. Meyer S. 157.

[334]) Über die neugr. Aussprache vor β γ μ ν Foy S. 50.

[335]) Franz. Elem. epigr. p. 247; G. Meyer S. 200 f.; ältestes Beispiel wohl Πελαζγικόν (Argos, Zeit Alexanders) Le Bas II, 122. Über entsprechende latein. Schreibung (zmaragdus) s. K. L. Schneider Gr. I, 381 f.

[336]) Sext. Empir. p. 638 Bk. (σμιλίον Σμύρνα oder ζμιλίον Ζμύρνα). Vgl. Lucian. φων. κρίσ. 9.

[337]) Sext. Emp. l. c. Ἀρισ-τίων oder Ἀρι-στίων (ὄβ-ριμος oder ὄ-βριμος, was daneben angeführt wird, ist allerdings verwirrend). Auf den Papyrus und denjenigen Inschr., welche die Zeilen mit voller Silbe schliefsen, wird bald ἐσ-τί bald ἐ-στί getrennt, Praefat. Hyper. p. IX. XVI.

Digitized by Google

What was the pronun. of -σσ-, -ττ- in e.g. ἥσσων ἥττων. cf Ὀδυσσεύς, Ulixes.?

Böot. dat pl. -εσσι;- why not developed to ττ?

γι̯, δι̯ < böot. meg. lak δδ.

tu < σσ cf. τέσσαρες τέτταρες. and tu̯ος < σός aber kein *τος

Digitized by Google

Cf dazu Osth. zur Gesch. d. Perf. 481 ff. (ἦδος poet. neb ἡδός.)

Digitized by Google

alten dialektischen Inschriften sehr häufig, einzeln auch auf attischen: *Λέσσβου, γράψασσθαι, εἰσστήν*, und sie hat auch in späterer Zeit immer noch ihre Belege[338]). Boeckh[339]) wollte darin ein Anzeichen des Lautes š, unseres sch, erkennen, welche Vermutung dann viele wiederholt haben; indes ist dieselbe ebenso unberechtigt als undurchführbar, und wird auch gegenwärtig aufgegeben[340]). Der Laut š geht auch dem gebildeten Neugriechischen ab; die Alten, wenn sie ihn besessen hätten, würden unzweifelhaft das dafür vorhandene phönikische *Z*eichen benutzt haben.

§ 25.

Spiritus asper.

An dieser Stelle ist nun auch der rauhe Hauch zu behandeln, welcher gleichfalls zu den Dauerlauten oder semivocales gehört, wiewohl ihn die Alten überhaupt unter den Buchstaben nicht mitzählten. Der Hauch mangelte nämlich aufser dem Aeolischen Asiens auch dem asiatischen Ionisch[341]), dessen Alphabet, mit dem Werte ę für das H, das gemeingriechische wurde. In Unteritalien indes verwandte man nach Annahme des ionischen Alphabets für h ein neues Zeichen, nämlich das halbierte H ⊦[342]), und dieses selbe Zeichen diente den Grammatikern vielleicht schon von Aristoteles' Zeit ab[343]), wurde indes von diesen nicht in eine

---

[338]) G. Meyer S. 201 f. Attisch z. B. *ἄρισστα* C. I. A. I, 9, 20, *Ἀσστυπαλαιῆς* 233, 28; *Λέσβου* II, 52[c]; *γράψασσθαι* 320; *ἐσστεφάνωσαν* 567; *εἰσστήν εἰσστό* 272. 573[b]; sogar *φιλοτίμωσσκαί* 603. — Sehr vereinzelt wird in ähnl. Weise *κ* verdoppelt: *Ἔκκτωρ* korinth. Vase Rh. Mus. XVIII, 580; *ἐκκτῶν* C. I. A. II, 314; *ἐκκπεπτωκότων* 224; *ἐκκτελέσαντι* Thisbe Röhl nr. 284; mit Silbentrennung am Schlufs der Zeile *ἐκ|χθέματα* (d. i. *ἐχθ., ἐκθ.*) Kos Bull. de corr. h. VI, 249 Z. 59 f.

[339]) Boeckh zu C. I. Gr. I, 25.

[340]) So von G. Meyer l. c. Ausführlich habe ich diesen Punkt behandelt in der Satura philologa H. Sauppio oblata p. 121.

[341]) Giese Aeol. Dial. 389 ff.

[342]) Auf Inschr. von Tarent und Heraklea vorkommend. Auch auf Vasen, so C. I. Gr. 7612. 8351. 8391; aber ⊦ΙΔΡΙΕΩΣ Tralles C. I. Gr. 2919 existiert nicht, s. die genauere Wiedergabe Le Bas 1651, aus der auch ersichtlich, dafs die Inschrift selbst eine späte Kopie ist.

[343]) Aristot. El. soph. p. 177 b 3 über *ὄρος* und *ὅρος*: *ἐν μὲν τοῖς γεγραμμένοις ταὐτὸν ὄνομα, ὅταν ἐκ τῶν αὐτῶν στοιχείων γεγραμμένον ᾖ καὶ ὡσαύτως, κἀκεῖ δ'ἤδη παράσημα ποιοῦνται· τὰ δὲ φθεγγόμενα οὐ ταὐτά.*

Digitized by Google

Reihe mit den andern Buchstaben gestellt, sondern als Lesezeichen
⊦
übergeschrieben: A. Später erfand man für den Spiritus lenis, d. h. die Abwesenheit des Hauches, das entsprechende Zeichen ⊣, und durch die Abrundung dieser Zeichen sind unsere Spiritus entstanden. Dafs im hellenistischen Dialekte das h noch gesprochen wurde, zeigt sich schon in der Wiedergabe desselben im Lateinischen; auch wird die Aspirierung der Tenuis in der Elision konsequent beobachtet, wenn auch nicht stets in einer mit der unsrigen identischen Weise; denn wir finden z. B. *μεθοπωρινός, καθ' ἕτος* und *δωδεχέτης, ἐφ' ἵσῃ, ἀφέσταλκα*[344]). Bekannt sind ähnliche Schwankungen im Lateinischen schon vom 1. Jahrhundert v. Chr. ab, bei Konsonanten und bei Vokalen[345]); Catulls Gedicht auf Arrius und dessen chommoda, hinsidiae illustriert die Sache aufs beste[346]). Bei Consonanten drang um diese Zeit die Aspiration aus dem Griechischen ein, bei Vokalen mufs sie sich umgekehrt von da ab in der Volkssprache verloren haben, so dafs nur für das gebildete Lateinische Unsicherheit eintrat, wo h zu sprechen und zu schreiben sei und wo nicht. Dafs die Gebildeten auch in der Kaiserzeit noch h sprachen, zeigt z. B. eine Stelle des Quintilian, der es als Ziererei verspottet, wegen der Ableitung von avēre mit avē statt mit havĕ zu grüfsen[347]). Aber seit der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. wird das h auf Inschriften immer häufiger verkehrt gesetzt und verkehrt ausgelassen[348]), erscheint also als toter Buchstabe, und dieselbe Entwickelung hat das Griechische genommen. Die Kopten allerdings geben in griechischen Lehnwörtern noch ziemlich ausnahmslos den Spiritus mit ihrem ϩ (h) wieder: hōste, hina, hote u. s. f.[349]), im 2. Jahrhundert also kann er noch

---

[344]) G. Meyer S. 218. *Μεθοπ.* ist regelm. Schreibung Pap. L. I; *δωδεχέτης* Kaibel Epigr. 112 vgl. 190. 205. 222; über *ἀφέσταλκα* u. dgl. s. Keil Schedae epigr. p. 7 ff.

[345]) Corssen Ausspr. I² 104.

[346]) Catull. carm. 84.

[347]) Quintil. I, 6, 21: multum enim litteratus, qui sine aspiratione et producta secunda syllaba salutarit (*avere* est enim). In dem ganzen Abschnitt ist nur von der Richtigkeit des Sprechens die Rede; auf die Orthographie kommt Qu. erst c. 7. Deutlich ist die Sache auch aus c. 5, 17 ff.; aus Vel. Long. K. VII, 68 f., u. s. f.

[348]) Corssen l. c. S. 110.

[349]) Stern Kopt. Gr. S. 19.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

nicht wohl erloschen gewesen sein. Das Neugriechische aber kennt ebensowenig eine Aspiration, wie die romanischen Sprachen sie bewahrt haben; denn auch das französische h aspiré wird nur dem Germanischen verdankt. — Wenn wir nun aber im Lateinischen aus einer beginnenden Unsicherheit im Gebrauche des Zeichens auf ein beginnendes Erlöschen des Lautes schliefsen: müssen wir dann nicht denselben Schlufs auch in Bezug auf das Attische des 5. vorchristlichen Jahrhunderts machen? Denn auch hier sind die Beispiele sehr zahlreich, wo das H stehen sollte und nicht steht[350]); das umgekehrte läfst sich weniger nachweisen, aufser in einer offenbar von einem Fremden eingehauenen Inschrift, wo in wunderlichster Weise ἐν, οἰκῶν u. dgl. geschrieben ist[351]). Es ist nun auch wirklich behauptet worden, dafs im 4. Jahrhundert die Attiker den Hauch nicht mehr gesprochen hätten[352]), und es läfst sich das stützen durch Stellen des Aristoteles, wo der Unterschied zwischen οὗ „wo" und οὐ als ein solcher der Tonhöhe bezeichnet wird, ohne die geringste Erwähnung des Hauches[353]). Aber dem ist eine andere Stelle desselben Verfassers entgegenzusetzen, nach welcher ὅρος und ὅρος zwar der Schrift, nicht aber dem Laute nach identisch waren[354]); auch sehen wir ja fort und fort im Attischen in der Elision die Aspiration der Tenues geschehen, gegenüber ionischem κατάπερ, ΤΗΡΗΙ (τῇ Ἥρῃ), ἀπήγησις[355]). Die Hauptsache aber ist, dafs jener Schlufs zu viel beweist. Denn es gibt kaum einen Dialekt, wo nicht Schwanken wäre[356]); selbst

[350]) Zusammenstellung Cauer C. St. VIII, 232 ff. Auf der nachmals gefundenen Inschr. von Eleusis (Bull. de corr. hell. IV, 226) ist etwa jedes 9. Mal das Zeichen weggelassen.

[351]) C. I. A. I, 324.

[352]) v. Schütz Hist. alphabet. Att. p. 54 ff.; G. Meyer Gr. S. 216.

[353]) Aristot. El. soph. p. 166 b 1. 178 a 2 (τὸ μὲν ὀξύτερον τὸ δὲ βαρύτερον ῥηθέν). K. E. A. Schmidt Beitr. z. Gesch. d. Grammatik S. 155 f. möchte dies so erklären, dafs in den von Ar. besprochenen Verbindungen μὲν οὐ (me-nu) und τὸ ου der Spiritus nicht hörbar gewesen sei; aber wann war er es dann? etwa nur zu Anfang des Satzes?

[354]) S. oben S. 77, Anm. 343. Auch hier spricht Arist. von der προσῳδία, mufs also bereits dies Wort in demselben allgemeineren Sinne gebraucht haben wie die Späteren (vgl. Schmidt a. a. O. 187 f.).

[355]) R. nr. 500, Z. 19 (Halik.), 384 (Samos), Bull. de corr. h. IV, 115 (Teos).

[356]) Helm des Hieron, Cauer Del. 31 = R. 510: Ἰάρων und ὁ (falsch bei Cauer). — Lokris C. 91 R. 321 Ὀπουντίων und Ὁπουντίων. — Thespiä C. 112 R. 146 μ' ὁ und ὅς (ο[ῖ] R.).

Digitized by Google

auf den Tafeln von Heraklea steht neben einander ἴσος und ἶσος. Wenn aber in allen Dialekten der Hauch frühzeitig zu erlöschen begann, so konnte er in der alexandrinischen und römischen Zeit nicht wohl mehr in der gemeinhellenischen Sprache vorhanden sein. Also mufs man nach einer andern Erklärung suchen, und eine solche bietet sich in der Schwäche des Hauches, aus welcher auch die grofse Inkonsequenz und Willkür in der Aspiration der einzelnen Wörter sich besser begreift. Man sagt ἵππος, und doch Γλαύκιππος Λεύκιππος, und der Spiritus hat auch gar kein Recht, wie die verwandten Sprachen zeigen. Ferner ἄγω (lokrisch freilich ἄγω) und ἡγέομαι, ἦμαρ und ἡμέρα, ἠώς und ἕως; dafs anlautendes *v* immer aspiriert ist, hat gar keinen etymologischen Grund[357]). Bei der Schwäche der Aussprache war es auch ganz natürlich, dafs die Attiker und die meisten anderen Stämme bei der Annahme des ionischen Alphabets sich um kein neues Zeichen für den Hauchlaut bemühten. — Im Inneren der Wörter war der Hauch im lakonischen und anderen Dialekten aus σ neu hervorgegangen: Ἀγησίστρατος, ἐποίϝησε = ἐποίησε[358]); das Attische kannte ihn hier nach Grammatikern nur in dem ausländischen Worte ταώς[359]). In der Komposition wird er in Attika nicht häufig geschrieben[360]), auf den herakleischen Tafeln nicht immer[361]); das Lateinische gibt ihn in der Regel auch hier wieder: exhedra (exedra), parhippus, Panhormus, Euhemerus[362]). Unzweifelhaft lautete er in diesem Falle noch weniger als zu Beginn des Wortes; die alexandrinischen Grammatiker selbst, welche der Deutlichkeit wegen die „Interaspiration" in den Dichtertexten schrieben, verzichteten doch auf den rauhen Hauch, wenn das in dem Kompositum steckende Wort nach seiner eigentlichen Bedeutung nicht mehr gefühlt zu werden schien: ὠκυάλος νηῦς von ἅλς, Εὐαίμων von αἷμων.

[357]) G. Meyer S. 217.

[358]) Letzteres argivisch, R. nr. 42. 44a.

[359]) Athen. IX 397 EF.

[360]) Cauer Stud. VIII, 240f., der acht Beispiele zählt; es sind dann später noch einige hinzugekommen, wie auf der eleusinischen Inschrift ἐνἱδρύεσθαι. Auch in der Elision einmal, ΠΑΡΗΕΔΡΟΙ C. I. A. 1, 34, während Giese Aeol. Dial. S. 333 behauptet, dafs der Spiritus in diesem Falle durchaus unhörbar gewesen sei.

[361]) Einmal παρεξόντι neben παρέξόντι (die Präposition lautet in diesem Dialekte πάρ).

[362]) K. L. Schneider S. 192f. Auch koptisch ahoratos, Stern Kopt. Gr. S. 19.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

§ 26.

Aussprache der Tenues.

Unter den 9 Mutae haben die Tenues (d. h. *ψιλά*, die hauchlosen Buchstaben) ihre Aussprache im ganzen bewahrt. Jedoch tritt nach einem Nasal in der Aussprache gegenwärtig die Media ein: *λαμπρός* gespr. lambrós, *ἐντρέπομαι* endrépome; für k wird etwas Analoges teils behauptet, teils geleugnet[363]). Ebenso in der Wortverbindung: *τὸν πόλεμον* tom bólemon, und hier auch bei k: *τὸν κόσμον* toṅ gózmon[364]). Die Annahme einer gleichen Aussprache im Altgriechischen führt alsbald zu reinen Unmöglichkeiten: wie hätten die Alten *ἐντός* und *ἔνδον*, *ἀναφανδόν* und *-φαντο-* u. s. w. so streng auseinanderhalten können, wie es doch geschieht? Denn auf das aristotelische *ἐντελέχεια* neben *ἐνδελεχής* darf man sich nicht berufen: es müfste *ἐντελέχεια* heifsen; aber das wenig gebräuchliche Wort wurde nach *τέλος* umgemodelt. Dann bringt man *ἀμπλακεῖν* und *ἀμβλακεῖν*, *Ἄμπρακία* und *Ἄμβρακία*, schliefslich noch das aristophanische Wortspiel *βλέπειν Βαλλήναδε* (*Παλλήναδε*, *Παλλήνη* und *βάλλειν*)[365]), und merkt nicht, dafs eben die dürftige Zahl der Belege den vollen Gegenbeweis enthält. Denn Tenuis und Media, oder wie man jetzt sagt tonloser und tönender Explosivlaut, stehen sich so nahe, dafs, um von der Freiheit der Wortspiele ganz zu schweigen, auch wirkliche Verwechselungen im Griechischen wie in andern Sprachen nicht ausbleiben, so auf attischen Inschriften *τότω* für *δότω*, *ἀγροπόλει*, *Μεκαλῆς*[366]). Vollends in Aegypten wufste man *τ* und *δ* nicht auseinanderzuhalten, der nationalen Sprache wegen, die ein d nicht besafs, während sie b hatte; somit gehören auf Papyrus Fehler wie *τίδυμοι*, *τόδε* für *τότε*, *Εὔτοξος* zu den allergewöhnlichsten[367]). Es macht aber dabei gar keinen Unterschied, in welcher Stellung

---

[363]) Foy will ṅk, Deffner C. St. IV, 238 ṅg.

[364]) Foy S. 47.

[365]) Aristophanes Acharn. 233; E. Curtius Gtg. Nachr. 1857 S. 303.

[366]) C. I. A. II, 603. 272. Bull. de corr. hell. II, 552 (das. III, 64 Skyros *κυνή* für *γυνή*).

[367]) Praefat. Hyperid. p. XVII.

Digitized by Google

sich der Laut befindet. — Bezüglich des *κ* wird auch abgesehen hiervon eine doppelte Aussprache im Neugriechischen gelehrt[368]: eine gutturale vor Konsonanten und vor a o u, und eine mehr palatale vor e i (d. i. k′ nach Lepsius' Schreibung, zu k sich verhaltend wie ch in „ich" zu ch in „ach"). Vielfach war und ist das palatale k ähnlich wie c im Romanischen weiter zu ts entwickelt; wiewohl diese Aussprache gegenwärtig nicht für mustergültig gehalten wird[369]), so machte sie sich doch in der Zeit des Humanismus sehr stark neben der andern geltend[370]). Im Altgriechischen könnte man etwas analoges zu k k′ in dem nebeneinanderstehen von ϙ (Koppa) K finden; doch scheint dies inderthat mehr Sache der Orthographie als der Aussprache gewesen zu sein. Man schrieb die Silben *κο κρο κτο* u. s. w. mit ϙ, weil der Buchstabe Koppa hiefs: dagegen *κα κρα* u. s. w. aus demselben Grunde mit Kappa[371]); letzterem, dem im Alphabet vorangehenden Zeichen, fiel auch das übrige zu, soweit nicht ein noch wie u gesprochenes *υ* die gleiche Schreibung wie vor o zu fordern schien[372]). Nachmals wurde ϙ als überflüssig aufgegeben, ähnlich wie im Lateinischen K neben C.

§ 27.

Aspiraten und Medien; Gegensatz zwischen Alt- und Neugriechischem.

Einer der schwierigsten Punkte ist die Aussprache der Aspiraten, ΘΦΧ. Der Name aspirata littera, *δασὺ γράμμα*, bedeutet das Hinzutreten eines Hauches d. i. eines h; demgemäfs ist die lateinische Schreibung th ph ch. Indem wir nun aber ph wie f, ch nach unsrer deutschen Weise aussprechen, machen wir aus der Aspirata eine Spirans, und eine solche ist auch das englische th. Die Neugriechen sprechen ebenfalls Spiranten: *ϑ* wie engl. th in think, *φ* wie f, *χ* vor Konsonanten und vor a o u guttural wie ch

---

[368]) Foy S. 5.

[369]) Foy S. 56f.

[370]) Vgl. das Edikt des Kanzlers Gardiner (oben S. 3), welches in diesem Punkte eine gewisse Freiheit läfst.

[371]) Singulär ΒΟϘΑΣ (?) Boeot. Röhl 183.

[372]) Vgl. oben S. 35.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

in „ach“ (χ in Lepsius' Schreibung), dagegen vor e i palatal wie ch in „ich“ (χ́). In derselben Weise haben sie aber auch die Medien zu Spiranten gemacht. Media, *μέσον*, bedeutet die mittlere Aussprache zwischen *ψιλόν* und *δασύ*, also weder ganz hauchlos noch mit stärkerem Hauche[373]). Neugriechisch aber ist *δ* das weiche englische th wie in this; *β* ist v, also der weiche Laut zu f; *γ* entweder ein weiches gutturales ch oder ein weiches palatales, ganz analog dem *χ*; Lepsius schreibt auch diese Laute mit dem griechischen Buchstaben: *γ γ́*. Auch wir geben unserm g vielfältig dieselbe Aussprache, namentlich im Inlaut, und lassen inlautendes *γ γ* dem auslautenden *χ χ́* entsprechen, ebenso wie sonst im Deutschen inlautender weicher Buchstabe auslautend hart wird: Tage Tag (Taγe Taχ), Berge Berg (Berγe — Berχ́). Das palatale *γ́* ist mit unserm j identisch, und so sprechen die Neugriechen *γένοιτο* jénito, *γῆ* ji. Die Aussprache als Explosivlaut, als Media im lateinischen Sinne, ist den neugriechischen Medien nur im Falle eines vorhergehenden Nasals verblieben, und es ist demnach gegenwärtig gleichlautend *ντ νδ*, *μπ μβ*, zum Teil auch *γκ γγ*[374]). Das ist nun ein ganzes Lautsystem, welches, auf die alte Sprache übertragen, den Charakter derselben aufs stärkste verändern müfste. Es ist aber gar keine Möglichkeit, dasselbe zu übertragen. Denn alle Spiranten sind Dauerlaute, also nach antikem Ausdruck *ἡμίφωνα*, indem sie auch ohne Zutritt eines Vokals einen gewissen hörbaren Laut haben; im Altgriechischen aber sind *β γ δ* immer zu den *ἄφωνα* gezählt, und *φ χ ϑ* in der Regel. Dafs die letzteren bei Einigen, wie es scheint den Stoikern, als *ἡμίφωνα* galten[375]),

---

[373]) So Dion. Thr. B. A. 631; Dionys. de compos. p. 83: *ψιλὰ μὲν τό τε κ καὶ τὸ π καὶ τὸ τ, δασέα δὲ τό τε χ καὶ τὸ φ καὶ τὸ ϑ, κοινὰ δὲ ἀμφοῖν* (dafür nachher *μέσον ἀμφοῖν*, *τοῦ μὲν γὰρ ψιλότερον τοῦ δὲ δασύτερον*) *τό τε γ καὶ τὸ β καὶ τὸ δ.*

[374]) Dies, auch nach Foy S. 47, in engerer Wortverbindung bei nachfolgendem Kons. oder dunklem Vokal: *τὸν γάμον* ton gamon, *τὴν κόρη* tin gori. Aber *τὴν γῆν* tin jin.

[375]) Sext. Emp. p. 621f. bringt die Aspir. zunächst als *ἡμίφωνα*, und läfst „Einige“ sie als *ἄφωνα* zählen; Priscian I, 14 umgekehrt: hic quoque error a quibusdam *antiquis* Graecorum grammaticis invasit Latinos, qui *φ* et *ϑ* et *χ* semivocales putabant, nulla alia causa, nisi quod spiritus in eis abundet, inducti. Die Stoiker zählten nach Diog. L. VII, 57 nur sechs *ἄφωνα*, *β γ δ κ π τ*. Dionys. Halik., Dion. Thrax u. s. w. rechnen ohne Ausdruck irgend eines Zweifels die Aspiraten als Mutä.

Digitized by Google

läfst sich vollständig daraus erklären, dafs der hinzutretende Hauch an und für sich ein ἡμίφωνον ist; ebenso werden ξ ψ ζ wegen des darin steckenden σ als ἡμίφωνα gezählt[876]). Dagegen bei neugriechischer Aussprache hätte niemals jemand diese Buchstaben für stumme erklären können. Dazu beschreibt auch Dionysios von Halikarnafs die Aussprache noch näher so, dafs bei π φ β der Mund geschlossen und dann plötzlich geöffnet werde, ebenso bei τ ϑ δ die Zunge an die Zähne angedrückt; bei κ χ γ erhebe sie sich zum Gaumen, und es sei überall zwischen diesen Buchstaben kein weiterer Unterschied als der des Hauches[877]). Also waren alle diese Laute momentane und Explosivlaute; dagegen f ch u. s. w. sind Reibungsgeräusche, die durch Verengerung, nicht Schliefsung des Kanals sich bilden; denn weder werden bei f die Lippen geschlossen, noch beim englischen th die Zunge an die Zähne angedrückt, sondern nur genähert. Dafs also in der augusteischen Zeit die Aspiratä wie die Mediä anders gesprochen wurden als gegenwärtig, ist schon hieraus unzweifelhaft und wird sich auch noch ferner bestätigen.

§ 28.

Aussprache der Aspiraten.

Was nun zunächst die Aspiraten wirklich sind, läfst sich an lebenden orientalischen Sprachen, besonders den indischen, beobachten. Es gibt im Sanskrit wie in den daraus abgeleiteten Sprachen sowohl Verbindungen der Tenuis mit dem Hauche: kh th ph u. s. f., als auch solche der Media: gh dh bh u. s. f.; beide Arten gelten im Alphabet als einfache Laute, sind aber inderthat aus der Muta und dem Hauche zusammengesetzt. Wir Deutschen pflegen unsere sogenannten Tenues anlautend ebenfalls mit Hauch

---

[876]) Dion. Hal. Comp. p. 78 R.

[877]) Das. p. 83 f.: π φ β werden gesprochen, ὅταν τοῖ στόματος πιεσθέντος τὸ προβαλλόμενον ἐκ τῆς ἀρτηρίας πνεῦμα λύσῃ τὸν δεσμὸν αὐτοῦ. — ΤΘΔ: τῆς γλώττης ἄκρῳ τῷ στόματι προσερειδομένης κατὰ τοὺς μετεώρους ὀδόντας, ἔπειθ' ὑπὸ τοῦ πνεύματος ἀπορριπιζομένης καὶ τὴν διέξοδον αὐτῷ κάτω περὶ τοὺς ὀδόντας ἀποδιδούσης. — ΚΧΓ: τῆς γλώττης ἀνισταμένης πρὸς τὸν οὐρανὸν ἐγγὺς τῆς φάρυγγος καὶ τῆς ἀρτηρίας ὑπηχούσης τῷ πνεύματι, οὐδὲν οὐδὲ ταῦτα διαφέροντα τῷ σχήματι ἀλλήλων, πλὴν ὅτι τὸ μὲν κ ψιλῶς λέγεται, τὸ δὲ χ δασέως, τὸ δὲ γ μετρίως καὶ μεταξὺ ἀμφοῖν.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

zu sprechen, im allgemeinen ohne es selbst wahrzunehmen; die Fremden aber, so die Inder, hören den Unterschied von ihren eigenen wahren Tenues, und die Annäherung an ihre eigenen Aspiraten. In dieser Art nun, wie besonders G. Curtius gezeigt hat[378]), haben wir uns auch die griechischen Aspiraten vorzustellen, und zwar war der erste Bestandteil eine Tenuis: k p t. Daraus hat sich die Spirans durch Angleichung und Vermischung der Bestandteile entwickelt, wie man annimmt so, dafs aus dem Hauche eine der Tenuis homogene Spirans wurde (pf oder pv, tϑ, kχ), und diese schliefslich die Tenuis verdrängte. Das ist also gegenwärtig noch besonders eine Streitfrage, ob etwa diese angenommene mittlere Aussprache: pf kch tth, schon in klassisch griechischer Zeit begonnen habe, was zuerst R. von Raumer behauptet hat, und nach ihm besonders W. Roscher verficht[379]). Und doch sollte schon durch die oben erörterte Einteilung der Buchstaben auch diese Frage entschieden sein; denn pf u. s. w. sind schlechterdings keine mutae, und ferner sind sie klärlich Doppelkonsonanten, so gut wie ξ ψ ζ. Sodann müfste aus Transskriptionen, besonders ins Lateinische, die Sache gestützt werden können, indem etwa, wenn auch noch so sporadisch, pf, oder ts für griech. φ ϑ geschrieben wäre; aber inderthat findet sich nichts dergleichen. Und wenn Cicero, wie Quintilian anführt, im Prozefs des Fundanius einen griechischen Zeugen verspottete, der den ersten Buchstaben von Fundanius nicht aussprechen konnte[380]), so begreife ich nicht, wie v. Raumer und Rumpelt daraus ein Argument machen, dafs griechisches φ damals pf, oder, nach Rumpelt, einfache Spirans gewesen wäre[381]). Nach Quintilian mufs man annehmen, dafs der Mann Hundanius sprach; aber hätte er auch, wie jene meinen, statt f φ gesprochen, so wäre er mit der Wiedergabe des fremden Lautes durch p + h nicht weiter davon abgewichen, als die Slaven

---

[378]) Curtius Grundz.[5] 414 ff.; W. Schmitz, Beitr. zur lat. Sprach- und Litteraturkunde S. 110 ff.

[379]) R. v. Raumer Aspiraten u. Lautverschiebung S. 96 ff.; W. Roscher Curtius' Stud. I, 2, 117 ff.

[380]) Quintil. I, 4, 14: quin *fordeum foedosque* (scil. sagten die alten Römer, für hordeum hoedos), pro aspiratione velut simili littera utentes; nam contra Graeci aspirare solent (sagen h für f), ut pro Fundanio Cicero testem, qui primam eius litteram dicere non possit, irridet.

[381]) Rumpelt S. 56.

Digitized by Google

und Litthauer thun, wenn sie spätgriechisches φ oder deutsches f als p sprechen[382]). Es folgt aus der Stelle nichts, als eine gründliche Verschiedenheit von latein. f und griech. φ, gründlicher als zwischen labialem (rein mit den Lippen gesprochenem) f und dentilabialem (durch Anlegung der Unterlippe an die Zähne gesprochenem, wie auch wir thun), und auch wohl gründlicher als zwischen pf und f; denn wer pf sprechen kann, bringt doch auch f fertig. Dafs aber bei den Griechen sonst stets f mit φ wiedergegeben wird, verstand sich darum von selbst, weil der blofse Hauch noch gar nicht einmal ein griechischer Buchstabe war, und unter den aspirierten Tenues unbedingt die labiale Aspirata den Vorzug hatte. — Die ganze Theorie des pf wird auch durch die Metrik umgeworfen. Denn nicht etwa, weil an vereinzelten Stellen Homer, Hipponax, Aristophanes Wörter wie ὄφις und φιλόσοφος mit langer vorletzter Silbe gebrauchen[383]), ist zu schliefsen, dafs φ Doppelkonsonant gewesen, sondern umgekehrt, weil aufser einem Dutzend von Beispielen in den zahllosen übrigen die Aspiraten nicht Position machen, mufs man folgern, dafs zu der Tenuis nichts als der zur Position unkräftige Hauch hinzukam. Ebensowenig denkt ein römischer Dichter daran, die seit dem 1. Jahrh. v. Chr. in die Sprache eingedrungenen Aspiraten ph th ch als Doppelkonsonanz zu behandeln. Dafs die Griechen dies hie und da thun, erklärt sich aus einer in diesem Falle gar nicht unnatürlichen Verdoppelung der Tenuis; man vergleiche die Schreibungen ὄκχος, ὀκχεῖν, σκύπφος, und beachte, dafs auch diese Verdoppelung nur bei sehr wenigen Wörtern unter sehr vielen sich findet, also eine besondere Eigentümlichkeit oder Freiheit ist[384]). Die Thatsache allein, dafs φρ χρ θρ nicht in höherem Mafse positionskräftig sind als πρ κρ τρ, liefert einen unumstöfslichen Beweis gegen die Theorie. Mir ist nicht einmal das sicher, dafs diese Übergangsstufe irgend welche Zeit hindurch innegehalten ist; konstatiert finde ich sie wenigstens zu keiner Zeit, und kann somit für meinen Zweck von ihr absehen.

---

[382]) Kurschat Litt. Gramm. S. 22. 50 (Franzose Prancuzas, Christoph Kristups); Miklosich Altsloven. Lautlehre S. 236.

[383]) Dies ist das Hauptargument von Roscher (S. 121 ff.). Ὄφις als Trochäus Hom. M 208, Hipponax frg. 49 (Antimachos frg. 78?); φιλόσοφος Ar. Eccl. 571 (im Hexameter, also aus Noth). Christ Metrik S. 24.

[384]) Die Schreibungen wie δεδόκχθαι (Samos, Cauer Syll. 134, 26), worauf sich Roscher ebenfalls beruft, sind erstlich sehr vereinzelt, zweitens ist der Pleonasmus der Schreibung kein andrer wie der in ἕξς, Βυσζάντιοι, exstra.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Bestätigung der dargelegten Aussprache als p + h u. s. w. diene noch Folgendes. Diejenigen griechischen Stämme, welche die nichtphönikischen Zeichen ΦX nicht besafsen, wandten, wenn sie sich nicht mit der blofsen Tenuis behalfen, die Schreibung ΠH, KH an, machten es also genau wie nachmals die Römer, als ihnen die früher übliche Wiedergabe der Aspiraten durch die Tenues p c t nicht mehr fein genug und die Aspirierung der Konsonanten nicht mehr fremdartig erschien. Sodann liefert der Zusammenstofs von Tenuis und aspiriertem Vokal sofort Aspirata: *ἐφ' ᾧ, ἀνθ' οὗ* (ephōi, anthū). Andererseits geht in der Formenbildung und Composition nach bestimmter Regel ohne weiteres Aspirata in Tenuis über: *τεθέαμαι, ἐτέθην, μνήσθητι, ἐκεχειρία, ἀρκεθέωρος, Ἀμπιθάλης, Ἀρκεφῶν*[385]), und wenn sich dagegen auf Inschriften nicht selten Verstöfse finden[386]), so zeigen eben diese Verschreibungen und die sonstigen sehr zahlreichen Verwechselungen von aspirierter und nicht aspirierter Muta[387]), wie gering der Unterschied zwischen beiden war. Ferner ergibt die Verdoppelung der Aspirata Tenuis mit Aspirata, was ganz in der Ordnung, wenn letztere aus Tenuis und Hauch bestand[388]); ebenso schreiben wir ganz richtig verdoppeltes z als tz. Eine Schwierigkeit freilich ergibt sich daraus, dafs vor der Aspirata eine Tenuis andern Organs ebenfalls Aspirata wird; denn es scheint unmöglich, ekhthos (*ἔχθος*), phtheiro mit doppeltem Hauche hervorzubringen[389]). Auch σ hat solche aspirierende Kraft, wenigstens in älterer Zeit; daher die Schreibungen ΦΣ, XΣ für ψ und ξ; wie denn auch Platon sagt, dafs φ ψ σ ζ stark gehauchte Buchstaben seien[390]).

[385]) Die beiden letzten Beispiele Delos Bull. de corr. hell. VI, 25. 27.

[386]) Roscher l. c. S. 98. So auf der eleusinischen Inschrift *ἐνθαυθοῖ* und *ἀνεθέθη*.

[387]) Roscher S. 79 ff.; Schmitz S. 114 ff. — Die Barbaren bei Aristophanes, der Skythe in den Thesmoph. und der Triballer in den Vögeln, setzen immer Tenuis für Aspirata; s. auch die attische Vase C. I. Gr. 8076 b. Auf phrygischen Inschr. Bull. de corr. hell. II, 255 f. *Ῥουπῖνος, Τρόπιμος, ὄχλος*. Auch das altröm. p für ph u. s. w. gehört ebendahin.

[388]) Auch dagegen natürlich hie und da Verstöfse, Roscher S. 89.

[389]) Ebel in Kuhn's Zeitschr. XIII, 266 ff.

[390]) Plat. Kratyl. 427 A: *διὰ τοῦ φῖ καὶ τοῦ ψῖ καὶ τοῦ σῖγμα καὶ τοῦ ζῆτα, ὅτι πνευματώδη τὰ γράμματα, πάντα τὰ τοιαῦτα μεμίμηται αὐτοῖς ὀνομάζων* (der Namengeber), *οἷον τὸ ψυχρὸν καὶ τὸ ζέον καὶ τὸ σείεσθαι κτλ.* Die Stelle bei v. Raumer S. 101, der sie (in Ermangelung besserer Belege) benutzt, um ein spirantisches Element in φ zu Platon's Zeit zu konstatieren.

Digitized by Google

Wer aber kann p h s nach einander sprechen? Indes ist hier ein Ausweg, den nach Andrer Vorgang auch G. Curtius eingeschlagen hat[391]). Denn wenn man in einer Verbindung wie pth, ps nach dem t oder mit dem s einen Hauch hörte, so übertrug sich derselbe leicht im Gehör und in der Schrift auf das ebenfalls der Aspiration fähige p, und bei der Häufigkeit dieser Verbindungen that nun Gewöhnung das übrige, um eine wenigstens ziemlich feste Orthographie ΦΘ u. s. w. zu schaffen. Denn Ausnahmen finden sich auch hier: ΑΠΘΙΤΟΝ, ΚΑΤΑΠΘΙΜΕΝΗΣ, freilich doch zu allen Zeiten selten genug[392]). Die neugriechischen Spiranten aber verbinden sich umgekehrt mit der Tenuis: *φτάνω φθάνω, κλέφτης κλέπτης, ὀχτώ ὀκτώ*; weder Spirans mit Spirans noch Tenuis mit Tenuis ist der Sprache gemäfs. Ebenso verträgt das σ weder vor noch nach sich gern die Spirans: *-ενσα* d. i. *-εφσα* wird zu *-επα* -epsa, *σχίζω* zu *σκίζω, μισθός* zu *μιστός, αἰσθάνομαι* zu *στάνομαι*[393]). Bei so verschiedenen Lautgesetzen müssen ja auch die Laute selbst im Alt- und Neugriechischen grundverschieden sein. — Sodann ist für das lange Fortbestehen der echten Aspiraten nicht nur Quintilians Zeugnis geltend zu machen, welchem Autor φ eine dulcissime spirans littera ist, dagegen das römische f und auch das v in servus widrige und entstellende Laute[394]), sondern auch das Zeugnis der gegen Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts entstandenen koptischen Schrift. Die christlichen Aegypter nämlich, als sie sich für ihre nationale Sprache ein neues, im wesentlichen dem Griechischen abgeborgtes Alphabet bildeten, verwandten die Zeichen ΘΦΧ für die im Aegyptischen sich findenden wirklichen Aspiraten; dagegen für die Laute

---

[391]) Curtius Grdz.[5] S. 414 ff., nach W. von der Mühl Aspiration der Tenues (Lpz. 1875) S. 21 ff.

[392]) Röhl nr. 314 (Phokis), 382 (Chios). Ferner *ἐλεγχθέντος* Mylasa C. I. Gr. 2691 (auch nach Le Bas); *ἐκθρῶν* Philod. *π. ὀργ.* XVI, 16. XXIII, 30. XXXII, 25.

[393]) Foy S. 134.

[394]) Quint. XII, 10, 27: iucundissimas ex Graecis litteras non habemus (υ und φ) —, quibus nullae apud eos dulcius spirant. Er spricht dann von der gräcisierenden Schreibung Zephyrus, Ephyra, und fügt hinzu: quae si nostris litteris scribantur, surdum quiddam et barbarum efficient, et velut in locum earum succedent tristes et horridae, quibus Graecia caret (f und u). nam et illa, quae est sexta nostrarum, paene non humana voce vel omnino non voce potius inter discrimina dentium efflanda est — —. Aeolicae quoque litterae, qua servum cervumque dicimus, etsi forma (Ϝ) a nobis repudiata est, vis tamen nos ipsa persequitur.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

f und ch, die sie ebenfalls hatten, nahmen sie eigene, dem griechischen Alphabete angehängte Buchstaben. In den zahlreichen griechischen Lehnwörtern steht ΦX, doch auch getrennt ΕΠϚΟ-CON ephoson neben ЄΦOCON, gleichwie in einheimischen Wörtern die getrennte Schreibung durch Tenuis und h mit der durch die Aspirata abwechselt[395]). — Endlich entspricht auch im Neugriechischen sehr häufig, sei es in Dialekten oder in der gebildeten Sprache, der alten Aspirata eine Tenuis, und nicht etwa blofs wie erwähnt nach $\varphi\ \chi\ \sigma$, sondern unter den verschiedensten Umständen[396]); hierin eine Rückbildung aus der Spirans zu sehen sind doch wohl nur Wenige imstande[397]).

Wann nun sind in der Gemeinsprache die Spiranten dagewesen? Priscian um 500 hat offenbar Mühe, den Unterschied zwischen φ und lateinischem f, den er bei den früheren Grammatikern hervorgehoben fand, sich zurechtzulegen; ganz widersinnig erscheint ihm, dafs φ Muta, f semivocalis sein solle, und so bringt er es fertig, f ebenfalls für Muta zu erklären[398]). Ganz unzweideutig beschreibt der byzantinische Scholiast des Dionysios Thrax eine spirantische Aussprache des $\varphi\ \chi\ \vartheta$, indem er, im Gegensatze zu $\pi\ \kappa\ \tau$, den entschiedenen Mangel des Verschlusses hervorhebt[399]). Die Beschreibung ist mit der des Dionysios von Halikarnass völlig im Widerstreit. Aber auch schon Ulfilas nimmt keinen Anstand, φ mit gothischem f, ϑ mit þ wiederzugeben. Die lateinischen Denkmäler

---

[395]) Lepsius Stand. Alph. p. 202; Schwartze Kopt. Gramm. S. 79 ff.; Stern Kopt. Gr. 16 f.

[396]) Foy S. 6 f. 9. 11.

[397]) Curtius Etymol.[5] S. 417; ders. Kuhn's Zeitschr. VI, 237 f.

[398]) Prisc. I, 13: quare cum f loco mutae ponatur (in fama *φήμη* u. s. w.), miror hanc inter semivocales posuisse artium scriptores — — (14) sciendum tamen, quod hic quoque error a quibusdam antiquis Graecorum grammaticis invasit Latinos, qui φ et ϑ et χ semivocales putabant — —. hoc tamen scire oportet, quod non fixis labris est pronuntianda f, quomodo ph, *atque hoc solum interest.* Das lautet ganz anders, als was Quint. sagt, wiewohl auch Prisc., den Vorgängern getreu, das φ mit geschlossenen Lippen gesprochen werden läfst.

[399]) B. A. II, p. 810, nach einander über $\varphi\ \chi\ \vartheta$. *Π* werde mit Verschlufs der Lippen gesprochen; *ἀνοιγομένων δὲ τῶν χειλέων πάνυ, καὶ πνεύματος πολλοῦ ἐξιόντος, ἐκφωνεῖται τὸ φ.* Bei *κ* werde die Zunge an den Gaumen gedrückt, bei *τ* an die Zähne; *χ* dagegen spreche man *τῆς γλώττης μὴ προσπιλουμένης μηδ' ὅλως συναπτομένης τῷ οὐρανίσκῳ*, und *ϑ ἀποχωρούσης τῆς γλώσσης τῶν ὀδόντων καὶ παρεχούσης ἔξοδον τῷ πολλῷ πνεύματι.* Richtig würdigt v. Raumer dies Zeugnis, S. 103 f.

Digitized by Google

zeigen, mit sehr wenigen Ausnahmen, bis auf Severus' Zeit das ph und f unvermischt; von da aber werden die Verwechselungen zahlreich, und nach der Mitte des 4. Jahrhunderts ist auch in besseren Urkunden keine Scheidung mehr[400]). Ehedem, so lange man ph und f schied, hatte man ph und p, th und t, ch und c verwechselt; der Gegensatz der späteren und früheren Aussprache ist also klar. Aber diese spätere wird ja nicht auf einmal gekommen sein, sondern Zeit gebraucht haben, um von den unteren Volksschichten in die oberen zu gelangen und allgemein zu werden. Ihr Anfang aber, oder wenn man will ihr Vorspiel, liegt vielleicht bereits in altgriechischen Dialekten vor, worüber im Zusammenhange mit der Umwandelung der Mediae alsbald zu reden sein wird.

§ 29.

Aussprache der Medien; dialektische Aussprache der Medien und Aspiraten.

Dafs der Name Media einen halbaspirierten Laut bedeutet, und nicht im mindesten einen weichen oder tönenden, mit welchem Namen wir jetzt b d g im Gegensatz zu p t k bezeichnen, haben wir oben gesehen. Die Griechen haben also bei ihrem $\beta\ \gamma\ \delta$ etwas von Hauch gehört; und wer will behaupten, dafs sie falsch gehört hätten? Auch liegt bestätigend die Thatsache vor, dafs die Medien so gut wie die Aspiraten zu Spiranten geworden sind. Man kann sogar sagen, dafs auch für die heutige Aussprache der Name mediae pafst, insofern wirklich der Hauch bei β v schwächer ist als bei φ f[401]). Andererseits, da lateinisches b g d und griechisches $\beta\ \gamma\ \delta$ einander mit voller Regelmäfsigkeit entsprechen, und der Wert der lateinischen Medien mit dem der heutigen romanischen und deutschen unzweifelhaft identisch ist, so wird auch die Aussprache des griechischen $\beta\ \gamma\ \delta$ ungefähr dieselbe mit der unserer Medien gewesen sein. Für δ ist dies besonders auch daraus klar, dafs die

[400]) W. Schmitz S. 122 ff.; Th. Mommsen Herm. XIV, 70 ff. Die pompejanischen Graffiti bieten nur 4 Beispiele. Orthographische Vorschriften über f ph geben Caper VII p. 95 K. (Zeit Trajan's, aber nicht in echter Form erhalten) und Diomedes p. 423 f. K. (4. Jahrh.), Schmitz S. 126; vgl. auch Mar. Plot. Sacerdos (3. Jahrh.) K. VI, 451. — Belege für vermischtes th und s bringt Schm. S. 134 aus den tironischen Noten, dazu das inschriftliche Schuderico = Theoderico.

[401]) Vgl. auch B. A. 810 (oben Anm. 399).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ägyptischen Schreiber dasselbe so häufig mit τ verwechseln; also kann nicht der weite Abstand wie zwischen neugriechischem τ und δ gewesen sein. — Eigentlich controvers ist, seltsamer Weise, nur die Aussprache des β geworden. Dafs indes dies in attischer Zeit nicht v war, scheint, wofern noch Zweifel, schon durch das βῆ βῆ der Komiker genügend erwiesen, und in römischer Zeit ist es auch noch keineswegs, wie wohl gesagt wird, ohne Bedenken für lateinisches v verwandt worden. Im Gegenteil, die Inschriften aus republikanischer Zeit haben noch fast ausschliefslich *Οὐαλέριος, Φόλουιος*, und diese Schreibung, so lästig sie war, ist auch in der Kaiserzeit nie durch das weit bequemere β verdrängt worden[402]). Also war zwischen β und v ein ziemlich bedeutender Abstand, gröfser als der zwischen halbvokalischem v (engl. w) und entschieden konsonantischem (engl. v); denn ein solcher hätte die durchgängige Schreibung mit β noch nicht verhindert. In der Kaiserzeit, besonders vom 2. Jahrhundert ab, mufs sich dieser Abstand verringert haben; man hätte sonst doch wohl die frühere Gewohnheit beibehalten. Auch das lateinische b erfuhr vielfach eine gleiche Entwickelung, so dafs man es etwa so sprach wie heutzutage die Spanier und manche Südfranzosen, deren *vivere* nach dem bekannten Witze *bibere* ist[403]). Durch solche ununterscheidbare Vermischung der beiden Laute entstanden dann Schreibungen wie *Σεουαστός*, was auf griechischen Inschriften Italiens öfter begegnet[404]). — Was γ betrifft, so scheint dasselbe wenigstens zwischen Vokalen recht früh in volksmäfsiger Aussprache zu einer Spirans geworden zu sein. Denn es wird auf Papyrus häufig wie zur Vermittelung des Hiatus mifsbräuchlich eingesetzt: *ὑγιγαίνις = ὑγιαίνεις, κλαίγω = κλαίω, Ταύγης Τάγης* statt *Ταύης Τάης, Σαραπιγῆον*[405]), und umgekehrt mifsbräuchlich ausgelassen: *ὑιαί-*

[402]) S. Dittenberger Herm. VI, 302 ff., der aus republikanischer Zeit nur 2 Beispiele von β für v hat (doch Delos um 180 v. Chr. Bull. de corr. h. VI, 38. 43 *Λιβίου, Βιβίου*); auch das Monum. Ancyr. zeigt noch konsequent *ου* Auch im Verse schrieb man so: C. I. Gr. 6789 *Σιλοῦ̈ου εὐξάμενος*, mit konsonantischer Aussprache. Noch der Name des L. Verus wird gewöhnlich *Οὐῆρος*, viel seltener *Βῆρος* geschrieben, Dittenb. S. 304. In manchen Beisp. wird auch inlautendes v weggelassen, *Φαώνιος, Βόιλλαι*; kurz man hatte augenscheinlich durchaus keinen ganz geeigneten Ausdruck für *υ*.

[403]) Corssen I², 131; Diez Gr. I, 280. 376.

[404]) Dittenberger S. 304.

[405]) Pap. L. 63 col. 1 *ὑγιγαίνις* und Konj. *ὑγιγαίνης*; *κλαίγω* 51; *Ταύγης Τάγης* 23. 55 Bis; *Σαραπ.* 40. 41.

Digitized by Google

νης, ὀλίος[406]), welche letztere Form auch als tarentinisch bezeugt und von attischen Komikern als Barbarismus des Demagogen Hyperbolos angeführt wird[407]). Man vergleiche ferner Φιάλεια = Φιγάλεια, ἀγήοχα für ἀγήγοχα, böotisches ἰών für ἐγώ, ἄγεθλα in Pamphylien[408]). Alles dies weist auf eine Erweichung des gutturalen Explosivlautes zu einem j, oder bei dunklem Vokale zu dem g, welches wir in „Tage" zu sprechen pflegen; der Laut war aber so unbestimmt und schwach, dafs man ihn beliebig einfügte und ausliefs. Aber die Erscheinung ist doch dem mustergültigen Attischen jedenfalls fremd, wie der Spott auf Hyperbolos zeigt. Dialektisch aber sind nach allem Anschein auch die anderen Mediä, und nicht minder die Aspiraten, frühzeitig spirantisch geworden. Zunächst das Lakonische verwendet schon in vorrömischer Zeit das β an Stelle des Digamma: Βοινε[ίδας, Βαστίας (von ἄστυ ϝαστυ)[409]); auch in zahlreichen lakonischen Glossen erscheint es in dieser Funktion[410]). In letzteren nun könnte es Notbehelf sein, indem die aus dem Volksmunde Aufschreibenden das Digammazeichen nicht hatten; die Lakoner selbst aber konnten doch mit dem Laute auch das Zeichen bewahren, so gut wie die italischen Herakleoten dies thaten, falls nicht etwa durch gleichen Laut des β das eigentliche Zeichen entbehrlich geworden war. Dies also mufs man darnach glauben. Dieselben Lakonier aber hatten ein ϑ, welches sie selbst zwar lange mit dem alten Zeichen, die anderen Griechen aber frühzeitig mit σ schrieben, wie in dem bekannten ναὶ τὼ σιώ[411]). Dafs dies wenigstens eine Zeit lang der neugriechische Spirant war, kann kaum bezweifelt werden; ein wirk-

---

[406]) ὑιαίνομεν und ὑιαίνις 42, ὀλίος 63, 4; 26 zweimal.

[407]) Herodian I, 141, 19; Plat. com. frg. 168 (b. Herod. II, 926). Auch auf der Inschr. von Chersonesos auf der taur. Halbinsel (Bull. de corr. hell. V, 70) steht Z. 10 ὀλίωι.

[408]) G. Meyer Gr. S. 195; ἄγεθλα Röhl nr. 505 Z. 24.

[409]) Inschr. vom Tainaron R. nr. 84 (5. Jahr.??); Βαστίας ἐμπολέΜΟΙ das. 78 (Grabschrift eines im Kriege Gefallenen; Zeit??). Ferner Εὐβάλκης Röhl Mitth. d. arch. Inst. I, 231; Βιόλας Εὐρυβάνασσα Εὐβάλκεος Le Bas II, 163 a c.

[410]) Ahrens D. D. 44 ff.

[411]) Inschriftlich findet sich dies σ erst in sehr später Zeit und wohl unter dem Einflusse der grammatischen Behandlung des Dialekts, G. Meyer S. 191. Foucart setzt die betr. Inschr. (Le Bas II, 183 a b c u. s. w.) ins 2. oder 1. Jahrh. v. Chr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

liches σ wäre auch von den Lakoniern so geschrieben worden. Sodann bezeugt Apollonios, dafs bei dorischen Dichtern, unter welchen nach der Art der citierten Stellen wohl nur Alkman verstanden werden kann, „unzählige Male" die Tenuis in der Elision und Krasis vor dem Spiritus asper nicht verwandelt werde: *κῲ τοξότας, κάλλιστ' ὑπαυλέν*[412]). Nun kann man im lakonischen Dialekte dies nicht etwa so erklären, wie die gleiche Erscheinung im Ionischen; denn hier war der Spiritus erloschen, dort sogar im Inlaute lebendig. Also bleibt nichts übrig, als eine Veränderung der Aspiraten anzunehmen; denn natürlich wurde in diesem Falle nicht mehr die Tenuis zur Spirans, sondern blieb. Für ϑ ist auch das bezeichnend, dafs es inschriftlich nach σ durch τ vertreten wird, ebenso wie im Neugriechischen[413]). — Ein zweiter hierher gehöriger Dialekt, auch sonst mit dem lakonischen sich berührend, ist der eleische. Auch hier wird in späteren Inschriften und Glossen β für ϝ geschrieben: *βοικία* auf der Damokratesinschrift; *Βαδύ* Ortsname = *ἡδύ*[414]). Das ϑ aber wird einem voraufgehenden σ assimiliert: *ποιήασσαι* = *ποιήασϑαι*, was bei neugriechischer Aussprache des ϑ vollkommen verständlich; in anderen, älteren Beispielen tritt in diesem Falle Tenuis ein: *λυσάστω*; auch *πάσχοι* für *πάσχοι* scheint sich entsprechend zu finden[415]). Für δ wird auf manchen der alten olympischen Inschriften ζ geschrieben: *ζέ, ζίκαια, Ὀλυνπιάζων* = *Ὀλυμπιάδων*[416]); wir werden unbedenklich in dieser Schreibung den dem neugriechischen ϑ entsprechenden weichen Spiranten, d. i. neugr. δ erkennen. — Endlich ist auch der lokrische Dialekt heranzuziehen, der wieder mit dem Eleischen verwandt ist. Hier wird σϑ durchweg zu στ, und ferner,

---

[412]) Apoll. Synt. p. 335 (Bergk Lyr. III p. 1329): *ἀπειράκις γὰρ τὰ Δωρικὰ διὰ ψιλῶν ἀντιστοίχων τὰς συναλοιφὰς ποιεῖται· κῲ τοξότας Ἡρακλέης. κάλλιστ' ὑπαυλέν κτὲ.* Auch Bergk bezieht wenigstens die 3 ersten Frg. auf Alkman. Das ägypt. Frg. dieses Dichters hat *ὦιτ' ἄλιον* II, 7 (mit Lenis); *εἰποιμί κ' απαν* wie es scheint III, 17; aber *ουχορης* II, 16. In den sonstigen Frg. sind nicht sehr viel Bsp. für das eine oder das andre; frg. 60 hat Bergk *φύλλα ϑ' ἑρπετά ϑ' ὅσσα*, die Hdschr. aber *φῦλά τε ἑρπετὰ τόσσα.*

[413]) Röhl nr. 72 Infinitiv auf — *εσται.*

[414]) Ahrens D. A. 226.

[415]) *Ποιήασσαι* die Damokrates-Inschr. (Cauer Del. 116); dagegen στ R. nr. 117. 119. 121; *πάσχοι* nr. 112. ΣΘ nirgends. In Glossen σ für ϑ? Ahrens D. A. 228.

[416]) So R. nr. 111. 112.

Digitized by Google

während man das Hauchzeichen hat und schreibt, wird dennoch nie in der Elision und Krasis eine Tenuis aspiriert: ΗΟΡΚΟΣ, aber *πεντορκία*, ΗΑΓΕΝ (*ἄγειν*), aber ΟΠΑΓΟΝ (*ὡπάγων*); *κατιϙόμενον καθικόμενον*[417]). — Ich könnte auch Kretisches anführen, wie die Infinitive auf *-θαι* statt *-σθαι* und die Imperative auf *-θθω*[418]); indes dies ist schon mehrdeutig, und es ist auch so genügend gezeigt, dafs innerhalb des dorischen Dialekts, zu dessen Species auch das Eleische gehört, vielfach frühzeitig die Medien und Aspiraten in neugriechischer Weise ihren Laut gewandelt zu haben scheinen.

§ 30.

Aussprache von ΞΨ.

Von den drei Doppelkonsonanten: ΞΨΖ, erfordern die beiden ersten wenig Erörterung. Die älteren Griechen, so Attiker und Böoter, ersetzten die ihnen noch fehlenden Zeichen durch *χσ*, *φσ*, wie oben erwähnt; die Grammatiker dagegen finden darin durchaus die Tenues *κ π*[419]), und dies that nach Theophrast bereits Archinos, der Reformator der attischen Orthographie unter Eukleides[420]). Weil *σ* ein *γράμμα πνευματῶδες* ist[421]), konnte man leicht *χ φ* statt *κ π* hören; aber dafs auch wirkliche Assimilation dialektisch erfolgte und den Explosivlaut geradezu zerstörte, zeigen auf der uralten Bustrophedon-Inschrift von Naxos die Schreibungen *ἔϳσοχος*, *Ναϳσίο* (*Ναξίου*), mit dem Zeichen des Spiritus asper[422]). Ein *ψ* oder ein Ersatz desselben kommt leider auf der Inschrift nicht vor.

---

417) Cauer Del. 91. 94 = R. 321. 322.

418) Bustrophedoninschr. Gortyn C. nr. 37; R. nr. 475—477.

419) Dion. Thrax B. A. p. 632: (*σύγκειται*) *τὸ ξ ἐκ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ ἐκ τοῦ π καὶ σ.* Dion. Hal. Comp. p. 82 R.: *τὸ ξ διὰ τοῦ κ καὶ τὸ ψ διὰ τοῦ π τὸν συριγμὸν ἀποδίδωσι, ψιλῶν ὄντων ἀμφοτέρων* (vgl. vorher p. 78. 79).

420) Syrian. Schol. Ar. Met. p. 940: *ταύτῃ δὲ τῇ ἀποδόσει* (dafs es drei Doppelbuchst. wegen der drei Artikulationsstellen gebe, wie Aristot. selbst Metaph. 1093a 23 darlegt) *καὶ Ἀρχῖνος ἐχρῆτο, ὡς ἱστορεῖ Θεόφραστος· ἔλεγε γὰρ ὁ Ἀ. ἢ ἔξω τι παρὰ τὴν μύσιν τῶν χειλῶν ἐκφωνεῖσθαι, ὥσπερ τὸ π, καὶ διὰ τοῦτο τὸ ψ πρὸς τῷ ἄκρῳ γεννᾶσθαι τῆς γλώττης ὡς ἐκ τοῦ π σ συγκείμενον· ἢ τῷ πλατεῖ τῆς γλώττης παρὰ τοὺς ὀδόντας, ὥσπερ τὸ δ, καὶ διὰ τοῦτο τὸ ζ κατὰ ταύτην γεννᾶσθαι τὴν χώραν· ἢ τῷ κυρτῷ καὶ πιεζομένῳ ἐκ τοῦ ἐσχάτου, ὥσπερ τὸ κ, ὅθεν τὸ ξ προιέναι.*

421) Platon oben Anm. 390.

422) Röhl nr. 407.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gust. Meyer. in Recens. "Zu keinem durchaus befriedigendem Resultat gelangt." doch scheint dem Verfasser der Nachweis gelungen zu sein, dass ζ eine Zeitlang den ~~Lautwerth~~ von zd gehabt habe, das sich zu urspr. dj verhält wie sclav. žd zu dj: mežda aus medja. Cf Miklosich Vergl. Gr. 1². 215.

cf Plato's derivat. of ζυγόν from δύο-, i.e. δυογον in Cratylus. p. 418ᵈ. Cf Curt Grdz.⁵ 612.

Digitized by Google

§ 31.
Aussprache des Z.

Eins der schwierigsten Probleme bietet der dritte Doppelbuchstabe Z. Im Neugriechischen ist dies durchaus ein einfacher Laut, nämlich ein weiches oder tönendes s (franz. zéro, deutsch „sagen"); den Alten ist es seit Archinos und Aristoteles[423]) immer Doppelbuchstabe so gut wie ξ ψ, und zwar setzen es die Grammatiker aus σ und δ (in dieser Folge) zusammen[424]). Dafs ein δ darin enthalten sei, sagt auch Archinos, und hierüber sollte billig kein Streit sein. Zwar unsere deutsche Aussprache wie z = ts ist ein reiner Mifsbrauch, und wird nicht verteidigt; aber manche neuere Sprachforscher konstruieren sich etwas wie zz (doppeltes tönendes s) und suchen mit der Theorie die Zeugnisse nicht ohne gelinde Gewalt in Einklang zu bringen[425]). Ich kann solchen

---

[423]) Aristot. Metaph. 1093a 20: *ἐπεὶ καὶ τὸ ΞΨΖ συμφωνίας φασίν εἶναι* (man vergleicht die 3 Doppelbuchst. mit den drei musikalischen Konsonanzen, Oktave Quinte Quart), *καὶ ὅτι ἐκεῖναι τρεῖς, καὶ ταῦτα τρία. ὅτι δὲ μυρία ἂν εἴη τοιαῦτα* (dafs sich unzählige Doppelbuchst. würden bilden lassen), *οὐδὲν μέλει· τὸ γὰρ Γ καὶ Ρ εἴη ἂν ἓν σημεῖον* (man könnte für γρ ein einfaches Zeichen erfinden). *εἰ δ' ὅτι διπλάσιον τῶν ἄλλων* (als die andern) *ἕκαστον* (scil. jener drei), *ἄλλο δ' οὔ, αἴτιον δ' ὅτι τριῶν ὄντων τόπων ἓν ἓψ' ἑκάστου ἐπιφέρεται τῷ σ* (v. l. τὸ σ, vgl. Schol. p. 831), *διὰ τοῦτο τρία μόνον ἐστίν, ἀλλ' οὐχ ὅτι αἱ συμφωνίαι τρεῖς* [Konstruktion und Argumentation ist hier verwirrt, der Schol. las den Satz wohl anders].

[424]) Dion. Thr. l. c.: *τὸ ζ ἐκ τοῦ σ καὶ δ*; vgl. Schol. p. 780. 814. 815. Dionys. Halic. p. 78: *διπλᾶ δὲ λέγουσιν αὐτὰ ἤτοι διὰ τὸ σύνθετα εἶναι, τὸ μὲν ζ διὰ τοῦ σ καὶ δ, τὸ δὲ ξ διὰ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ διὰ τοῦ π καὶ σ συνεφθαρμένων ἰδίαν φωνὴν λαμβάνοντα, ἢ διὰ τὸ χώραν ἐπέχειν δυεῖν γραμμάτων ἐν ταῖς συλλαβαῖς παραλαμβανόμενον ἕκαστον.* — [P. 82: *τριῶν δὲ τῶν ἄλλων γραμμάτων ἃ δὴ διπλᾶ καλεῖται τὸ ζ μᾶλλον ἡδύνει τὴν ἀκοὴν τῶν ἑτέρων· τὸ μὲν γὰρ ξ διὰ τοῦ κ καὶ τὸ ψ διὰ τοῦ π τὸν συριγμὸν ἀποδίδωσι, ψιλῶν ὄντων ἀμφοτέρων, τοῦτο δ ἡσυχῇ τῷ πνεύματι δασύνεται* (wegen der darin enthaltenen Media δ), *καὶ ἔστι τῶν ὁμογενῶν γενναιότατον* (der edelste, wohlklingendste Laut). Diese Stelle ist von Ascoli Krit. Stud. S. 336f. d. deutschen Bearb. mifsdeutet worden, als werde darin der Laut źź gelehrt.] — Sext. Empir. p. 622 Bk.; Bk. An. p. 1175 (ζ könne, ungleich ξ ψ, nicht auslauten, *διότι ἐκ τοῦ σ καὶ δ δοκεῖ συγκεῖσθαι, οὐδέποτε δὲ λέξις Ἑλληνικὴ εἰς ἄφωνον καταλήγει.* Und so sind die griech. Grammatiker einhellig; über die röm. s. u.

[425]) So Ascoli (s. d. vor. Anm.).

Digitized by Google

Spekulationen nicht folgen, glaube vielmehr, dafs was Leute wie Aristoteles und Dionysios von Halikarnass hörten, auch wirklich gewesen sein mufs. Aber bezüglich der Folge der beiden Elemente tritt auch G. Curtius den Alten entgegen, indem er die Aussprache ds (genau dz, mit dem französ. Werte des z) vertritt[426]). Auch diese Aussprache kann sich als eine überlieferte bezeichnen; denn im Italienischen hat noch jetzt das z griechischer Wörter diesen Laut (zelo, zeta), und es ist leicht zu zeigen, dafs das Überlieferung aus dem antiken Italien ist[427]). Unter den modern griechischen Dialekten ist der der Insel Karpathos hiermit übereinstimmend: χάλαζα wird dort χάladza gesprochen[428]). Ferner, da dem ζ ein dj etymologisch zu Grunde liegt, wird doch wohl aus diesem sich ebenso dz entwickelt haben, wie im Italienischen aus medius (medjus) mezzo d. i. meddzo, aus hordeum (ordjum) orzo; auch diurnus giorno (džorno) ist wesentlich gleich. Somit hat auch diese Aussprache ihre guten Ansprüche, und ferner verlangt die neugriechische wie einfaches z den Nachweis ihres Ursprungs; die dritte, und nicht am wenigsten berechtigte, ist die von den Grammatikern gelehrte wie sd, oder genauer, da vor der Media das s weich sein mufs, wie zd. Suchen wir also einer jeden gerecht zu werden, indem wir ihr Gebiet und ihre Zeit ihr zuweisen.

Bekanntlich ist es im Attischen und im hellenistischen Griechisch Regel, dafs die Präposition σύν in der Zusammensetzung mit anlautendem ζ ihr ν verliert: συζητεῖν, συζενγνύναι, συζῆν. Wenn nun in dem Doppelbuchstaben ζ das d voranging (syn-dsēn), so war zur Ausstofsung des n gar kein Grund; heifst es doch auch συγξέω, σύμψηφος. Sprach man dagegen attisch sd, so steht sy(n)sden in voller Analogie zu συ(ν)σπᾶν, συ(ν)σκευάζειν. Hier hätten wir also eine erste Bestätigung der grammatischen Überlieferung[429]). Sodann mufste die Präposition ἐξ vor d unbedingt ihr s verlieren; vor s brauchte sie es nicht. Nun finden wir auf den attischen Seeurkunden ἐξ Ζέας, d. i. eks sdeas[430]). Ferner

[426]) Curtius Grdz.[5] S. 615.

[427]) Auch aus Zeugnissen der latein. Grammatiker, s. u.

[428]) Mondry-Beaudouin Bull. de corr. hell. IV p. 366.

[429]) So schon Buttmann Ausf. Sprachl. S. 90.

[430]) Boeckh Seeurk. nr. IV f 64 S. 326. Auf ἐξ ζωῆς Kaibel Epigr. nr. 155 mag ich mich nicht berufen, da für die sehr späte Zeit des Epigramms eher an die vereinfachte Ausspr. wie z zu denken ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

cf. ἀρίζηλος (= ἄρις + δηλος?) 'sehr deutlich'. neben ἀρίδηλος -
= dasselbe. Iter. Ap. Rh. ἄρις- : ἄρι- :: ἀμφίς : αμφί. ?

Digitized by Google

verdrehte ein attischer Komiker ὦ Ζεῦ δέσποτα in ὦ Βδεῦ δέσποτα[431]), mit grofser Härte, wenn es Λσεῦ hiefs, dagegen ohne Mühe bei der Aussprache Σδεῦ. Öfter findet sich in Attika, Böotien, Delphi, also überhaupt in Mittelgriechenland, die Schreibung σζ für ζ: Βυσζάντιοι, συναγωνισζόμενοι, ἐπεψήφισζεν[432]). Dies vergleicht sich, wenn ζ = σδ, mit den oben besprochenen Schreibungen Λέσσβου, γράψασσθαι u. s. w.; denn σζ ist dann gleich σσδ. In ähnlicher Weise pleonastisch ist ξξς auf einer Inschrift von Chios[433]) und das im Lateinischen so übliche xs für x; dagegen sx und σξ soll erst noch nachgewiesen werden, und ebenso ζσ. Also ging doch bei ζ der S-Laut voran, während er bei ξ folgte. — Eine sehr lehrreiche Verschreibung ist ἔζων für ἔστων auf einer delphischen Inschrift, unmöglich bei der Aussprache des ζ wie ds, leicht begreiflich bei der wie σδ[434]). — Sodann wächst beim Zusammenstofs σ + δ vielfach zu ζ zusammen. In der Regel schreibt man zwar διόσδοτος Θεόσδοτος wie ἐκσῴζω; doch steht auf böotischen Inschriften neben Θεισόσδοτος auch Θιοζότα Θέζοτος Θεόσζοτος Λιόζοτος[435]), und auf attischen sowie bei Autoren Θεόζοτος Θεοζοτίδης[436]). Unzweifelhaft erscheint mir auch βύζην soviel als βύσδην, vgl. βέβυσμαι und πλέγδην; dazu auch Ἀθήναζε χαμάζε ἔραζε θύραζε nichts als Ἀθήνασδε θύρασδε u. s. w., obwohl man jetzt vielmehr in βύ-ζην, Ἀθήνα-ζε u. s. f. zerlegen will. Nämlich wenn dies angebliche ζε angetreten wäre, so würde es Ἀθήνηζε heifsen so gut wie Ἀθήνηθεν, und homerisch θύρηζε wie θύρηθε θύρηφι[437]). Demnach sind ἔραζε χαμάζε nach falscher Analogie gebildet, wie

---

[431]) Meineke Frg. Com. IV, 688.

[432]) Theben Ἀθήναιον III, 479; C. I. A. II, 352. 315; καταδουλίσζοιτο Delphi W. F. 218, 11. Vgl. meine Miscell. epigraph. in der Satura philologa Herm. Sauppio oblata p. 124 f.

[433]) Röhl nr. 381a 5. Vgl. Ναξσίον (= — ίων) auf einer alten Münze der sikelischen Naxier, Eckhel D. N. I, 226; ἀναγράπψαι Mykale C. I. Gr. 2909.

[434]) Wescher-Foucart 189, 13; auch 253, 11 wird nicht ΕΤΩ auf dem Steine stehen, wie die Hsg. angeben, sondern ΕΣΩ.

[435]) Θεισόσδ. Röhl nr. 151; mit ζ Tanagra Ἀθήν. III, 171. IV, 213 (= R. 157). 298; Theben C. I. Gr. 1578; Λιόζ. Kopai Ἀθήν. I. 501; Theben R. 300.

[436]) Dem. 21, 59; Plat. Apol. 33E; C. I. Gr. 1 p. 307; IV 8211ff.

[437]) Man könnte χαμᾶθεν (att. ion., bei Homer noch nicht) entgegenhalten. Aber hierfür scheint mir die andre Form χαμαῖθεν (von χαμαί) richtig (also höchstens χαμᾷθεν).

Digitized by Google

Ὀλυμπίασι vom Singular Ὀλυμπία, Μεγαροῖ vom Plural Μέγαρα. — Endlich findet sich das zd šd fremder Namen durch ζ wiedergegeben: Ὡρομάζης Auramazda, Ἄζωτος Aschdod, Ἀρταουάζης Artavasdes, bei Platon, Herodot und späteren[438]). — Ich ziehe also aus allem den Schlufs, dafs das ζ in Attika und überhaupt Mittelgriechenland, soweit es in den Dialekten vorkam, den Laut von zd hatte, und dafs diese Aussprache sich in der hellenistischen Zeit zum mindesten bei den Grammatikern ausbreitete und behauptete, bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. Dafs sie die allgemeine in dieser Zeit gewesen, glaube ich nicht, und will auch aus Herodots Ἄζωτος für das alte Ionische noch nichts schliefsen, da die handschriftliche Überlieferung doch gewifs durch Athen gegangen ist, und hier leicht für ein σδ das gleichwertige attische ζ eingeführt werden konnte.

Wenn man nun dem die unzweifelhafte Entstehung des z aus dj entgegenstellen wollte, so wäre zunächst leicht zu erweisen, dafs aus diesem auch zd werden konnte, indem inderthat das Altslovenische ganz regelmäfsig dja zu žda werden läfst[439]). Freilich auch tja zu šta, während griechisches τjα je nach dem Dialekte zu -ττα oder zu -σσα wird. Aber eine Analogie zwischen der griechischen Behandlung des tj und der des dj ist bei Curtius' Annahme über ζ ebensowenig vorhanden, und es nimmt bei ihr sogar Wunder, dafs dieselbe Sprache dz duldete und ts nicht[440]). Ich meine also, sie hat auch dz nicht allgemein geduldet, nicht nur insofern in manchen Dialekten daraus δ δδ geworden ist, wie

---

[438]) Ὡρομ. Plat. Alc. I 122 A, Plut. Mor. 369 D; Ἀρταουάζης Plut. Crass. c. 19. 22 nach cod. N Matrit. (s. Charles Graux, de Plut. codice Matrit., Paris 1880, p. 55). Ἄζωτος allg. von Herodot ab.

[439]) Miklosich Altsloven. Lautl. S. 275.

[440]) Ich vermute übrigens den Laut ts unter der Schreibung Τ, die sich in Halikarnass R. 500 (5. Jahrh.) findet: ΑΛΙΚΑΡΝΑΤ[ΕΩ]Ν und ΑΛΙΚΛ[ΡΝΗ]ΣΣΕΩΝ ΑΛΙΚΑΡΝΗΣΣΟΝ; ΟΑΤΑΤΙΟΣ, ΠΑΝΥΑΤΙΟΣ; dazu auf Münzen des thrakischen Mesembria: ΜΕΤΑΜΒΡΙΑΝΩΝ (Kirchhoff S. 11), und nach Röhl's (S. 139) Vermutung auch in ΘΑΛΑΤΗΣ Teos 497 B 23. Nämlich für — ΑΤΙΣ ist in jenen karischen Eigennamen auf andern spätern Inschr. — ασσις — αξις geschrieben, Bull. de corr. hell. IV, 316. V, 580. Das Fortbestehen des Lautes ts auf der Insel Karpathos (θάλατσα, Deffner C. Stud. IV, 265) kann Mondry-Beaudouin (oben Anm. 428) nicht bestätigen.

Digitized by Google

skr. ujjayinī City Name. Ptolemy's Ὀζήνη.

Digitized by Google

Digitized by Google

aus ts thessalisch-böotisch-attisch ττ[441]), sondern auch indem andre Dialekte die beiden Bestandteile umstellten. Das Attische konnte sehr wohl δδ verschmähen, obwohl es ττ dem σσ vorzog, und das Dorische in Delphi, welches σσ für tj ts nahm, doch bei dz die entsprechende Assimilation meiden, zumal da der Laut des weichen s nur in Anlehnung an einen Konsonanten in der Sprache existierte, hier aber selbständig geworden wäre. Also von dieser Seite ist inderthat kein Hindernis; dagegen ist es allerdings verwirrend, wenn uns das σδ, d. i. der attische Laut des ζ, als dialektische Besonderheit der lesbischen und einiger sonstigen Dichter wie des Alkman und Theokrit begegnet[442]). Aber wohlgemerkt, nicht auf Inschriften sondern eben nur in den Büchern; die lesbischen Inschriften haben bereits im 4. Jahrhundert durchgängig ζ[443]). Es konnte aber recht wohl in Dichterhandschriften eine Antiquität der Schreibung[444]) sich fortpflanzen, und von Kunstdichtern wie dem Theokrit aufgenommen werden. Mir scheint, dafs wir bei den wenigen Fragmenten der lesbischen Dichter und bei dem fast völligen Mangel altäolischer Inschriften eine klare Lösung dieses Rätsels noch nicht beanspruchen können. Was vollends die kretischen Merkwürdigkeiten betrifft: *Τῆνα Ττῆνα* für *Ζῆνα* und daneben *διαφυλάδεν θάλαθθα*, so habe ich ja wohl an dieser Stelle das Recht, mich darüber jeder Meinungsäufserung zu enthalten[445]). — Eine Schwierigkeit anderer Art ist das delphische *καταδουλιζμῶι*[446]), augenscheinlich -zmoi gesprochen, in einem Dialekte, den wir für die Aussprache zd in Anspruch genommen. Diese Orthographie: *Ζμύρνα, ζβεννύναι*, ist, wie bei σ erwähnt,

---

[441]) Dafs ττ und σσ beide auf ts zurückgehen, ist mir trotz Ascoli (Krit. Stud. 324ff.) und trotz des Widerrufs von G. Curtius (Etymol.[5] 666) immer noch unzweifelhaft. Ascoli's Belege für das Hervorgehen von ττ aus σσ sind alle sehr problematischer Natur.

[442]) Ahrens D. A. S. 45ff. Konstant ist der Gebrauch weder bei den äol. Dichtern noch bei Theokrit; Ahrens' versuchte Regelung ist bedenklich. Vgl. Morsbach dial. Theocr. Curtius' Stud. X, 31ff.

[443]) Das *προσονυμάσδεσθαι* einer kymäischen Inschr. römischer Zeit (Cauer nr. 127) ist natürlich nichts als affektierter Archaismus.

[444]) Als blofse Sache der Schreibung fassen es die Grammatiker selbst, indem sie es mit äolischem *κσένος Πέλοπς ἑέρακς* zusammenstellen (Ahrens S. 48f.).

[445]) Cauer Del. 40. 42. 52.

[446]) Wescher-Foucart 433, 13.

Digitized by Google

in der hellenistischen und römischen Zeit sehr verbreitet[447]); sie beweist indes an und für sich noch keineswegs die Vereinfachung des ζ. Denn Σμύρνα war der wirklichen Aussprache zmyrna (mit weichem s) nicht mehr gemäfs als Ζμύρνα zdmyrna, bei welcher letzteren Schreibung das d von selbst verstummte. Aber einmal scheint das Eintreten dieser Orthographie in der hellenistischen Zeit, während sie früher nicht vorkommt, zu zeigen, dafs in der Aussprache sich etwas veränderte, und sodann sind die Verwechselungen zwischen ζ und σ nicht ganz auf diesen Fall beschränkt. Wir finden auf einer Inschrift von Knidos ζήζαζα (ζήσασα)[448]), auf gewöhnlichen Papyrus ὔβριζαν, ἐσύγη (ἐζύγην)[449]); im ganzen freilich wissen die Schreiber der Papyrus die beiden Buchstaben auseinanderzuhalten. Sodann sprechen gegen den Wert zd die hellenistischen Schreibungen Ἀσδρούβας, Ἔσδρας, Ἀσδώδ; denn für ks ps wird doch in solchen Transskriptionen und Ummodelungen immer ξ ψ gesetzt, und ich vermute auch stark, dafs auf einer thebanischen Inschrift der angebliche karthagische Name ΑΞΙΟΥΒΩ (Genit.) inderthat ΑΙΡΟΥΒΩ lautet[450]). — Nun aber kann der einfache Laut z nicht nur aus zd, sondern ebenso gut und noch leichter aus dz sich bilden. Dafs nun dieser Laut dz bei den Doriern Asiens gesprochen worden ist, könnte man aus seinem Fortbestehen auf der Insel Karpathos schliefsen. Und noch stärkere Argumente bestehen dafür, dafs dies die Aussprache der Griechen Italiens gewesen ist. Denn die italischen Völker, als Latiner, Falisker, Osker, Umbrer, verwenden Z durchaus entweder für den weichen S-Laut oder, was ursprünglicher sein mufs, für ds ts; folglich müssen auch die Griechen, die ihnen das Alphabet brachten, d. i. zunächst die Chalkidier, das ζ im Werte von dz gehabt

---

[447]) Auch σζ findet sich gelegentlich vor μ: Ἐρασζμία Kumanud. Ἐπιγρ. ἐπιτ. 190; χρησζμόν Kos Bull. de corr. hell. V, 228 (zu syllabieren χρησ-ζμόν).

[448]) Kaibel Epigr. 204 b.

[449]) Pap. L. 40. 41 (ὔβρ.); pap. Weil col. 4, 14; das. 5, 1 φορντιζειν φροντίσιν. Alle diese Stücke sind über die Mafsen fehlerhaft; hingegen z. B. die Papyrus des Hypereides bieten nichts der Art. — Befremdend, aber auch nicht mehr als das, ist das attische ψηφίσεσθαι st. — ζεσθαι Boeckh Seeurkunden p. 467.

[450]) C. I. Gr. 1565, = Keil Syll. S. 29 f. — Azzrubal auf einer lat. Inschr. a. u. c. 743, Wilmanns Exempl. inscr. Lat. nr. 2850.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

haben[451]). Und diese Geltung des z ist in Italien nie ausgegangen. Zwar die altrömische Wiedergabe durch s ss (sona, tarpessita)[452]) beweist für die griechische Aussprache nicht viel; aber die lateinischen Grammatiker, wenn sie auch zum Teil unter dem Einflusse der Griechen das z in sd zerlegen[453]), behaupten doch zum andern Teil, dafs es gleich ds (ts) sei, wenn sie nicht gar überhaupt die Natur des Buchstabens als eines Doppelkonsonanten in Abrede stellen[454]). Ferner tritt in vulgärer Schreibung der späteren

---

[451]) Vgl. hierüber Corfsen Ausspr. I² 295 (osk. horz hortus, -azum -arum; umbr. pihaz piatus, menzaru mensarum). Die gesamte Ausbeute für ζ aus den italischen Sprachen stellt L. Havet zusammen, Mémoires de la société de linguist. III, 192—196; ich verdanke meine Kenntnis davon einer gütigen Mitteilung des Hrn. Vf. selber. Aufser den drei erörterten Werten des ζ setzt er als 4. und allgemeinsten zz, den er mit latein. badisso belegt; hierin kann ich nicht so ohne weiteres folgen. Das eigentümliche oskische *Νιυμσδιηις* (Messana, Mommsen Unterit. Dial. S. 193). wo σδ den einfachen weichen S-Laut vertritt (der Name sonst Numsi, Niumpsius, *Νύμψιος* geschrieben), erklärt H. daraus, dafs auch σδ bei gewissen Griechen zu dem einfachen Laute z geworden war.

[452]) Corfsen ebend.

[453]) Victorin. K. VI, 196, über das virgilische Mezentius mit positionslanger erster Silbe: quae (z) si adsumpta non esset, per s et d Mesdentium scriberemus. Vgl. Terent. Maur. v. 921.

[454]) Mar. Victorin. K. VI p. 6: sic et z, si modo latino sermoni necessaria esset, per d et s litteras faceremus (unklar das. 34). Vel. Long. K. VII, 51: atque has [tres] litteras (aufser z auch x) semivocales plerique tradiderunt. Verrio Flacco (unter Augustus) placet mutas esse, quoniam a mutis incipiant, una a c, altera a d (Hdschr. a p). quodsi quos movet, quod in semivocalem desinant, „sciant", inquit, „z litteram per sd scribi ab iis qui putant illam ex s et d constare, ut sine dubio muta finiatur". mihi videtur... esse aliud z, aliud *σίγμα καὶ δέλτα*, nec eandem potestatem nec eundem sonum esse, sed secundum diversas dialectos enuntiari. Dores enim scimus dicere *μελίσδειν*, alios *μελίζειν*, nec ideo tamen eadem littera est, non magis quam cum alii *κεβαλήν*, alii *κεφαλήν*, alii *ὄππατα* alii *ὄμματα*, alii *θάλατταν* alii *θάλασσαν* dicunt, cum idem dicant. Er leugnet sodann, dafs z nach dem wirklichen Laute ein Doppelconsonant sei; denn es könne verdoppelt werden, und es habe bei der Aussprache keineswegs, gleichwie x, zu Beginn und zu Ende des Ertönens einen verschiedenen Laut. Dieser Grammatiker also (unter Trajan) sprach offenbar einfaches neugriechisches ζ. Eben weil z noch nicht Doppelbuchstabe sei, wollten einige bei Virgil Mezzentius schreiben, K. L. Schneider S. 380. — Martian. Cap. III § 257 findet im griech. ζ die Laute ΤΣ. — Von griech. Autoren läfst wohl nur der Scholiast zu Aristot. Metaph. (p. 831 b 33) das d in der Aussprache vorangehen, aus Mifsverständnis des aristotelischen *ἐπιφέρεται* (s. oben S. 95 Anm. 423); der Schol. selbst sprach wohl einfachen Laut.

Digitized by Google

Kaiserzeit z für di mit folgendem Vokale ein: Aziabenicus oder Azabenicus, zeta (diaeta), und ferner für j: cozugi, Zanuari[455]), unzweifelhaft in gleicher Weise und in demselben Werte wie im gemeinitalienischen mezzo und dem venetianischen mazore.

Somit scheint es nicht möglich, einen einheitlichen Wert von ζ durch die verschiedenen Zeiten und Gegenden durchzuführen, sondern wir müssen eine weitgehende Verschiedenheit zulassen. Denn auch die Transskriptionen orientalischer Namen liefern ein ungleiches Ergebnis. Neben Ὡρομάζης mit ζ = zd steht Ζωροάστρης mit ζ = z, und ferner indische Namen mit ζ = j = dž, z. B. Ὀζήνη Ujjayini; neben Ἄζωτος haben wir Γάζα und die zahlreichen hebräischen Namen wie Ζαχαρίας, wo das ζ den einfachen weichen S-Laut des Sajin wiedergibt. In dieser Verwirrung und bei dem noch sehr unzulänglichen Material müssen wir uns mit der Feststellung einzelner Punkte begnügen; eine völlige Aufteilung des ganzen Gebietes unter die drei Aussprachen ist noch nicht möglich. Es gibt auch noch eine vierte, nämlich die für das eleische ζ anzunehmende wie neugriechisches δ, wovon oben die Rede war[456]). Die einzelnen Dialekte verwandten eben das Zeichen ein jeder nach seinem Bedürfnis, soweit überhaupt ein Bedürfnis dazu war; gemeinsam ist nur der Charakter als ein weicher Dentallaut.

---

§ 32.

Assimilation zwischen Wörtern; Hiatus.

Es bleiben uns nun noch einige allgemeine Bemerkungen über die Verbindung der Wörter und über ihre Betonung übrig. In ersterer Hinsicht scheint die griechische Sprache eine Mitte zu halten zwischen der Weise des Sanskrit, wo das einzelne Wort sich den umstehenden Wörtern wesentlich in derselben Weise anpafst, wie die Bestandteile eines Wortes einander gegenüber thun, und der Weise z. B. unserer eigenen Sprache, die den einzelnen Wörtern, freilich auch den irgend trennbaren Bestandteilen eines Wortes, volle Selbständigkeit läfst. Von der Assimilation des auslautenden Nasals ist oben die Rede gewesen; es wird dieselbe ja in der Aussprache noch mehr erfolgt sein als in der Schrift. Dagegen bei

[455]) Corsen I² 215 ff.

[456]) S. 93.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

auslautendem ϱ und σ, sowie ξ und ψ erfolgt keine Anpassung, oder nur in sehr geringem Mafse. So wird inlautend die Verbindung κσϑ nicht geduldet, sondern σ ausgestofsen (πεπλέχϑαι für πεπλέκσϑαι); bei auslautendem ξ aber geschieht entsprechendes nur in engster Verbindung, nämlich bei ἐξ und allenfalls bei ἔξ πύξ λάξ. Bei der Präposition ist vorab zu bemerken, dafs die Sprache, und zwar die lateinische wie die griechische, zwischen der Verbindung mit einem Verbum, wo wir ein Wort schreiben, und der mit einem Nomen keinen Unterschied machte[457]); es war derselbe enge Anschlufs, und folglich dieselbe Assimilation. Wir nun üben diese bei ἐξ überall nur in der Weise, dafs wir vor einem Konsonanten ἐκ schreiben, d. h. das σ ausstofsen; die Griechen aber haben auch in der Schrift die Muta dem folgenden Laute sehr regelmäfsig angeglichen, so dafs Tenuis nur vor κ τ π χ σ blieb, dagegen vor ϑ φ und früher auch vor σ ἐχ, vor Media oder Liquida ἐγ geschrieben wurde. Und diese Schreibgewohnheit war so fest, dafs sie auch auf den Papyrus das regelmäfsige bildet, während bei ἐν und σύν dort gegen unsere Sitte die Anpassung unterbleibt. Es gehört hierhin auch ἔγγονος d. i. ἔγγονος, durchaus nicht engonos zu sprechen und von ἐν abzuleiten. Die Böoter und Arkader indes glichen das ἐξ in ganz anderer Weise an, nämlich durch Ausstofsung des κ: ἐσδέλλειν (ἐκβάλλειν), ἐς τοῖ ἔργοι arkadisch, ἔσγονος und auch vor Vokal ἐσσάρχι (ἐξάρχει) böotisch. Das Fehlen der Präposition εἰς ἐς, wofür man ἐν arkad. ἰν gebrauchte, machte dies ohne Zweideutigkeit möglich. — Das Zahlwort ἕξ kann attisch in gleicher Weise wie ἐξ zu ἓκ ἓγ werden: ἓκ ποδῶν, ἑγδάκτυλος[458]); doch wird auch in der Komposition ebenso gut und öfter ἕξ geschrieben. Nach gleicher Regel λακπατεῖν von λάξ, πυγμάχος von πύξ. — Da man nun in der Assimilation nicht weiter ging, so bleiben im Griechischen immer noch recht harte Zusammenstöfse von Konsonanten möglich, so gar nicht selten auslautendes σ mit πτ, φϑ, κτ, χϑ, wogegen die Sprache nicht

---

[457]) Auf den alten Inschriften, wo die Wörter noch durch Interpunktion getrennt werden, wird doch nie die Präposition vom Nomen getrennt; auch im Latein. unterbleibt solche Trennung öfters, oder aber man dehnt sie auch auf die mit Verbum zusammengesetzte Präposition aus. S. Corfsen Ausspr. II² 863 ff.

[458]) Cauer Curt. Stud. VIII, 294 f.; C. I. A. I, 322 a 67; Seeurkund. S. 436. 448. 477; Lebadeia (Vulgärdial.) Ἀθήν. IV, 369 ἐκπέδους.

Digitized by Google

einmal in der Komposition ein Mittel hat: προσπταίω. Der Schriftsteller aber hatte in grofsem Umfange die Wahl, derartiges zu umgehen oder zuzulassen, und dadurch seine Komposition härter und kräftiger oder aber weicher und glätter zu gestalten[459]). — Viel empfindlicher ist man allgemein gegen den Zusammenstofs von Vokalen gewesen. Man mied es aber, wenn das ohne Nachteil für die Deutlichkeit anging, durch Kontraktion der zusammenstofsenden Vokale, wie man dieselbe im Inlaut übte, die Wörter ganz eng zu verbinden, sondern glitt lieber über den ersten Vokal rasch hinweg, so dafs er grofsenteils ganz verschwand: πάρεστι, ἐπ' αὐτῷ. Einsilbige Wörter freilich wurden im allgemeinen kontrahiert, damit sie gebührend zur Geltung kämen: τοὔργον, κἄστι. Ob nun diese Vorgänge in der Schrift hervortreten oder nicht, ist etwas ganz anderes: in der älteren Zeit sparte man lieber Raum und Mühe, in der späteren hielt man mehr auf Deutlichkeit. So wird auch bei Gedichten in alten Handschriften und Inschriften oft plene geschrieben, wo beim Aussprechen doch Elision eintritt[460]), und die Römer schreiben sogar immer plene, sprachen aber nach Ciceros Zeugnis auch in gewöhnlicher Rede so wie im Verse, d. h. sie glitten über den ersten Vokal so rasch hinweg, dafs er mit dem folgenden nur eine Silbe bildete, und ein hiatus nicht eintrat[461]). Die griechischen Dichter nun haben zu aller Zeit nicht mehr gethan, als dafs sie nur solche Vokale zusammenstofsen liefsen, bei denen Elision oder Krasis möglich war; die Prosaiker aber, als sie hierauf zu achten anfingen, schritten weiter vor und beschränkten auch diese Art von Verbindung verschiedener Wörter, so dafs wenigstens alle von Gewicht und Selbständigkeit gesondert blieben. Also wohl ἀλλ', δ', ταῦτ', oder δηλώσαιμ' ἄν, aber nach strenger Observanz nicht leicht etwas wie ἐκτήσατ' Ἀριστοτέλης, sondern

---

459) Darüber untersucht Dionysios von Halik. in seiner Schrift περὶ συνθέσεως.

460) Kaibel Epigr. 39: ἀρετῆι τε οὐκ. 49 τε ἑταίροισιν. 52 δὲ ἔργων. 53 γυναικὶ ἐσθλήν. 55 δὲ ἀρετῆς u. s. w.

461) Cic. Orat. 150: quod quidem Latina lingua sic observat, nemo ut tam rusticus sit qui vocalis nolit coniungere (in der Aussprache). Dann 152: sed Graeci viderint: nobis ne si cupiamus quidem *distrahere* voces (d. i. vocales) conceditur. Indicant orationes illae ipsae horridulae Catonis (in denen also mehrfach ein Hiat auch in der Schrift unterdrückt war), indicant omnes poëtae e. q. s. Damit steht § 77 (über gelegentliche Hiaten des humilis orator) kaum in Widerspruch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

statt dessen *Ἀριστοτέλης ἐκτήσατο*, so dafs der Hiat von vornherein gar nicht eintrat. Ähnlich ängstlich verfuhren bekanntlich die römischen Dichter von Augustus ab. Es scheint auch, als hätten die Römer in der Kaiserzeit nicht minder im gewöhnlichen Sprechen die früher geübte Bindung der Vokale gemieden, dagegen den Hiatus nicht mehr so; es war das sozusagen eine reinlichere Aussprache, bei der jedes Wort und jeder Buchstabe eines Wortes gehörig zum Ausdruck und zur Geltung kam. Quintilian nämlich gibt über den Hiatus, inwieweit er dem Redner gestattet sei, Vorschriften mit Unterscheidung der einzelnen Fälle, während doch bei der altrömischen Bindung weder die Quantität der Vokale noch ihre Qualität erheblichen Unterschied machte; nur etwa in einem solchen Beispiele, wie es die Rhetorik ad Herennium als ein zu meidendes anführt: baccae aeriae amoenissumae impendebant, mufste man wohl in gewöhnlicher Rede die harte Bindung unterlassen[462]). Quintilian aber führt gerade im Gegensatze zur synaloephe, die auch mitunter ihr gutes habe, als schicklichen Hiatus das Beispiel an: pulchra oratione acta[463]). Ebenso nun mufs es im damaligen Griechischen gewesen sein. Dionysios von Halikarnass fand in seinem Demosthenes den Hiatus *μᾶλλον δὲ ὅλον*, und bildete sich nun ein, dafs dies ein vom Redner gewollter sei[464]), offenbar doch nur, weil es damals Redner gab, die im Sprechen derartiges zuliefsen und nicht durch Synaloephe beseitigten. Der etwas spätere Demetrios findet es sogar wohllautender, in dem Satze *πάντα μὲν τὰ νέα καὶ καλά ἐστιν* die Vokale getrennt zu sprechen, nicht mit Synaloephe *καλά 'στιν*[465]); in letzterer Weise hat übrigens das Volk unzweifelhaft auch damals ausgesprochen. Denn auch die jetzigen Griechen pflegen den Hiatus wenigstens im Sprechen mannigfach zu tilgen.

---

[462]) Quintil. IX, 4, 33 f. — Ad Herenn. IV, § 18: fugiemus crebras vocalium concursiones, quae vastam atque hiantem orationem reddunt, ut haec est: *Baccae* e. q. s.

[463]) § 36: et coeuntes litterae, quae *συναλοιφαὶ* dicuntur, etiam leviorem faciunt orationem, quam si omnia verba suo fine cludantur, et nonnunquam hiulca etiam decent faciuntque ampliora quaedam: ut *Pulchra* e. q. s.

[464]) Dionys. Dem. 42.

[465]) Demetr. *π. ἑρμ.* § 70: *πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἐν συναλοιφῇ μὲν λεγόμενα δύσφωνα ἦν, διαιρεθέντα δὲ καὶ συγκρουσθέντα εὐφωνότερα, ὡς τὸ πάντα κτέ. εἰ δὲ συναλείψας εἴποις καλά 'στιν, δυσφωνότερον ἔσται τὸ λεγόμενον καὶ εὐτελέστερον.*

Digitized by Google

§ 33.
Hinüberziehen von Endkonsonanten.

Ein Hinüberziehen schliefsender Konsonanten, wie im Französischen geschieht, kam auch im Altgriechischen vor, wenn auch kaum in solcher Ausdehnung. Die Grammatiker[466]) lehren, dafs bei stattgehabter Elision eines Endvokals der diesem vorhergehende Konsonant an die folgende Silbe abzugeben sei: *κα-τε-μοῦ, ἀ-πε-χεί-νου*, gleichwie französisch en-tr'eux. In der Zusammensetzung gehöre unbedingt Konsonant vor Vokal zu diesem, auch bei *ἐξ εἰς πρός δυσ-*, wo doch, wenn ein Konsonant folge, der Endkonsonant bei dem vorhergehenden Vokale bleibe. Also *ἑ-ξι-έναι, δύ-σελ-πις*, wiewohl *δύσ-μορ-φος*. Bei *σ* nämlich, wie schon früher bemerkt, war man auch beim einfachen Worte über die richtige Trennung zweifelhaft; daher diese, natürlich willkürliche Regelung. Ob überhaupt die Aussprache so ganz festgestanden hat, und vollends ob sie durch die verschiedenen Zeiten dieselbe geblieben ist, kann man billig bezweifeln. Der Schreiber der gröfseren Hypereideshandschrift trennt beim Abbrechen der Zeile zwar immer *ἀ|πεστέλλετε* u. dgl., aber er bricht häufiger *εἰσ|αγγελία* als *εἰ-σαγγελία*, und ferner bald *ταῦ|τ'οὐχ*, bald *οὐδ'|ὅστις*[467]). Feststehend war wohl die Aussprache und Trennung *οὐ|κέστι, οὐ|χήκιστα*[468]). Ein Hinüberziehen zwischen Artikel und Nomen (*τῶ|ν ἔργων*) oder in sonstiger noch lockererer Verbindung mag manchmal stattgehabt haben, aber gebrochen hat man nicht so, aufser in seltenen Fällen, denen entgegengesetzte wie *ὅσ-ος* mit gleichem Unwerte gegenüberstehen[469]).

§ 34.
Accent der Wörter.

Bezüglich des Accentes der Wörter ist bekannt, dafs dieser im Griechischen die Tonhöhe war, nicht die Tonstärke und viel

[466]) Theodosios B. An. 1127 f.; ed. Göttl. p. 62. S. Karl Ernst Aug. Schmidt Beiträge S. 134 ff.

[467]) Hyper. Praef. p. IX.

[468]) S. das.; C. I. A. II, 467, 81 *οὐ|κἐάσας*, 379, 3 *οὐ|κὀλίγα*. Ich führe aus diesen späteren attischen Inschriften, welche die Zeile mit voller Silbe schliefsen, noch an: 469, 35 *ἐ|ν ἄστει*, 403, 17 *ἐ|κ τῶν*.

[469]) Dergleichen mehrfach in der zweiten Hypereides-Handschrift, Praef. p. XVI.

Digitized by Google

cf. heutige ngr. Aussprache ὄχι (mit palat. χ) gegenüber
ἔχω (mit velarem χ).

Digitized by Google

Cf. Masing. Haupt formen d. Serbisch-Chorvatischen Accents S. 23. & Bloomfield. Hist. & Crit. Remarks introd. to a Study of Greek Acc. (Am Journ. Phil., IV. also) S. 26., both of whom criticize the usual interpret. of this passage of Dionysios.

Digitized by Google

weniger die Tondauer, wiewohl sich in beiden klassischen Sprachen dies in der Zeit ihrer Entartung mit der Tonhöhe verbunden hat. Denn der jetzige Grieche spricht betonte Vokale lang, unbetonte kurz: xe̱nŭs (*ξένους*), je̱nĭtŏ (*γένοιτο*), ănθrŏpŏs, anθrópŭs. Die Zeit, in der diese aufserordentlich wichtige Umwandlung erfolgt ist, läfst sich einigermafsen aus der Metrik erkennen. Die Verskunst der klassischen Zeit nämlich nimmt auf den Wortaccent nie und nirgends Rücksicht[470]), und hatte auch, da der Accent etwas rein musikalisches war, nicht die geringste Ursache dazu; aber auch die Melodien, wie Dionysios von Halikarnass bezeugt, waren ohne Rücksicht auf den Accent d. i. die Melodie (vgl. *προσῳδία*, accentus) der gewöhnlichen Rede gesetzt[471]). Aber in nachchristlicher Zeit finden wir in Babrios' Fabeln die Regel, dafs die vorletzte Silbe des hinkenden Trimeters immer den Accent trägt, und Nonnos (Ende des 4. Jahrhunderts) schliefst keinen Hexameter mit einem Proparoxytonon[472]), offenbar damit nicht Accent und Ictus zu stark in Konflikt kämen. Gerade so läfst sich im Lateinischen in der gleichen Zeit die Umgestaltung der Aussprache in den metrischen Erscheinungen erkennen[473]). Anderweitige genaue Beobachtung der griechischen Dichter hat neuerdings zu der Annahme geführt, dafs von alters her neben der verschiedenen Tonhöhe auch eine verschiedene Tonstärke im Sprechen hervorgetreten sei, nach Gesetzen, die mit denen der lateinischen Accentuation zusammenträfen: nämlich der starke Ton soll niemals die letzte Silbe, und die drittletzte nur bei Kürze der vorletzten getroffen haben[474]). Mir bleibt indes diese Deutung der Beobachtungen noch zweifelhaft. Bezüglich der Tonhöhe und Melodie sagt uns Dionysios, dafs das Intervall zwischen hochbetonter und tiefbetonter Silbe ziemlich genau eine Quinte betrage[475]). Unser Accentsystem nun, wie es von

---

[470]) Man hat zwar versucht, eine gewisse derartige Rücksicht nachzuweisen (s. J. H. Heinr. Schmidt Metr. 211 ff.); ich kann aber den Beweis nicht für geführt erachten, und finde auch in der lateinischen Verskunst wenig davon. Vgl. H. Weil Göttinger Philologenvers. (1852) S. 85 ff.; Weil-Benloew Accentuat. lat. p. 66 ff. 240 ff.

[471]) Dionys. Compos. p. 63 R., mit Beispielen aus Euripides' Orestes.

[472]) Dies das von A. Ludwich (Fleckeis. Jahrb. 1874, 441 ff.) gefundene Gesetz.

[473]) Weil-Benloew S. 255 ff.

[474]) Isid. Hilberg, das Prinzip der Silbenwägung, Wien 1879.

[475]) Dionys. Comp. p. 58: *διαλέκτου μὲν οὖν μέλος ἐνὶ μετρεῖται διαστήματι τῷ λεγομένῳ διὰ πέντε, ὡς ἐγγιστα· καὶ οὔτε ἐπιτείνεται πέρα τῶν*

Digitized by Google

Dionysios Thrax, Dionysios von Halikarnass und anderen gelehrt wird, unterscheidet nur drei Arten von Silben: hochtonige (*ὀξεῖα προσῳδία*), tieftonige (*βαρεῖα προσῳδία*) und solche, auf denen sich Hoch- und Tiefton (in dieser Folge) vereinigen (*προσ. περισπωμένη*, von dem Herumziehen des Tones von der Höhe in die Tiefe benannt)[476]). Diese Art der Betonung oder eine entsprechende, wo man aus der Tiefe in die Höhe geht, kommt auch in modernen Sprachen vor; namentlich wird im Italienischen bei verdoppeltem Konsonanten (donna, stella) ein antiker Circumflex gesprochen. Man bezeichnete nun seit Aristophanes von Byzanz die tieftonige Silbe mit ‾, die hochtonige mit ´, die circumflektierte mit der Zusammensetzung beider Zeichen ^, welche Form sich allmählich abrundete. Jede Silbe trug ursprünglich ihren Accent: ΛÈΓÓ-ΜÈΝΟÌ; aber auf die Dauer vereinfachte man die Bezeichnung, und setzte den Gravis nur auf die vorletzten Silben von Oxytona und Perispomena, anstatt dieses Accentes, oder auf die letzten Silben, wenn der Hochton im Zusammenhange der Rede gedämpft wurde, als Bezeichnung dieser Dämpfung[477]). Wir sehen nun hier klar die Unvollkommenheit dieses Accentsystems; denn es versteht sich von selbst, dafs in *ὁ δ' ἀγαθὸς ἀνὴρ ἀεὶ* . . . nicht alle Silben

---

τριῶν τόνων καὶ ἡμιτονίου ἐπὶ τὸ ὀξύ, οὗτε ἀνίεται τοῦ χωρίου τούτου πλεῖον ἐπὶ τὸ βαρύ. Gegensatz nachher p. 62: *ἡ δ' ὀργανικὴ τε καὶ ᾠδικὴ μοῦσα διαστήμασί τε χρῆται πλείοσιν, οὐ τῷ διὰ πέντε μόνον, κτέ.*

[476]) Dion. Hal. p. 60 ff.; Dion. Thrax p. 629 Bk.: *τόνος ἐστὶ φωνῆς ἀπάρχησις ἐναρμονίου, ἢ κατὰ ἀνάτασιν ἐν τῇ ὀξείᾳ, ἢ κατὰ ὁμαλισμὸν ἐν τῇ βαρείᾳ, ἢ κατὰ περίκλασιν ἐν τῇ περισπωμένῃ.* Für *περισπ.* überliefert Varro ([Sergii] explan. in Don. K. IV, 531) noch mehrere andere Namen: *δίτονος, σύμπλεκτος* u. s. w.

[477]) S. B. A. 674; Bestätigung der älteren Schreibung in dem ägyptischen Frg. des Alkman. Die Iliaspapyrus in London (Pap. Baukes und Pap. Harris) haben gleichfalls noch Beispiele mehrfachen Accents auf demselben Worte: ÈΠÈCCEÝONTO; doch wird in ihnen und den Iliasfrg. des Louvre (Pap. 3) die *βαρεῖα* vorzugsweise in Vertretung des Hochtons oder Circumflexes verwandt, welchen die nachfolgende Silbe haben sollte: ΑΦΝΕÌΟΥ, ΔΟÌΟΙ, ΘΝῊΤΩΙ, ΕΠ̀ΕΙ (Pap. B.); ΕΠΕΙΔ̀Η, ῪΠΟΔΡΫΙ, ΕΦΕΤΜ̀ΑC (Pap. H.); Π̀ΑΡΑ, ΑῪΤΑΡ, doch ΥΨΟΥ̂ (Pap. L.). Dabei ist auffallend, dafs dieser Gravis oft so sehr weit nach rechts gerückt ist; doch darf dies nicht verführen, ihn auf die ultima zu beziehen; denn wir finden auch ΠΟΛΙÒΝΤΕ (das Zeichen über *ιο* liegend), und mit mehrfachem Gravis ΑΜΟÌΒῊΔΙC, ΔΑΦΟÌΝÈΟΝ.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

wirklich denselben tiefen Ton gehabt haben. So sind denn auch im Altertume genauere Systeme aufgestellt worden, welche glücklicherweise, wie man wohl sagen darf, eine allgemeinere Verbreitung nicht gefunden haben, unglücklicherweise aber uns nicht einmal ordentlich überliefert sind[478]). Namentlich unterschieden manche eine *μέση*, die auch der Römer Varro anerkannte; wahrscheinlich fielen diesem Mitteltone aufser den eigentlich oxytonierten letzten Silben auch alle auf einen Hochton zunächst folgenden zu, und ebenso der zweite Teil einer circumflektierten Silbe[479]). Glaukos von Samos brachte die Zahl auf sechs: *ἀνειμένη* (= *βαρεῖα*), *μέση*, *ἐπιτεταμένη* (= *ὀξεῖα*), *κεκλασμένη* (= *περισπωμένη*), *ἀνταναχλωμένη* und einen sechsten Accent, von dem nicht einmal der Name und überhaupt nichts weiter feststeht, als dafs auch er zu den Unterarten des Circumflexes gehörte[480]). Die *ἀνταναχλωμένη* aber entsteht aus der Vereinigung von Gravis und Akut auf derselben Silbe: *δὰΐς δᾴς*, *ἐὰν ἤν*, und scheint, da überhaupt der Hochton nie mehr als e i n e More einnahm, die Betonung aller von uns akuierten langen Vokale gewesen zu sein[481]). Den Grammatikern, welche die Accente überhaupt nur für die dialektischen Dichtertexte verwandten, schien das System des Glaukos mit Recht zu kompliziert; die wirkliche Sprache aber mag eher noch mannigfaltiger gewesen sein, und es ist hiernach wohl vollends klar, welche ungeheuren Schwierigkeiten die griechische Aussprache für den Ausländer dargeboten haben mufs. Wir haben es leichter, da uns niemand kontrolieren kann, und wenn es sich nicht schickt, ganz gleichgültig gegen eine bessere oder schlechtere Aussprache zu sein, so wollen wir auch andererseits nicht in pedantischer Weise uns so geberden, als ob eines Tages die alten Hellenen auferstehen und uns über die Verhunzung ihrer schönen Sprache zur Rechenschaft ziehen könnten.

---

478) S. Varro l. c. S. 528 f.

479) Weil-Benloew S. 13 ff.; Misteli in Kuhns Ztschr. XVII. XIX; J. Hadley Curt. Stud. V, 417 ff.

480) Die Hdschr. HC (dem vorigen Worte angehängt); früher edierte man *νήτη* nach einer Konjektur von Wase; Weil vermutet *ἴση*, Keil *περικεκλασμένη*.

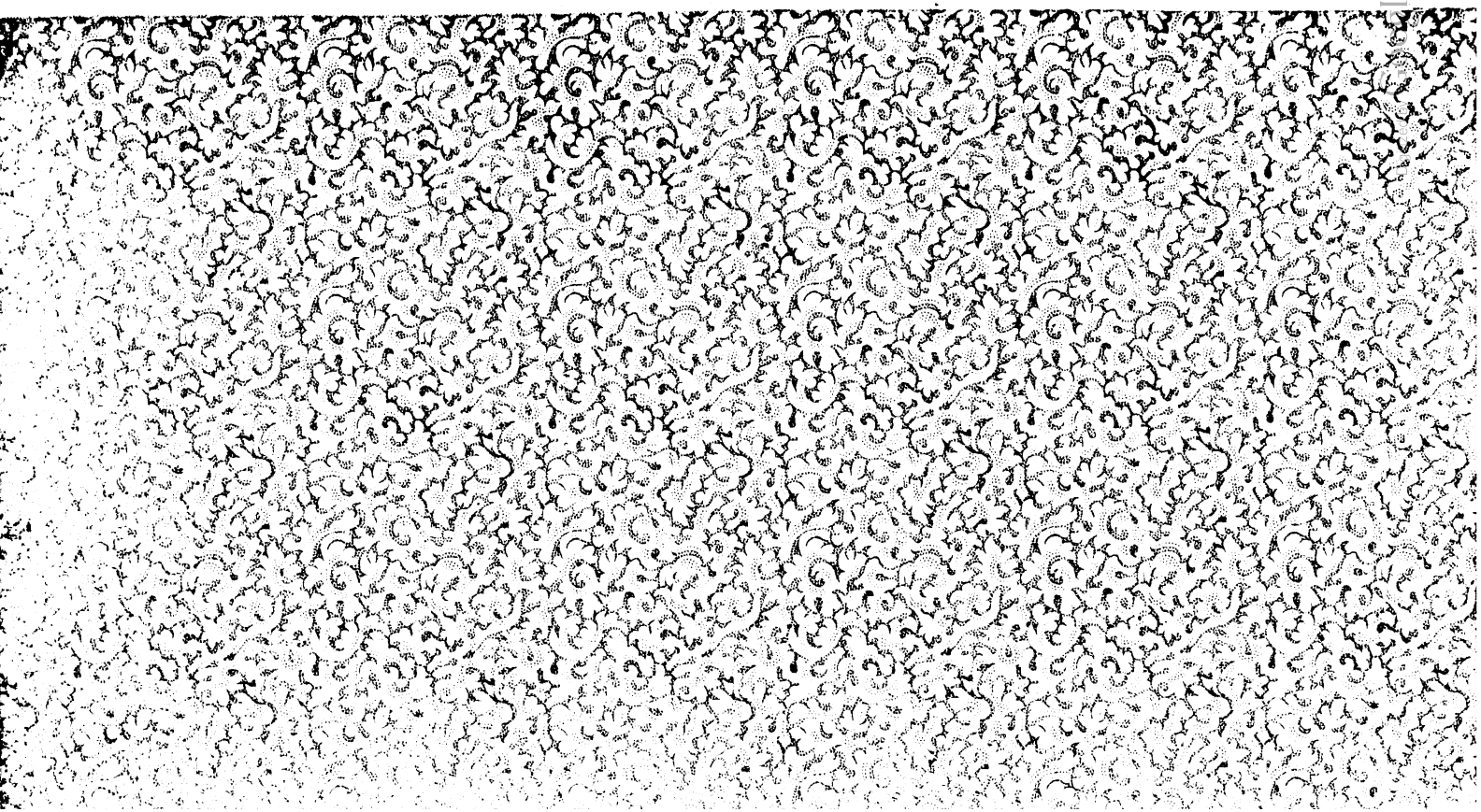
481) Boeckh de metr. Pind. p. 47. 52; Weil-Benloew S. 12 f.; Corfsen II² S. 803.

Digitized by Google

Druck von W. Pormetter in Berlin C., Neue Grünstrasse 80.

Digitized by Google

Digitized by Google



692577

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google